BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, E. T. A., 1776-1822

Erzählungen

Bd.: 1

Wien 1828

Bamberg, Staatsbibliothek -- ETA.Vitrine, Sel.286(1/2#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11447214-5

PW –
60/3504
5

Erzählungen

von

E. T. A. Hoffmann.

Erstes Bändchen.

Die Bergwerke zu Falun.
Der Zusammenhang der Dinge.

Wien,

Mausberger's Druck und Verlag.

1828.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

9212444

Die Bergwerke zu Falun.

An einem heitern, sonnenhellen July-Tage hatte sich alles Volk zu Göthaborg auf der Rhede versammelt. Ein reicher Ostindienfahrer, glücklich heimgekehrt aus dem fernen Lande, lag im Klippa-Hafen vor Anker, und ließ die langen Wimpel, die schwedischen Flaggen, lustig hinauswehen in die azurblaue Luft, während hunderte von Fahrzeugen, Böten, Kähnen, vollgepfropft mit jubelnden Seeleuten auf den spiegelblanken Wellen der Göthaelf hin und her schwammen, und die Kanonen von Masthuggetorg ihre weithallenden Grüße hinüber donnerten in das weite Meer. Die Herren von der ostindischen Compagnie wandelten am Hafen auf und ab, und berechneten mit lächelnden Gesichtern den reichen Gewinn, der ihnen geworden, und hatten ihre Herzensfreude daran, wie ihr gewagtes Unternehmen nun mit jedem Jahre mehr und mehr gedeihe, und das gute Göthaborg im schönsten Handelsflor immer frischer und herrlicher empor blühe. Jeder sah auch deßhalb die wackern Herren mit Lust und Vergnügen an, und freute sich mit ihnen, denn mit ihrem Gewinn kam ja Saft und Kraft in das rege Leben der ganzen Stadt.

Die Besatzung des Ostindienfahrers, wohl an die

hundert und fünfzig Mann stark, landete in vielen Böten, die dazu ausgerüstet, und schickte sich an, ihren Hönsning zu halten. So ist nähmlich das Fest geheißen, das bey derley Gelegenheit von der Schiffsmannschaft gefeyert wird, und das oft mehrere Tage dauert. Spielleute in wunderlicher bunter Tracht zogen vorauf mit Geigen, Pfeifen, Oboen und Trommeln, die sie wacker rührten, während Andere allerley lustige Lieder dazu absangen. Ihnen folgten die Matrosen zu Paar und Paar. Einige mit bunt bebänderten Jacken und Hüten schwangen flatternde Wimpel, andere tanzten und sprangen, und alle jauchzten und jubelten, daß das helle Getöse weit in den Lüften erhallte.

So ging der fröhliche Zug fort über die Werfte — durch die Vorstädte bis nach der Haga-Vorstadt, wo in einem Gästgifvaregard tapfer geschmaust und gezecht werden sollte.

Da floß nun das schönste Aehl in Strömen, und Bumper auf Bumper wurde geleert. Wie es denn nun bey Seeleuten, die heimkehren von weiter Reise, nicht anders der Fall ist; allerley schmucke Dirnen gesellten sich alsbald zu ihnen, der Tanz begann, und wilder und wilder wurde die Lust, und lauter und toller der Jubel.

Nur ein einziger Seemann, ein schlanker hübscher Mensch, kaum mocht' er zwanzig Jahre alt seyn, hatte sich fortgeschlichen aus dem Getümmel, und

draußen einsam hingesetzt auf die Bank, die neben der Thür des Schenkhauses stand.

Ein Paar Matrosen traten zu ihm, und einer von ihnen rief laut auflachend: »Elis Fröbom! — Elis Fröbom! — Bist du Mahl wieder ein recht trauriger Narr worden, und vertrödelst die schöne Zeit mit dummen Gedanken? — Hör', Elis, wenn du von unserem Hönsning wegbleibst, so bleib lieber auch ganz weg vom Schiff! — Ein ordentlicher, tüchtiger Seemann wird doch so aus dir niemahls werden. Muth hast du zwar genug, und tapfer bist du auch in der Gefahr, aber saufen kannst du gar nicht, und behältst lieber die Ducaten in der Tasche, als sie hier gastlich den Landratzen zuzuwerfen. — Trink, Bursche, oder der Seeteufel=Näcken — der ganze Troll soll dir über den Hals kommen!«

Elis Fröbom sprang hastig von der Bank auf, schaute den Matrosen an mit glühendem Blick, nahm den mit Branntwein bis an den Rand gefüllten Becher, und leerte ihn mit einem Zuge. Dann sprach er: »Du siehst, Joens, daß ich saufen kann wie Einer von euch, und ob ich ein tüchtiger Seemann bin, mag der Capitän entscheiden. Aber nun halt dein Lästermaul, und schier dich fort! — Mir ist eure wilde Tollheit zuwider. — Was ich hier draußen treibe, geht dich nichts an!« »Nun, nun,« erwiederte Joens, »ich weiß es ja, du bist ein Neriker von Geburt, und die sind alle trübe und traurig, und haben keine rechte

Lust am wackern Seemanns-Leben! — Wart nur, Elis, ich werde dir jemand herausschicken, du sollst bald weggebracht werden von der verhexten Bank, an die dich der Näcken genagelt hat.«

Nicht lange dauerte es, so trat ein gar feines schmuckes Mädchen aus der Thür des Gästgifvaregard, und setzte sich hin neben den trübsinnigen Elis, der sich wieder verstummt und in sich gekehrt auf die Bank niedergelassen hatte. Man sah es dem Putz, dem ganzen Wesen der Dirne wohl an, daß sie sich leider böser Lust geopfert, aber noch hatte das wilde Leben nicht seine zerstörende Macht geübt an den wunderlieblichen sanften Zügen ihres holden Antlitzes. Keine Spur von zurückstossender Frechheit, nein, eine stille sehnsüchtige Trauer lag in dem Blick der dunkeln Augen.

»Elis! — wollt ihr denn gar keinen Theil nehmen an der Freude eurer Cameraden? — Regt sich denn gar keine Lust in euch, da ihr wieder heim gekommen und der bedrohlichen Gefahr der trügerischen Meereswellen entronnen, nun wieder auf vaterländischem Boden steht?«

So sprach die Dirne mit leiser, sanfter Stimme, indem sie den Arm um den Jüngling schlang. Elis Fröbom, wie aus tiefem Traum erwachend, schaute dem Mädchen in's Auge, er faßte ihre Hand, er drückte sie an seine Brust, man merkte wohl, daß der

Dirne' süß Gelispel recht in sein Inneres hinein geklungen.

„Ach," begann er endlich, wie sich besinnend, „ach, mit meiner Freude, mit meiner Lust ist es nun einmahl gar nichts. Wenigstens kann ich durchaus nicht einstimmen in die Toberey meiner Cameraden. Geh' nur hinein, mein gutes Kind, juble und jauchze mit den andern, wenn du es vermagst, aber laß den trüben, traurigen Elis hier draußen allein; er würde dir nur alle Lust verderben. — Doch wart! — Du gefällst mir gar wohl, und sollst an mich sein denken, wenn ich wieder auf dem Meere bin."

Damit nahm er zwey blanke Ducaten aus der Tasche, zog ein schönes ostindisches Tuch aus dem Busen, und gab beydes der Dirne. Der traten aber die hellen Thränen in die Augen, sie stand auf, sie legte die Ducaten auf die Bank, sie sprach: „Ach, behaltet doch nur eure Ducaten, die machen mich nur traurig, aber das schöne Tuch, das will ich tragen euch zum theuern Andenken, und ihr werdet mich wohl über's Jahr nicht mehr finden, wenn ihr Hönsning haltet hier in der Haga." —

Damit schlich die Dirne, nicht mehr zurück kehrend in das Schenkhaus, beyde Hände vor's Gesicht gedrückt, fort über die Straße.

Auf's neue versank Elis Fröbom in seine düstere Träumerey, und rief endlich, als der Jubel in der Schenke recht laut und toll wurde: „Ach läg' ich doch

nur begraben in dem tiefsten Meeresgrunde! — denn im Leben gibt's keinen Menschen mehr, mit dem ich mich freuen sollte!«

Da sprach eine tiefe rauhe Stimme dicht hinter ihm: »Ihr müßt gar großes Unglück erfahren haben, junger Mensch, daß ihr euch schon jetzt, da das Leben euch erst recht aufgehen sollte, den Tod wünschet.«

Elis schaute sich um, und gewahrte einen alten Bergmann, der mit übereinander geschlagenen Armen an die Plankenwand des Schenkhauses angelehnt stand, und mit ernstem durchdringenden Blick auf ihn herabschaute.

So wie Elis den Alten länger ansah, wurde es ihm, als trete in tiefer wilder Einsamkeit, in die er sich verloren geglaubt, eine bekannte Gestalt ihm freundlich tröstend entgegen. Er sammelte sich, und erzählte, wie sein Vater ein tüchtiger Steuermann gewesen, aber in demselben Sturme umgekommen, aus dem er gerettet worden auf wunderbare Weise. Seine beyden Brüder wären als Soldaten geblieben in der Schlacht, und er allein habe seine arme verlassene Mutter erhalten mit dem reichen Solde, den er nach jeder Ostindienfahrt empfangen. Denn Seemann habe er doch nun einmahl, von Kindesbeinen an dazu bestimmt, bleiben müssen, und da habe es ihm ein großes Glück gedünkt, in den Dienst der ostindischen Compagnie treten zu können. Reicher als jemahls sey dieß Mahl der Gewinn ausgefallen, und

jeder Matrose habe noch außer dem Sold ein gut Stück Geld erhalten, so daß er, die Tasche voll Ducaten, in heller Freude hingelaufen sey nach dem kleinen Häuschen, wo seine Mutter gewohnt. Aber fremde Gesichter hätten ihn aus dem Fenster angeguckt, und eine junge Frau, die ihm endlich die Thür geöffnet, und der er sich zu erkennen gegeben, habe ihm mit kaltem, rauhem Ton berichtet, daß seine Mutter schon vor drey Monathen gestorben, und daß er die Paar Lumpen, die, nachdem die Begräbnißkosten berichtigt, noch übrig geblieben, auf dem Rathhause in Empfang nehmen könne. Der Tod seiner Mutter zerreiße ihm das Herz, er fühle sich von aller Welt verlassen, einsam wie auf ein ödes Riff verschlagen, hilflos, elend. Sein ganzes Leben auf der See erscheine ihm wie ein irres, zweckloses Treiben, ja, wenn er daran denke, daß seine Mutter vielleicht schlecht gepflegt von fremden Leuten, so ohne Trost sterben müssen, komme es ihm ruchlos und abscheulich vor, daß er überhaupt zur See gegangen, und nicht lieber daheim geblieben, seine arme Mutter nährend und pflegend. Die Cameraden hätten ihn mit Gewalt fortgerissen zum Hönsning, und er selbst habe geglaubt, daß der Jubel um ihn her, ja auch wohl das starke Getränk, seinen Schmerz betäuben werde, aber statt dessen sey es ihm bald geworden, als sprängen alle Adern in seiner Brust, und er müsse sich verbluten.

„Ey," sprach der alte Bergmann, „ey, du wirst

bald wieder in See stechen, Elis, und dann wird dein Schmerz vorüber seyn in weniger Zeit. Alle Leute sterben, das ist nun einmahl nicht anders, und deine Mutter hat ja, wie du selbst gestehst, nur ein armes mühseliges Leben verlassen.«

„Ach," erwiederte Elis, „ach, daß niemand an meinen Schmerz glaubt, ja, daß man mich wohl albern und thöricht schilt, das ist es ja eben, was mich hinausstößt aus der Welt. — Auf die See mag ich nicht mehr. Das Leben ekelt mich an. Sonst ging mir wohl das Herz auf, wenn das Schiff die Segel wie stattliche Schwingen ausbreitend, über das Meer dahin fuhr, und die Wellen in gar lustiger Musik plätscherten und sausten, und der Wind dazwischen pfiff durch das knätternde Tauwerk. Da jauchzte ich fröhlich mit den Cameraden auf dem Verdeck, und dann — hatte ich in stiller dunkler Nacht die Wache, da gedachte ich der Heimkehr und meiner guten alten Mutter, wie die sich nun wieder freuen würde, wenn Elis zurück gekommen! — Hey! da konnt' ich wohl jubeln auf dem Hönsning, wenn ich dem Mütterchen die Ducaten in den Schoß geschüttet, wenn ich ihr die schönen Tücher und wohl noch manch anderes Stück seltner Waare aus dem fernen Lande hingereicht. Wenn ihr dann vor Freude die Augen hell aufleuchteten, wenn sie die Hände einmahl über das andere zusammenschlug, ganz erfüllt von Vergnügen und Lust, wenn sie geschäftig hin und hertrippelte, und

das schönste Mehl herbeyholte, das sie für Elis aufbewahrt!! Und saß ich denn nun Abends bey der Alten, dann erzählte ich ihr von den seltsamen Leuten, mit denen ich verkehrt, von ihren Sitten und Gebräuchen, von allem Wunderbaren, was mir begegnet auf der langen Reise. Sie hatte ihre große Lust daran, und redete wieder zu mir von den wunderbaren Fahrten meines Vaters im höchsten Norden, und tischte mir dagegen manches schauerliche Seemanns-Mährlein auf, das ich schon hundert Mahl gehört, und an dem ich mich doch gar nicht satt hören konnte! — Ach! wer bringt mir diese Freude wieder! — Nein, niemahls mehr auf die See! — Was sollt' ich unter den Cameraden, die mich nur aushöhnen würden, und wo sollt' ich Lust hernehmen zur Arbeit, die mir nur ein mühseliges Treiben um Nichts dünken würde!« —

»Ich höre euch,« sprach der Alte, als Elis schwieg, »ich höre euch mit Vergnügen reden, junger Mensch, so wie ich schon seit ein Paar Stunden, ohne daß ihr mich gewahrtet, euer ganzes Betragen beobachtete, und meine Freude daran hatte. Alles, was ihr thatet, was ihr spracht, beweis't, daß ihr ein tiefes in sich selbst gekehrtes, frommes, kindliches Gemüth habt, und eine schönere Gabe konnte euch der hohe Himmel gar nicht verleihen. Aber zum Seemann habt ihr eure Lebetage gar nicht im mindesten getaugt. Wie sollte euch stillem, wohl gar zum Trübsinn ge-

neigten Neriker (daß ihr das seyd, seh ich an den Zügen eures Gesichts, an eurer ganzen Haltung), wie sollte euch das wilde, unstete Leben auf der See zusagen? Ihr thut wohl daran, daß ihr dieß Leben aufhebt für immer. Aber die Hände werdet ihr doch nicht in den Schoß legen? — Folgt meinem Rathe, Elis Fröbom! geht nach Falun, werdet ein Bergmann! Ihr seyd jung, rüstig, gewiß bald ein tüchtiger Knappe, dann Hauer, Steiger und immer höher herauf. Ihr habt tüchtige Ducaten in der Tasche, die legt ihr an, verdient dazu, kommt wohl gar zum Besitz eines Bergmannshemmans, habt eure eigene Kuxe in der Grube. Folgt meinem Rath, Elis Fröbom, werdet ein Bergmann!«

Elis Fröbom erschrak beynahe über die Worte des Alten. »Wie,« rief er, »was rathet ihr mir? Von der schönen freyen Erde, aus dem heitern sonnenhellen Himmel, der mich umgibt, labend, erquickend, soll ich hinaus — hinab in die schauerliche Höllentiefe und dem Maulwurf gleich, wühlen und wühlen nach den Erzen und Metallen, schnöden Gewinns halber?«

»So ist,« rief der Alte erzürnt, »so ist nun das Volk, es verachtet das, was es nicht zu erkennen vermag. Schnöder Gewinn! Als ob alle grausame Quälerey auf der Oberfläche der Erde, wie sie der Handel herbey führt, sich edler gestalte als die Arbeit des Bergmanns, dessen Wissenschaft, dessen un-

verdrossenem Fleiß die Natur ihre geheimsten Schatzkammern erschließt. Du sprichst von schnödem Gewinn, Elis Fröbom! — ey, es möchte hier wohl noch Höheres gelten. Wenn der blinde Maulwurf in blindem Instinct die Erde durchwühlt, so möcht es wohl seyn, daß in der tiefsten Teufe bey dem schwachen Schimmer des Grubenlichts des Menschen Auge hellsehender wird, ja, daß es endlich sich mehr und mehr erkräftigend, in dem wunderbaren Gestein die Abspieglung dessen zu erkennen vermag, was oben über den Wolken verborgen. Du weißt nichts von dem Bergbau, Elis Fröbom, laß dir davon erzählen.«

Mit diesen Worten setzte sich der Alte hin auf die Bank neben Elis, und begann sehr ausführlich zu beschreiben, wie es bey dem Bergbau hergehe, und mühte sich, mit den lebendigsten Farben dem Unwissenden alles recht deutlich vor die Augen zu bringen. Er kam auf die Bergwerke von Falun, in denen er, wie er sagte, seit seiner frühen Jugend gearbeitet, er beschrieb die große Tagesöffnung mit den schwarzbraunen Wänden, die dort anzutreffen; er sprach von dem unermeßlichen Reichthum der Erzgrube an dem schönsten Gestein. Immer lebendiger und lebendiger wurde seine Rede, immer glühender sein Blick. Er durchwanderte die Schachten wie die Gänge eines Zaubergartens. Das Gestein lebte auf, die Fossile regten sich, der wunderbare Pyrosmalith, der Almandin blitzten im Schein der Grubenlichter — die

Bergkrystalle leuchteten und flimmerten durcheinander. —

Elis horchte hoch auf; des Alten seltsame Weise, von den unterirdischen Wundern zu reden, als stehe er gerade in ihrer Mitte, erfaßte sein ganzes Ich. Er fühlte seine Brust beklemmt, es war ihm, als sey er schon hinab gefahren mit dem Alten in die Tiefe, und ein mächtiger Zauber halte ihn unten fest, so, daß er nie mehr das freundliche Licht des Tages schauen werde. Und doch war es ihm wieder, als habe ihm der Alte eine neue unbekannte Welt erschlossen, in die er hinein gehöre, und aller Zauber dieser Welt sey ihm schon zur frühesten Knabenzeit in seltsamen geheimnißvollen Ahnungen aufgegangen. —

»Ich habe,« sprach endlich der Alte, »ich habe euch, Elis Fröbom, alle Herrlichkeit eines Standes dargethan, zu dem euch die Natur recht eigentlich bestimmte. Geht nur mit euch selbst zu Rathe, und thut dann, wie euer Sinn es euch eingibt!«

Damit sprang der Alte hastig auf von der Bank, und schritt von dannen, ohne Elis weiter zu grüßen oder sich nach ihm umzuschauen. Bald war er seinem Blick entschwunden.

In dem Schenkhause war es indessen still worden. Die Macht des starken Aehls (Biers), des Branntweins, hatte gesiegt. Manche vom Schiffsvolk waren fortgeschlichen mit ihren Dirnen, andere lagen in

den Winkeln und schnarchten. Elis, der nicht mehr einkehren konnte in das gewohnte Obdach, erhielt auf sein Bitten ein kleines Kämmerlein zur Schlafstelle.

Kaum hatte er sich, müde und matt wie er war, hingestreckt auf sein Lager, als der Traum über ihm seine Fittige rührte. Es war ihm, als schwämme er in einem schönen Schiff mit vollen Segeln auf dem spiegelblanken Meer, und über ihm wölbe sich ein dunkler Wolkenhimmel. Doch wie er nun in die Wellen hinab schaute, erkannte er bald, daß das, was er für das Meer gehalten, eine feste durchsichtige funkelnde Masse war, in deren Schimmer das ganze Schiff auf wunderbare Weise zerfloß, so, daß er auf dem Krystallboden stand, und über sich ein Gewölbe von schwarz flimmerndem Gestein erblickte. Gestein war das nähmlich, was er erst für den Wolkenhimmel gehalten. Von unbekannter Macht fortgetrieben, schritt er vorwärts, aber in dem Augenblick regte sich Alles um ihn her, und wie kräuselnde Wogen erhoben sich aus dem Boden wunderbare Blumen und Pflanzen von blinkendem Metall, die ihre Blüthen und Blätter aus der tiefsten Tiefe emporrankten, und auf anmuthige Weise in einander verschlangen. Der Boden war so klar, daß Elis die Wurzeln der Pflanzen deutlich erkennen konnte, aber bald immer tiefer mit dem Blick eindringend, erblickte er ganz unten — unzählige holde jungfräuliche Gestalten, die sich

mit weißen glänzenden Armen umschlungen hielten, und aus ihren Herzen sproßten jene Wurzeln, jene Blumen und Pflanzen empor, und wenn die Jungfrauen lächelten, ging ein süßer Wohllaut durch das weite Gewölbe, und höher und freudiger schossen die wunderbaren Metallblüthen empor. Ein unbeschreibliches Gefühl von Schmerz und Wollust ergriff den Jüngling, eine Welt von Liebe, Sehnsucht, brünstigem Verlangen ging auf in seinem Innern. „Hinab — hinab zu euch," rief er, und warf sich mit ausgebreiteten Armen auf den krystallenen Boden nieder. Aber der wich unter ihm, und er schwebte wie in schimmerndem Aether. „Nun, Elis Fröbom, wie gefällt es dir in dieser Herrlichkeit?" — So rief eine starke Stimme. Elis gewahrte neben sich den alten Bergmann, aber so wie er ihn mehr und mehr anschaute, wurde er zur Riesengestalt aus glühendem Erz gegossen. Elis wollte sich entsetzen, aber in dem Augenblick leuchtete es auf aus der Tiefe wie ein jäher Blitz und das ernste Antlitz einer mächtigen Frau wurde sichtbar. Elis fühlte, wie das Entzücken in seiner Brust immer steigend und steigend zur zermalmenden Angst wurde. Der Alte hatte ihn umfaßt und rief: „Nimm dich in Acht, Elis Fröbom, das ist die Königinn, noch magst du herauf schauen." — Unwillkürlich drehte er das Haupt, und wurde gewahr, wie die Sterne des nächtlichen Himmels durch eine Spalte des Gewölbes leuchteten. Eine sanfte Stimme rief

wie in trostlosem Weh seinen Nahmen. Es war die Stimme seiner Mutter. Er glaubte ihre Gestalt zu schauen oben an der Spalte. Aber es war ein holdes junges Weib, die ihre Hand tief hinab streckte in das Gewölbe und seinen Nahmen rief. „Trage mich empor,“ rief er dem Alten zu, „ich gehöre doch der Oberwelt an und ihrem freundlichen Himmel.“ — „Nimm dich in Acht,“ sprach der Alte dumpf, „nimm dich in Acht, Fröbom! — sey treu der Königinn, der du dich ergeben.“ So wie nun aber der Jüngling wieder hinab schaute in das starre Antlitz der mächtigen Frau, fühlte er, daß sein Ich zerfloß in dem glänzenden Gestein. Er kreischte auf in nahmenloser Angst und erwachte aus dem wunderbaren Traum, dessen Wonne und Entsetzen tief in seinem Innern wiederklang. —

„Es konnte,“ sprach Elis, als er sich mit Mühe gesammelt, zu sich selbst, „es konnte wohl nicht anders seyn, es mußte mir solch' wunderliches Zeug träumen. Hat mir doch der alte Bergmann so viel erzählt von der Herrlichkeit der unterirdischen Welt, daß mein ganzer Kopf davon erfüllt ist; noch in meinem ganzen Leben war mir nicht so zu Muthe als eben jetzt. — Vielleicht träume ich noch fort — Nein, nein — ich bin wohl nur krank; hinaus in's Freye, der frische Hauch der Seeluft wird mich heilen!“ —

Er raffte sich auf und rannte nach dem Klippa-

Hafen, wo der Jubel des Hönsnings auf's neue sich erhob. Aber bald gewahrte er, wie alle Lust an ihm vorüber ging, wie er keinen Gedanken in der Seele festhalten konnte, wie Ahnungen, Wünsche, die er nicht zu nennen vermochte, sein Inneres durchkreuzten. — Er dachte mit tiefer Wehmuth an seine verstorbene Mutter; dann war es ihm aber wieder, als sehne er sich, nur noch ein Mahl jener Dirne zu begegnen, die ihn gestern so freundlich angesprochen. Und dann fürchtete er wieder, träte auch die Dirne aus dieser oder jener Gasse ihm entgegen, so würd' es am Ende der alte Bergmann seyn, vor dem er sich, selbst konnte er nicht sagen warum, entsetzen müsse. Und doch hätte er wieder auch von dem Alten sich gern mehr erzählen lassen von den Wundern des Bergbaues. —

Von all' diesen treibenden Gedanken hin- und her geworfen, schaute er hinein in das Wasser. Da wollt' es ihm bedünken, als wenn die silbernen Wellen erstarrten zum funkelnden Glimmer, in dem nun die schönen großen Schiffe zerfließen, als wenn die dunklen Wolken, die eben herauf zogen an dem heitern Himmel, sich hinab senken würden und verdichten zum steinernen Gewölbe. — Er stand wieder in seinem Traum, er schaute wieder das ernste Antlitz der mächtigen Frau, und die verstörende Angst des sehnsüchtigsten Verlangens erfaßte ihn auf's neue. —

Die Cameraden rüttelten ihn auf aus der Träu-

merey, er mußte ihrem Zuge folgen. Aber nun war es, als flüstre eine unbekannte Stimme ihm unaufhörlich in's Ohr: »Was willst du noch hier? — fort! fort — in d-n Bergwerken zu Falun ist deine Heimath. — Da geht alle Herrlichkeit dir auf, von der du geträumt — fort, fort nach Falun!« —

Drey Tage trieb sich Elis Fröbom in den Straßen von Göthaborg umher, unaufhörlich verfolgt von den wunderlichen Gebilden seines Traums, unaufhörlich gemahnt von der unbekannten Stimme.

Am vierten Tage stand Elis an dem Thore, durch welches der Weg nach Gefle führt. Da schritt eben ein großer Mann vor ihm hindurch. Elis glaubte den alten Bergmann erkannt zu haben und eilte unwiderstehlich fortgetrieben ihm nach, ohne ihn zu erreichen.

Rastlos ging es nun fort und weiter fort.

Elis wußte deutlich, daß er sich auf dem Wege nach Falun befinde und eben dieß beruhigte ihn auf besondere Weise, denn gewiß war es ihm, daß die Stimme des Verhängnisses durch den alten Bergmann zu ihm gesprochen, der ihn nun auch seiner Bestimmung entgegen führe.

In der That sah er auch manchmahl, vorzüglich wenn der Weg ihm ungewiß werden wollte, den Alten, wie er aus einer Schlucht, aus dickem Gestripp, aus dunklem Gestein plötzlich hervor trat,

und vor ihm ohne sich umzuschauen daher schritt, dann aber schnell wieder verschwand.

Endlich nach manchem mühselig durchwanderten Tage erblickte Elis in der Ferne zwey große Seen, zwischen denen ein dicker Dampf aufstieg. So wie er mehr und mehr die Anhöhe westlich erklimmte, unterschied er in dem Rauch ein Paar Thürme und schwarze Dächer. Der Alte stand vor ihm riesengroß, zeigte mit ausgestrecktem Arm hin nach dem Dampf und verschwand wieder im Gestein.

„Das ist Falun!“ rief Elis, „das ist Falun, das Ziel meiner Reise! — Er hatte Recht; denn Leute, die ihm hinterher wanderten, bestätigten es, daß dort zwischen den Seen Runn und Warpann die Stadt Falun liege, und daß er so eben den Guffrisberg hinansteige, wo die große Pinge oder Tagesöffnung der Erzgrube befindlich.

Elis Fröbom schritt guten Muthes vorwärts, als er aber vor dem ungeheuern Höllenschlunde stand, da gefror ihm das Blut in den Adern und er erstarrte bey dem Anblick der fürchterlichen Zerstörung.

Bekanntlich ist die große Tagesöffnung der Erzgrube zu Falun an zwölfhundert Fuß lang, sechshundert Fuß breit und einhundert und achtzig Fuß tief. Die schwarzbraunen Seitenwände gehen Anfangs größten Theils senkrecht nieder; dann verflächen sie sich aber gegen die mittlere Tiefe durch ungeheuern Schutt und Trümmerhalden. In diesen und an den

Seitenwänden blickt hin und wieder die Zimmerung alter Schächte hervor, die aus starken, dicht auf einander gelegten und an den Enden in einander gefügten Stämmen nach Art des gewöhnlichen Blockhäuser-Baues aufgeführt sind. Kein Baum, kein Grashalm sproßt in dem kahlen zerbröckelten Steingeklüft und in wunderlichen Gebilden, manchmahl riesenhaften versteinerten Thieren, manchmahl menschlichen Kolossen ähnlich, ragen die zackigen Felsenmassen rings umher empor. Im Abgrunde liegen in wilder Zerstörung durcheinander Steine, Schlacken — ausgebranntes Erz, und ein ewiger, betäubender Schwefeldunst steigt aus der Tiefe, als würde unten der Höllensud gekocht, dessen Dämpfe alle grüne Lust der Natur vergiften. Man sollte glauben, hier sey Dante herabgestiegen und habe den Inferno geschaut mit all' seiner trostlosen Qual, mit all' seinem Entsetzen *).

Als nun Elis Fröbom hinab schaute in den ungeheueren Schlund, kam ihm in den Sinn, was ihm vor langer Zeit der alte Steuermann seines Schiffs erzählt. Dem war es, als er einmahl im Fieber gelegen, plötzlich gewesen, als seyen die Wellen des Meeres verströmt, und unter ihm habe sich der unermeßliche Abgrund geöffnet, so daß er die scheußli-

*) S. die Beschreibung der großen Pinge zu Falun in Hausmanns Reise durch Skandinavien. V. Theil. Seite 96. ff.

chen Unthiere der Tiefe erblicke, die sich zwischen tausenden von seltsamen Muscheln, Korallenstauden, zwischen wunderlichem Gestein in häßlichen Verschlingungen hin und her wälzten bis sie mit aufgesperrtem Rachen zum Tode erstarrt liegen geblieben. Ein solches Gesicht, meinte der alte Seemann, bedeute den baldigen Tod in den Wellen, und wirklich stürzte er auch bald darauf unversehens von dem Verdeck in das Meer und war rettungslos verschwunden. Daran dachte Elis, denn wohl bedünkte ihm der Abgrund wie der Boden der von den Wellen verlassenen See, und das schwarze Gestein, die blaulichen, rothen Schlacken des Erzes schienen ihm abscheuliche Unthiere, die ihre häßlichen Polypen-Arme nach ihm ausstreckten. — Es geschah, daß eben einige Bergleute aus der Teufe emporstiegen, die in ihrer dunklen Grubentracht, mit ihren schwarz verbrannten Gesichtern, wohl anzusehen waren wie häßliche Unholde, die aus der Erde mühsam hervorgekrochen, sich den Weg bahnen wollten bis auf die Oberfläche.

Elis fühlte sich von tiefen Schauern durchbebt und was dem Seemann noch niemahls geschehen, ihn ergriff der Schwindel; es war ihm als zögen unsichtbare Hände ihn hinab in den Schlund. —

Mit geschlossenen Augen rannte er einige Schritte fort, und erst, als er weit von der Pinge den Guffrisberg wieder hinab stieg und er hinauf blickte zum heitern, sonnenhellen Himmel, war ihm alle Angst

jenes schauerlichen Anblicks entnommen. Er athmete wieder frey und rief recht aus tiefer Seele: „O Herr meines Lebens, was sind alle Schauer des Meeres gegen das Entsetzen, was dort in dem öden Steingeklüft wohnt! — Mag der Sturm toben, mögen die schwarzen Wolken hinabtauchen in die brausenden Wellen; bald siegt doch wieder die schöne, herrliche Sonne und vor ihrem freundlichen Antlitz verstummt das wilde Getöse, aber nie dringt ihr Blick in jene schwarzen Höhlen, und kein frischer Frühlingshauch erquickt dort unten jemahls die Brust. — Nein, zu euch mag ich mich nicht gesellen, ihr schwarzen Erdwürmer, niemahls würd' ich mich eingewöhnen können in euer trübes Leben!“ —

Elis gedachte in Falun zu übernachten und dann mit dem frühesten Morgen seinen Rückweg anzutreten nach Göthaborg.

Als er auf den Marktplatz, der Helsingtorget geheissen, kam, fand er eine Menge Volks versammelt.

Ein langer Zug von Bergleuten in vollem Staat, mit Grubenlichtern in den Händen, Spielleute vorauf, hielt eben vor einem stattlichen Hause. Ein großer schlanker Mann von mittleren Jahren trat heraus, und schaute mit mildem Lächeln umher. An dem freyen Anstande, an der offnen Stirn, an den dunkelblau leuchtenden Augen mußte man den echten Dalkarl erkennen. Die Bergleute schlossen einen Kreis

um ihn, jedem schüttelte er treuherzig die Hand, mit jedem sprach er freundliche Worte.

Elis Fröbom erfuhr auf Befragen, daß der Mann Pehrson Dahlsjö sey, Masmeister Altermann und Besitzer einer schönen Bergsfrälse bey Stora-Kopparberg. Bergsfrälse sind in Schweden Ländereyen geheißen, die für die Kupfer- und Silberbergwerke verliehen wurden. Die Besitzer solcher Frälsen haben Kuxe in den Gruben, für deren Betrieb sie zu sorgen gehalten sind. —

Man erzählte dem Elis weiter, daß eben heute der Bergsting (Gerichtstag) geendigt, und daß dann die Bergleute herumzögen bey dem Bergmeister, dem Hüttenmeister und den Altermännern, überall aber gastlich bewirthet würden.

Betrachtete Elis die schönen stattlichen Leute mit den freyen freundlichen Gesichtern, so konnte er nicht mehr an jene Erdwürmer in der große Pinge denken. Die helle Fröhlichkeit, die, als Pehrson Dahlsjö hinaus trat, wie auf's neue angefacht durch den ganzen Kreis aufloderte, war wohl ganz anderer Art als der wilde tobende Jubel der Seeleute beym Hönsning.

Dem stillen ernsten Elis ging die Art, wie sich diese Bergmänner freuten, recht tief in's Herz. Es wurde ihm unbeschreiblich wohl zu Muthe, aber der Thränen konnte er sich vor Rührung kaum enthalten, als einige der jüngeren Knappen ein altes Lied an-

stimmten, das in gar einfacher, in Seele und Gemüth dringender Melodie, den Segen des Bergbaues pries.

Als das Lied geendet, öffnete Pehrson Dahlsjö die Thüre seines Hauses und alle Bergleute traten nach einander hinein. Elis folgte unwillkürlich und blieb an der Schwelle stehen, so, daß er den ganzen geräumigen Flur übersehen konnte, in dem die Bergleute auf Bänken Platz nahmen. Ein tüchtiges Mahl stand auf einem Tisch bereitet.

Nun ging die hintere Thüre dem Elis gegenüber auf, und eine holde, festlich geschmückte Jungfrau trat hinein. Hoch und schlank gewachsen, die dunklen Haare in vielen Zöpfen über der Scheitel aufgeflochten, das nette schmucke Mieder mit reichen Spangen zusammen genestelt, ging sie daher in der höchsten Anmuth der blühendsten Jugend. Alle Bergleute standen auf, und ein leises freudiges Gemurmel lief durch die Reihen: „Ulla Dahlsjö — Ulla Dahlsjö! — Wie hat Gott gesegnet unsern wackern Altermann mit dem schönen frommen Himmelskinde!" — Selbst den ältesten Bergleuten funkelten die Augen, als Ulla ihnen so wie allen übrigen die Hand both zum freundlichen Gruß. Dann brachte sie schöne silberne Krüge, schenkte treffliches Aehl, wie es denn nun in Falun bereitet wird, ein, und reichte es dar den frohen Gästen, indem aller Himmelsglanz der unschuldvollsten Unbefangenheit ihr holdes Antlitz überstrahlte.

So wie Elis Fröbom die Jungfrau erblickte, war es ihm, als schlüge ein Blitz durch sein Inneres und entflamme alle Himmelslust, allen Liebesschmerz — alle Inbrunst, die in ihm verschlossen. — Ulla Dahlsjö war es, die ihm in dem verhängnißvollen Traum die rettende Hand gebothen; er glaubte nun die tiefe Deutung jenes Traumes zu errathen, und pries, des alten Bergmanns vergessend, das Schicksal, dem er nach Falun gefolgt. —

Aber dann fühlte er sich, auf der Thürschwelle stehend, ein unbeachteter Fremdling; elend, trostlos, verlassen, und wünschte, er sey gestorben, ehe er Ulla Dahlsjö geschaut, da er doch nun vergehen müsse in Liebe und Sehnsucht. Nicht das Auge abzuwenden vermochte er von der holden Jungfrau, und als sie nun bey ihm ganz nahe vorüber streifte, rief er mit leiser bebender Stimme ihren Nahmen. Ulla schaute sich um und erblickte den armen Elis, der, glühende Röthe im ganzen Gesicht, mit niedergesenktem Blicke da stand — erstarrt — keines Wortes mächtig.

Ulla trat auf ihn zu und sprach mit süßem Lächeln: „Ey ihr seyd ja wohl ein Fremdling, lieber Freund! das gewahre ich an eurer seemännischen Tracht! — Nun! — warum steht ihr denn so auf der Schwelle. — Kommt doch nur hinein und freut euch mit uns!“ — Damit nahm sie ihn bey der Hand, zog ihn in den Flur und reichte ihm einen vollen

Krug Aehl. »Trinkt,« sprach sie, »trinkt, mein lieber Freund, auf guten gastlichen Willkommen!«

Dem Elis war es, als läge er in dem wonnigen Paradiese eines herrlichen Traumes, aus dem er gleich erwachen und sich unbeschreiblich elend fühlen werde. Mechanisch leerte er den Krug. In dem Augenblick trat Pehrson Dahlsjö an ihn heran und fragte, nachdem er ihm die Hand geschüttelt zum freundlichen Gruß, von wannen er käme und was ihn hingebracht nach Falun.

Elis fühlte die wärmende Kraft des edlen Getränkes in allen Adern. Dem wackern Pehrson in's Auge blickend, wurde ihm heiter und muthig zu Sinn. Er erzählte, wie er, Sohn eines Seemanns, von Kindesbeinen an auf der See gewesen, wie er eben von Ostindien zurückgekehrt, seine Mutter, die er mit seinem Solde gehegt und gepflegt, nicht mehr am Leben gefunden, wie er sich nun ganz verlassen auf der Welt fühle, wie ihm nun das wilde Leben auf der See ganz und gar zuwider geworden, wie seine innerste Neigung ihn zum Bergbau treibe, und wie er hier in Falun sich mühen werde, als Knappe unterzukommen. Das letzte, so sehr allem entgegen, was er vor wenigen Augenblicken beschlossen, fuhr ihm ganz unwillkürlich heraus; es war ihm, als hätte er dem Altermann gar nichts anders eröffnen können, ja, als wenn er eben seinen innersten Wunsch

ausgesprochen, an den er bisher selbst nur nicht geglaubt.

Pehrson Dahlsjö sah den Jüngling mit ernstem Blick an, als wollte er sein Innerstes durchschauen, dann sprach er: „Ich mag nicht vermuthen, Elis Fröbom, daß bloßer Leichtsinn euch von euerem bisherigen Beruf forttreibt, und daß ihr nicht alle Mühseligkeit, alle Beschwerde des Bergbaues vorher reiflich erwogen habt, ehe ihr den Entschluß gefaßt, sich ihm zu ergeben. Es ist ein alter Glaube bey uns, daß die mächtigen Elemente, in denen der Bergmann kühn waltet, ihn vernichten, strengt er nicht sein ganzes Wesen an, die Herrschaft über sie zu behaupten, gibt er noch andern Gedanken Raum, die die Kraft schwächen, welche er ungetheilt der Arbeit in Erd' und Feuer zuwenden soll. Habt ihr aber euern innern Beruf genugsam geprüft und ihn bewährt gefunden, so seyd ihr zur guten Stunde gekommen. In meiner Kuxe fehlt es an Arbeitern. Ihr könnt, wenn ihr wollt, nun gleich bey mir bleiben und morgenden Tages mit dem Steiger anfahren, der euch die Arbeit schon anweisen wird."

Das Herz ging dem Elis auf bey Pehrson Dahlsjö's Rede. Er dachte nicht mehr an die Schrecken des entsetzlichen Höllenschlundes, in den er geschaut. Daß er nun die holde Ulla täglich sehen, daß er mit ihr unter einem Dache wohnen werde, das erfüllte ihn

mit Wonne und Entzücken; er gab den süßesten Hoffnungen Raum.

Pehrson Dahlsjö that den Bergleuten kund, wie sich eben ein junger Knappe zum Bergdienst bey ihm gemeldet, und stellte ihnen den Elis Fröbom vor.

Alle schauten wohlgefällig auf den rüstigen Jüngling und meinten, mit seinem schlanken kräftigen Gliederbau sey er ganz zum Bergmann geboren, und an Fleiß und Frömmigkeit werd' es ihm gewiß auch nicht fehlen.

Einer von den Bergleuten, schon hoch in Jahren, näherte sich und schüttelte ihm treuherzig die Hand, indem er sagte, daß der Obersteiger in der Kuxe Pehrson Dahlsjö's sey, und daß er sich's recht angelegen seyn lassen werde, ihn sorglich in allem zu unterrichten, was ihm zu wissen nöthig. Elis mußte sich zu ihm setzen, und sogleich begann der Alte beym Kruge Aehl weitläufig über die erste Arbeit der Knappen zu sprechen.

Dem Elis kam wieder der alte Bergmann aus Göthaborg in den Sinn, und auf besondere Weise wußte er beynahe alles, was der ihm gesagt, zu wiederholen. „Ey," rief der Obersteiger voll Erstaunen, „Elis Fröbom, wo habt ihr denn die schönen Kenntnisse her? — Nun da kann es euch ja gar nicht fehlen, ihr müßt in kurzer Zeit der tüchtigste Knappe in der Zeche seyn!"

Die schöne Ulla, unter den Gästen auf und ab

wandelnd und sie bewirthend, nickte oft freundlich dem Elis zu, und munterte ihn auf, recht froh zu seyn. „Nun sey er,“ sprach sie, „ja nicht mehr fremd, sondern gehöre in's Haus und nicht mehr auf das trügerische Meer, nein! — Falun mit seinen reichen Bergen sey seine Heimath! — Ein ganzer Himmel voll Wonne und Seligkeit that sich dem Jüngling auf bey Ulla's Worten. Man merkte es wohl, daß Ulla gern bey ihm weilte, und auch Pehrson Dahlsjö betrachtete ihn in seinem stillen ernsten Wesen mit sichtlichem Wohlgefallen.

Das Herz wollte dem Elis doch mächtig schlagen, als er wieder bey dem rauchenden Höllenschlunde stand, und, eingehüllt in die Bergmannstracht, die schweren mit Eisen beschlagenen Dalkarl-Schuhe an den Füßen, mit dem Steiger hinabfuhr in den tiefen Schacht. Bald wollten heiße Dämpfe, die sich auf seine Brust legten, ihn ersticken, bald flackerten die Grubenlichter von dem schneidend kalten Luftzuge, der die Abgründe durchströmte. Immer tiefer und tiefer ging es hinab, zuletzt auf kaum einen Fuß breiten eisernen Leitern, und Elis Fröbom merkte wohl, daß alle Geschicklichkeit, die er sich als Seemann im Klettern erworben, ihm hier nichts helfen könne.

Endlich standen sie in der tiefsten Teufe, und der Steiger gab dem Elis die Arbeit an, die er hier verrichten sollte.

Elis gedachte der holden Ulla, wie ein leuchten-

der Engel sah er ihre Gestalt über sich schweben, und vergaß alle Schrecken des Abgrundes, alle Beschwerden der mühseligen Arbeit. Es stand nun einmahl fest in seiner Seele, daß nur dann, wenn er sich bey Pehrson Dahlsjö mit aller Macht des Gemüthes, mit aller Anstrengung, die nur der Körper dulden wolle, dem Bergbau ergebe, vielleicht dereinst die süßesten Hoffnungen erfüllt werden könnten, und so geschah es, daß er in unglaublich kurzer Zeit es dem geübtesten Bergmann in der Arbeit gleich that.

Mit jedem Tage gewann der wackere Pehrson Dahlsjö den fleißigen frommen Jüngling mehr lieb, und sagte es ihm öfters unverhohlen, daß er in ihm nicht sowohl einen tüchtigen Knappen, als einen geliebten Sohn gewonnen. Auch Ulla's innige Zuneigung that sich immer mehr und mehr kund. Oft, wenn Elis zur Arbeit ging, und irgend Gefährliches im Werke war, bath, beschwor sie ihn, die hellen Thränen in den Augen, doch nur ja sich vor jedem Unglück zu hüthen. Und wenn er dann zurück kam, sprang sie ihm freudig entgegen, und hatte immer das beste Aehl zur Hand, oder sonst ein gut Gericht bereitet, ihn zu erquicken.

Das Herz bebte dem Elis vor Freude, als Pehrson Dahlsjö ein Mahl zu ihm sprach, daß, da er ohnedieß ein gut Stück Geld mitgebracht, es bey seinem Fleiß, bey seiner Sparsamkeit, ihm gar nicht fehlen könne, künftig zum Besitzthum eines Berghem-

mans oder wohl gar einer Bergkrälse zu gelangen, und daß dann wohl kein Bergbesitzer zu Falun ihn abweisen werde, wenn er um die Hand der Tochter werbe. Er hätte nun gleich sagen mögen, wie unaussprechlich er Ulla liebe, und wie er alle Hoffnung des Lebens auf ihren Besitz gestellt. Doch unüberwindliche Scheu, mehr aber wohl noch der bange Zweifel, ob Ulla, wie er manchmahl ahne, ihn auch wirklich liebe, verschlossen ihm den Mund.

Es begab sich, daß Elis Fröbom einmahl in der tiefsten Teufe arbeitete, in dicken Schwefeldampf gehüllt, so, daß sein Grubenlicht nur schwach durchdämmerte, und er die Gänge des Gesteins kaum zu unterscheiden vermochte. Da hörte er, wie aus noch tieferm Schacht ein Klopfen heraustönte, als werde mit dem Puchhammer gearbeitet. Da dergleichen Arbeit nun nicht wohl in der Teufe möglich, und Elis wohl wußte, daß außer ihm heute niemand herabgefahren, da der Steiger eben die Leute im Förderschacht anstellte, so wollte ihm das Pochen und Hämmern ganz unheimlich bedünken. Er ließ Handfäustel und Eisen ruhen, und horchte zu den hohl anschlagenden Tönen, die immer näher und näher zu kommen schienen. Mit eins gewahrte er dicht neben sich einen schwarzen Schatten, und erkannte, da eben ein schneidender Luftstrom den Schwefeldampf verblies, den alten Bergmann von Göthaborg, der ihm zur Seite stand. »Glück auf!« rief der Alte, »Glück auf, Elis Fröbom, hier unten

im Gestein! — Nun wie gefällt dir das Leben, Camerad?« — Elis wollte fragen, auf welche wunderbare Art der Alte in den Schacht gekommen; der schlug aber mit seinem Hammer an das Gestein mit solcher Kraft, daß Feuerfunken umherstoben und es wie ferner Donner im Schacht wiederhallte, und rief dann mit entsetzlicher Stimme: »Das ist hier ein herrlicher Trappgang, aber du schnöder schuftiger Gesell schauest nichts als einen Trumm, der kaum eines Strohhalms mächtig. — Hier unten bist du ein blinder Maulwurf, dem der Metallfürst ewig abhold bleiben wird, und oben vermagst du auch nichts zu unternehmen, du stellst vergebens dem Garkönig nach. — Hey! des Pehrson Dahlsjö Tochter Ulla willst du zum Weibe gewinnen, deßhalb arbeitest du hier ohne Lieb' und Gedanken. — Nimm dich in Acht, du falscher Gesell, daß der Metallfürst, den du verhöhnst, dich nicht faßt und hinabschleudert, daß deine Glieder zerbröckeln am scharfen Gestein. — Und nimmer wird Ulla dein Weib, das sag ich dir!«

Dem Elis wallte der Zorn auf vor den schnöden Worten des Alten. »Was thust du,« rief er, »was thust du hier in dem Schacht meines Herrn Pehrson Dahlsjö, in dem ich arbeite mit aller Kraft, und wie es meines Berufs ist? Hebe dich hinweg, wie du gekommen, oder wir wollen sehen, wer hier unten einer dem andern zuerst das Gehirn einschlägt.« Damit stellte sich Elis Fröbom trotzig vor den Alten hin,

und schwang sein eisernes Handfäustel, mit dem er gearbeitet, hoch empor. Der Alte lachte höhnisch auf, und sah mit Entsetzen, wie er behende, gleich einer Eichkatz, die schmalen Sprossen der Leiter heraufhüpfte, und in dem schwarzen Geklüft verschwand.

Elis fühlte sich wie gelähmt an allen Gliedern, die Arbeit wollte nicht mehr von statten gehen, er stieg herauf. Als der alte Obersteiger, der eben aus dem Förderschacht gestiegen, ihn gewahrte, rief er: „Um Christus willen, was ist dir widerfahren, Elis, du siehst blaß und verstört aus wie der Tod! — Gelt! — der Schwefeldampf, den du noch nicht gewohnt, hat es dir angethan? — Nun — trink, guter Junge, das wird dir wohl thun.“ — Elis nahm einen tüchtigen Schluck Branntwein aus der Flasche, die ihm der Obersteiger darboth, und erzählte dann erkräftigt Alles, was sich unten im Schacht begeben, so wie, auf welche Weise er die Bekanntschaft des alten unheimlichen Bergmanns in Göthaborg gemacht.

Der Obersteiger hörte Alles ruhig an, dann schüttelte er aber bedenklich den Kopf und sprach: „Elis Fröbom, das ist der alte Torbern gewesen, dem du begegnet, und ich merke nun wohl, daß das mehr als ein Mährlein ist, was wir uns hier von ihm erzählen. Vor mehr als hundert Jahren gab es hier in Falun einen Bergmann, Nahmens Torbern. Er soll einer der ersten gewesen seyn, der den Bergbau zu Falun recht in Flor gebracht hat, und zu seiner

Zeit war die Ausbeute bey weitem reicher als jetzt. Niemand verstand sich damahls auf den Bergbau so als Torbern, der, in tiefer Wissenschaft erfahren, dem ganzen Bergwesen in Falun vorstand. Als sey er mit besonderer höherer Kraft ausgerüstet, erschlossen sich ihm die reichsten Gänge, und kam noch hinzu, daß er ein finsterer, tiefsinniger Mann war, der ohne Weib und Kind, ja, ohne eigentliches Obdach in Falun zu haben, beynahe niemahls an's Tageslicht kam, sondern unaufhörlich in den Teufen wühlte, so konnte es nicht fehlen, daß bald von ihm die Sage ging, er stehe mit der geheimen Macht, die im Schoß der Erde waltet und die Metalle kocht, im Bunde. Auf Torberns strenge Ermahnungen nicht achtend, der unaufhörlich Unglück prophezeyte, sobald nicht wahre Liebe zum wunderbaren Gestein und Metall den Bergmann zur Arbeit antreibe, weitete man in gewinnsüchtiger Gier die Gruben immer mehr und mehr aus, bis endlich am Johannistage des Jahres Ein tausend sechshundert und sieben und achtzig sich der fürchterliche Bergsturz ereignete, der unsere ungeheuere Pinge schuf, und dabey den ganzen Bau dergestalt verwüstete, daß erst nach vielem Mühen und mit vieler Kunst mancher Schacht wieder hergestellt werden konnte. Von Torbern war nichts mehr zu hören und zu sehen, und gewiß schien es, daß er, in der Teufe arbeitend, durch den Einsturz verschüttet. — Bald darauf, und zwar, als die Arbeit im-

mer besser und besser von statten ging, behaupteten die Hauer, sie hätten im Schacht den alten Torbern gesehen, der ihnen allerley guten Rath ertheilt und die schönsten Gänge gezeigt. Andere hatten den Alten oben an der Pinge umher streichend erblickt, bald wehmüthig klagend, bald zornig tobend. Andere Jünglinge kamen so wie du hieher, und behaupteten, ein alter Bergmann habe sie ermahnt zum Bergbau und hierher gewiesen. Das geschah alle Mahl, wenn es an Arbeitern mangeln wollte, und wohl mochte der alte Torbern auch auf diese Weise für den Bergbau sorgen. — Ist es nun wirklich der alte Torbern gewesen, mit dem du Streit gehabt im Schacht, und hat er von einem herrlichen Trappgange gesprochen, so ist es gewiß, daß dort eine reiche Eisenader befindlich, der wir morgen nachspüren wollen. — Du hast nähmlich nicht vergessen, daß wir hier die eisengehaltige Ader im Gestein, Trappgang nennen, und daß Trumm eine Ader von dem Gange ist, die sich in verschiedene Theile zerschlägt, und wohl gänzlich aus einander geht.«

Als Elis Fröbom, von mancherley Gedanken hin und hergeworfen, eintrat in Pehrson Dahlsjö's Haus, kam ihm nicht, wie sonst, Ulla freundlich entgegen. Mit niedergeschlagenem Blick, und, wie Elis zu bemerken glaubte, mit verweinten Augen saß Ulla da, und neben ihr ein stattlicher junger Mann, der ihre Hand fest hielt in der seinigen, und

sich mühte, allerley Freundliches, Scherzhaftes, vorzubringen, worauf Ulla aber nicht sonderlich achtete. — Pehrson Dahlsjö zog den Elis, der, von trüber Ahnung ergriffen, den starren Blick auf das Paar heftete, fort in's andere Gemach, und begann: »Nun, Elis Fröbom, wirst du bald deine Liebe zu mir, deine Treue beweisen können, denn, habe ich dich schon immer wie meinen Sohn gehalten, so wirst du es nun wirklich werden ganz und gar. Der Mann, den du bey mir siehst, ist der reiche Handelsherr, Eric Olawsen geheißen, aus Göthaborg. Ich geb' ihm auf sein Werben meine Tochter zum Weibe; er zieht mit ihr nach Göthaborg, und du bleibst dann allein bey mir Elis, meine einzige Stütze im Alter. — Nun, Elis, du bleibst stumm? — du erbleichst, ich hoffe nicht, daß dir mein Entschluß mißfällt, daß du jetzt, da meine Tochter mich verlassen muß, auch von mir willst! — Doch ich höre Herrn Olawsen meinen Nahmen nennen — ich muß hinein!«

Damit ging Pehrson wieder in das Gemach zurück.

Elis fühlte sein Inneres von tausend glühenden Messern zerfleischt. — Er hatte keine Worte, keine Thränen. — In wilder Verzweiflung rannte er aus dem Hause fort — fort — bis zur großen Pinge. Both das ungeheure Geklüft schon im Tageslicht einen entsetzlichen Anblick dar, so war vollends jetzt, da die Nacht eingebrochen, und die Mondesscheibe

erst aufdämmerte, das wüste Gestein anzusehen, als wühle und wälze unten eine zahllose Schar gräßlicher Unthiere, die scheußliche Ausgeburt der Hölle, sich durcheinander am rauchenden Boden, und blitze herauf mit Flammenaugen, und strecke die riesigen Krallen aus nach dem armen Menschenvolk.

„Torbern! — Torbern!“ schrie Elis mit furchtbarer Stimme, daß die öden Schlüfte wiederhallten. „Torbern, hier bin ich! — Du hattest Recht, ich war ein schuftiger Gesell, daß ich alberner Lebenshoffnung auf der Oberfläche der Erde mich hingab! — Unten liegt mein Schatz, mein Leben, mein Alles! Torbern! — steig herab mit mir, zeig mir die reichsten Trappgänge, da will ich wühlen und bohren und arbeiten, und das Licht des Tages fürder nicht mehr schauen! — Torbern! — Torbern! — steig herab mit mir!“

Elis nahm Stahl und Stein aus der Tasche, zündete sein Grubenlicht an, und stieg hinab in den Schacht, den er gestern befahren, ohne daß sich der Alte sehen ließ. Wie ward ihm, als er in der tiefsten Teufe deutlich und klar den Trappgang erblickte, so, daß er seiner Saalbänder Streichen und Fallen zu erkennen vermochte.

Doch, als er fester und fester den Blick auf die wunderbare Ader im Gestein richtete, war es, als ginge ein blendendes Licht durch den ganzen Schacht,

und seine Wände wurden durchsichtig wie der reinste Krystall. Jener verhängnißvolle Traum, den er in Göthaborg geträumt, kam zurück. Er blickte in die paradiesischen Gefilde der herrlichsten Metallbäume und Pflanzen, an denen wie Früchte, Blüthen und Blumen feuerstrahlende Steine hingen. Er sah die Jungfrauen, er schaute das hohe Antlitz der mächtigen Königinn. Sie erfaßte ihn, zog ihn hinab, drückte ihn an ihre Brust, da durchzuckte ein glühender Strahl sein Inneres, und sein Bewußtseyn war nur das Gefühl, als schwämme er in den Wogen eines blauen, durchsichtig funkelnden Nebels.

„Elis Fröbom, Elis Fröbom!“ rief eine starke Stimme von oben herab, und der Wiederschein von Fackeln fiel in den Schacht. Pehrson Dahlsjö selbst war es, der mit dem Steiger hinab kam, um den Jüngling, den sie wie im hellen Wahnsinn nach der Pinge rennen gesehen, zu suchen.

Sie fanden ihn wie erstarrt stehend, das Gesicht gedrückt in das kalte Gestein.

„Was,“ rief Pehrson ihn an, „was machst du hier unten zur Nachtzeit, unbesonnener, junger Mensch! — Nimm deine Kraft zusammen, und steige mit uns herauf, wer weiß, was du oben Gutes erfahren wirst!“

In tiefem Schweigen stieg Elis herauf, in tiefem Schweigen folgte er dem Pehrson Dahlsjö, der

nicht aufhörte, ihn tapfer auszuschelten, daß er sich in solche Gefahr begeben.

Der Morgen war hell aufgegangen, als sie in das Haus traten. Ulla stürzte mit einem lauten Schrey dem Elis an die Brust, und nannte ihn mit den süßesten Nahmen. Aber Pehrson Dahlsjö sprach zu Elis: „Du Thor! mußte ich es denn nicht längst wissen, daß du Ulla liebtest, und wohl nur ihretwegen mit so vielem Fleiß und Eifer in der Grube arbeitetest? Mußte ich nicht längst gewahren, daß auch Ulla dich liebte recht aus dem tiefsten Herzensgrunde? Konnte ich mir einen bessern Eidam wünschen, als einen tüchtigen, fleißigen, frommen Bergmann, als eben dich, mein braver Elis? — Aber, daß ihr schwiegt, das ärgerte, das kränkte mich.“ — „Haben wir,“ unterbrach Ulla den Vater, „haben wir denn selbst gewußt, daß wir uns so unaussprechlich liebten?“ — „Mag,“ fuhr Pehrson Dahlsjö fort, „mag dem seyn wie ihm wolle, genug, ich ärgerte mich, daß Elis nicht offen und ehrlich von seiner Liebe zu mir sprach, und deßhalb, und weil ich dein Herz auch prüfen wollte, förderte ich gestern das Mährchen mit Herrn Eric Olawsen zu Tage, worüber du bald zu Grunde gegangen wärst. Du toller Mensch, Herr Eric Olawsen ist ja längst verheirathet, und dir, braver Elis Fröbom, gebe ich meine Tochter zum Weibe, denn ich wiederhole es, keinen bessern Schwiegersohn konnt' ich mir wünschen.“

Dem Elis rannen die Thränen herab vor lauter Wonne und Freude. Alles Lebensglück war so unerwartet auf ihn herabgekommen, und es mußte ihm beynahe bedünken, er stehe abermahls im süßen Traum.

Auf Pehrson Dahlsjö's Geboth sammelten sich die Bergleute Mittags zum frohen Mahl.

Ulla hatte sich in ihren schönsten Schmuck gekleidet, und sah anmuthiger aus, als jemahls, so, daß Alle ein Mahl über das andere riefen: „Ey, welche hochherrliche Braut hat unser wackerer Elis Fröbom erworben! — Nun! — der Himmel segne beyde in ihrer Frömmigkeit und Tugend!“

Auf Elis Fröbom's bleichem Gesicht lag noch das Entsetzen der Nacht, und oft starrte er vor sich hin wie entrückt Allem, was ihn umgab.

„Was ist dir, mein Elis?“ fragte Ulla. Elis drückte sie an seine Brust, und sprach: „Ja, ja! — du bist wirklich mein, und nun ist ja Alles gut!“

Mitten in aller Wonne war es dem Elis manchmahl, als griffe auf einmahl eine eiskalte Hand in sein Inneres hinein, und eine dunkle Stimme spreche: „Ist es denn nun noch dein Höchstes, daß du Ulla erworben? Du armer Thor! — Hast du nicht das Antlitz der Königinn geschaut?“

Er fühlte sich beynahe übermannt von einer unbeschreiblichen Angst, der Gedanke peinigte ihn, es werde nun plötzlich einer von den Bergleuten riesen-

groß sich vor ihm erheben, und er werde zu seinem Entsetzen den Torbern erkennen, der gekommen, ihn fürchterlich zu mahnen an das unterirdische Reich der Steine und Metalle, dem er sich ergeben!

Und doch wußte er wieder gar nicht, warum ihm der gespenstische Alte feindlich seyn, was überhaupt sein Bergmanns-Handthieren mit seiner Liebe zu schaffen haben solle.

Pehrson merkte wohl Elis Fröbom's verstörtes Wesen, und schrieb es dem überstandenen Weh, der nächtlichen Fahrt in den Schacht zu. Nicht so Ulla, die von geheimer Ahnung ergriffen, in den Geliebten drang, ihr doch nur zu sagen, was ihm denn Entsetzliches begegnet, das ihn ganz von ihr hinweg reiße. Dem Elis wollte die Brust zerspringen. Vergebens rang er darnach, der Geliebten von dem wunderbaren Gesicht, das sich ihm in der Teufe aufgethan, zu erzählen. Es war, als verschlösse ihm eine unbekannte Macht mit Gewalt den Mund, als schaue aus seinem Innern heraus das furchtbare Antlitz der Königinn, und nenne er ihren Nahmen, so würde, wie bey dem Anblick des entsetzlichen Medusenhaupts sich Alles um ihn her versteinen zum düstern schwarzen Geklüft! — Alle Herrlichkeit, die ihn unten in der Teufe mit der höchsten Wonne erfüllt, erschien ihm jetzt wie eine Hölle voll trostloser Qual, trügerisch ausgeschmückt zur verderblichsten Verlockung!

Pehrson Dahlsjö geboth, daß Elis Fröbom einige Tage hindurch daheim bleiben solle, um sich ganz von der Krankheit zu erholen, in die er gefallen schien. In dieser Zeit verscheuchte Ulla's Liebe, die nun hell und klar aus ihrem kindlichen, frommen Herzen ausströmte, das Andenken an die verhängnißvollen Abenteuer im Schacht. Elis lebte ganz auf in Wonne und in Freude, und glaubte an sein Glück, das wohl keine böse Macht mehr verstören könne.

Als er wieder hinabfuhr in den Schacht, kam ihm in der Teufe Alles ganz anders vor wie sonst. Die herrlichsten Gänge lagen offen ihm vor Augen, er arbeitete mit verdoppeltem Eifer, er vergaß Alles, er mußte sich, auf die Oberfläche hinaufgestiegen, auf Pehrson Dahlsjö, ja auf seine Ulla besinnen, er fühlte sich wie in zwey Hälften getheilt, es war ihm, als stiege sein besseres, sein eigentliches Ich hinab in den Mittelpunct der Erdkugel, und ruhe aus in den Armen der Königinn, während er in Falun sein düsteres Lager suche. Sprach Ulla mit ihm von ihrer Liebe und wie sie so glücklich mit einander leben würden, so begann er von der Pracht der Teufen zu reden; von den unermeßlich reichen Schätzen, die dort verborgen lägen, und verwirrte sich dabey in solch wunderliche, unverständliche Reden, daß Angst und Beklommenheit das arme Kind ergriff, und sie gar

nicht wußte, wie Elis sich auf einmahl so in seinem ganzen Wesen geändert. — Dem Steiger Pehrson Dahlsjö'n selbst verkündete Elis unaufhörlich in voller Lust, wie er die reichhaltigsten Adern, die herrlichsten Trappgänge entdeckt, und wenn sie dann nichts fanden, als taubes Gestein, so lachte er höhnisch und meinte, freylich verstehe er nur allein die geheimen Zeichen, die bedeutungsvolle Schrift, die die Hand der Königinn selbst hineingrabe in das Steingeklüft, und genug sey es auch eigentlich, diese Zeichen zu verstehen, ohne das, was sie verkündeten, zu Tage zu fördern.

Wehmüthig blickte der alte Steiger den Jüngling an, der mit wildfunkelndem Blick von dem glanzvollen Paradiese sprach, das im tiefen Schoß der Erde aufleuchte.

„Ach Herr,“ lispelte der Alte Pehrson Dahlsjö'n leise in's Ohr, „ach Herr! dem armen Jungen hat's der böse Torbern angethan!“

„Glaubt,“ erwiederte Pehrson Dahlsjö, „glaubt nicht an solche Bergmanns-Mährlein, Alter! — Dem tiefsinnigen Neriker hat die Liebe den Kopf verrückt, das ist Alles. Laßt nur erst die Hochzeit vorüber seyn, dann wird's sich schon geben mit den Trappgängen und Schätzen, und dem ganzen unterirdischen Paradiese!“

Der von Pehrson Dahlsjö bestimmte Hochzeitstag

kam endlich heran. Schon einige Tage vorher war Elis Fröbom stiller, ernster, in sich gekehrter gewesen, als jemahls, aber auch nie hatte er sich so ganz in Liebe der holden Ulla hingegeben, als in dieser Zeit. Er mochte sich keinen Augenblick von ihr trennen, deßhalb ging er nicht zur Grube; er schien an sein unruhiges Bergmannstreiben gar nicht zu denken, denn kein Wort von dem unterirdischen Reich kam über seine Lippen. Ulla war ganz voll Wonne; alle Angst, wie vielleicht die bedrohlichen Mächte des unterirdischen Geklüfts, von denen sie oft alte Bergleute reden gehört, ihren Elis in's Verderben locken würden, war verschwunden. Auch Pehrson Dahlsjö sprach lächelnd zum alten Steiger: »Seht ihr wohl, daß Elis Fröbom nur schwindlich geworden im Kopfe vor Liebe zu meiner Ulla!«

Am frühen Morgen des Hochzeitstages — es war der Johannestag — klopfte Elis an die Kammer seiner Braut. Sie öffnete, und fuhr erschrocken zurück, als sie den Elis erblickte schon in den Hochzeitkleidern, todtbleich, dunkel sprühendes Feuer in den Augen. »Ich will,« sprach er mit leiser Stimme, »ich will dir nur sagen, meine herzgeliebte Ulla, daß wir dicht an der Spitze des höchsten Glücks stehen, wie es nur dem Menschen hier auf Erden beschieden. Mir ist in dieser Nacht Alles entdeckt worden. Unten in der Teufe liegt in Chlorit und Glimmer eingeschlos-

sen der kirschroth funkelnde Almandin, auf den unsere Lebenstafel eingegraben, den mußt du von mir empfangen als Hochzeitsgabe. Er ist schöner als der herrlichste blutrothe Karfunkel, und wenn wir in treuer Liebe verbunden hineinblicken in sein strahlendes Licht, können wir es deutlich erschauen, wie unser Inneres verwachsen ist mit dem wunderbaren Gezweige, das aus dem Herzen der Königinn im Mittelpunct der Erde emporkeimt. Es ist nur nöthig, daß ich diesen Stein hinauf fördere zu Tage, und das will ich nunmehro thun. Gehab dich so lange wohl, meine herzgeliebte Ulla! bald bin ich wieder hier.«

Ulla beschwor den Geliebten mit heißen Thränen, doch abzustehen von diesem träumerischen Unternehmen, da ihr großes Unglück ahne; doch Elis Fröbom versicherte, daß er ohne jenes Gestein niemahls eine ruhige Stunde haben würde, und daß an irgend eine bedrohliche Gefahr gar nicht zu denken sey. Er drückte die Braut innig an seine Brust, und schied von dannen.

Schon waren die Gäste versammelt, um das Brautpaar nach der Kopparbergs-Kirche, wo nach gehaltenem Gottesdienst die Trauung vor sich gehen sollte, zu geleiten. Eine ganze Schar zierlich geschmückter Jungfrauen, die, nach der Sitte des Landes, als Brautmädchen der Braut voranziehen sollten, lachten und scherzten um Ulla her. Die Musi-

kanten stimmten ihre Instrumente, und versuchten einen fröhlichen Hochzeits-Marsch. — Schon war es beynahe Mittag, noch immer ließ sich Elis Fröbom nicht sehen. Da stürzten plötzlich Bergleute herbey, Angst und Entsetzen in den bleichen Gesichtern, und meldeten, wie eben ein fürchterlicher Bergfall die ganze Grube, in der Dahlsjö's Kuxe befindlich, verschüttet.

„Elis — mein Elis, du bist hin — hin!“ So schrie Ulla laut auf, und fiel wie todt nieder. — Nun erfuhr erst Pehrson Dahlsjö von dem Steiger, daß Elis am frühen Morgen nach der großen Pinge gegangen, und hinabgefahren; sonst hatte, da Knappen und Steiger zur Hochzeit geladen, niemand in dem Schacht gearbeitet. Pehrson Dahlsjö, alle Bergleute eilten hinaus, aber alle Nachforschungen, so wie sie nur selbst mit der höchsten Gefahr des Lebens möglich, blieben vergebens. Elis Fröbom wurde nicht gefunden. Gewiß war es, daß der Erdsturz den Unglücklichen im Gestein begraben; und so kam Elend und Jammer über das Haus des wackern Pehrson Dahlsjö, in dem Augenblick, als er Ruhe und Frieden für seine alten Tage sich zu bereiten gedacht.

Längst war der wackere Masmeister Altermann, Pehrson Dahlsjö, gestorben, längst seine Tochter Ulla

verschwunden, niemand in Falun wußte von beyden mehr etwas, da seit Fröboms unglückseligem Hochzeitstage wohl an die fünfzig Jahre verflossen. Da geschah es, daß die Bergleute, als sie zwischen zwey Schachten einen Durchschlag versuchten, in einer Teufe von dreyhundert Ellen im Vitriolwasser den Leichnam eines jungen Bergmanns fanden, der versteinert schien, als sie ihn zu Tage förderten.

Es war anzusehen, als läge der Jüngling in tiefem Schlaf, so frisch, so wohl erhalten waren die Züge seines Antlitzes, so ohne alle Spur der Verwesung seine zierlichen Bergmannskleider, ja selbst die Blumen an der Brust. Alles Volk aus der Nähe sammelte sich um den Jüngling, den man heraufgetragen aus der Pinge, aber niemand kannte die Gesichtszüge des Leichnams, und keiner der Bergleute vermochte, sich auch zu entsinnen, daß irgend einer der Cameraden verschüttet. Man stand im Begriff, den Leichnam weiter fortzubringen nach Falun, als aus der Ferne ein steinaltes eisgraues Mütterchen auf Krücken herankeuchte. „Dort kommt das Johannesmütterchen!“ riefen einige von den Bergleuten. Diesen Nahmen hatten sie der Alten gegeben, die sie schon seit vielen Jahren bemerkt, wie sie jedes Mahl am Johannestage erschien, in die Tiefe schauend, die Hände ringend, in den wehmüthigsten Tönen ächzend und klagend an der Pinge umherschlich, und dann wieder verschwand.

Kaum hatte die Alte den erstarrten Jüngling erblickt, als sie beyde Krücken fallen ließ, die Arme hoch empor streckte zum Himmel und mit dem herzzerschneidendsten Ton der tiefsten Klage rief: „O Elis Fröbom — o mein Elis — mein süßer Bräutigam!“ Und damit kauerte sie neben dem Leichnam nieder und faßte die erstarrten Hände und drückte sie an ihre im Alter erkaltete Brust, in der noch, wie heiliges Naphtafeuer unter der Eisdecke, ein Herz voll heißer Liebe schlug. „Ach,“ sprach sie dann, sich im Kreise umschauend, „ach niemand, niemand von euch kennt mehr die arme Ulla Dahlsjö, dieses Jünglings glückliche Braut vor fünfzig Jahren! — Als ich mit Gram und Jammer fortzog nach Ornäs, da tröstete mich der alte Torbern und sprach: „ich würde meinen Elis, den das Gestein begrub am Hochzeitstage, noch wieder sehen hier auf Erden, und da bin ich Jahr aus Jahr ein hergekommen und habe ganz Sehnsucht und treue Liebe hinab geschaut in die Tiefe. — Und heute ist mir ja wirklich solch seliges Wiedersehen vergönnt! — O mein Elis — mein geliebter Bräutigam!“

Auf's neue schlug sie die dürren Arme um den Jüngling, als wolle sie ihn nimmer lassen, und Alle standen tiefbewegt ringsumher.

Leiser und leiser wurden die Seufzer, wurde das Schluchzen der Alten, bis es dumpf vertönte.

Die Bergleute traten hinan, sie wollten die arme Ulla aufrichten, aber sie hatte ihr Leben ausge-

haucht auf dem Leichnam des erstarrten Bräutigams. Man bemerkte, daß der Körper des Unglücklichen, der fälschlicher Weise für versteinert gehalten, in Staub zu zerfallen begann.

In der Kopparbergs-Kirche, dort wo vor fünfzig Jahren das Paar getraut werden sollte, wurde die Asche des Jünglings beygesetzt und mit ihr die Leiche der bis in den bittern Tod getreuen Braut.

Der Zusammenhang der Dinge.

Im Weltsystem bedingter Fall über eine Baumwurzel. Mignon und der Zigeuner aus Lorca, nebst dem General Palafox. Erschlossenes Paradies bey dem Grafen Walther Puck

„Nein,“ sprach Ludwig zu seinem Freunde Euchar, „nein, es gibt gar keinen solchen ungeschlachten tölpischen Begleiter der holden Glücksgöttinn, der radschlagend die Tische umwirft, die Tintenflaschen zerbricht, dem Präsidenten in den Wagen hineinpolternd, Kopf und Arm verletzt, wie Herr Tieck, der mit Vornahmen so wie ich Ludwig geheißen, ihn in dem Prolog zum zweyten Theil des Fortunat aufzustellen beliebt hat. Nein es gibt keinen Zufall. Ich bleibe dabey, das ganze Weltsystem mit Allem, was sich darin begibt, der ganze Makrokosmus gleicht einem großen künstlich zusammen gefügten Uhrwerk, das augenblicklich stocken müßte, sobald es irgend einem fremden willkürlosen Princip vergönnt wäre, auch nur das kleinste Rädchen feindlich zu berühren.“ „Ich weiß nicht,“ erwiederte Euchar lächelnd, „ich weiß nicht, Freund Ludwig! wie du auf ein Mahl zu dieser fatalen, längst veralteten mechanistischen Idee kommst, und Göthe's schönen Gedanken vom rothen Faden, der sich durch unser Leben zieht, und an dem

wir, ihn in lichten Augenblicken gewahrend, den über uns, in uns waltenden höheren Geist erkennen, so entstellen darfst.« »Das Gleichniß,« sprach Ludwig weiter, „das Gleichniß ist mir anstössig, weil es von der englischen Marine entnommen. Durch das kleinste Tau ihrer Schiffe, ich weiß es ja eben aus Göthe's Wahlverwandtschaften, zieht sich ein rother Faden, der es als Staatseigenthum bezeichnet. Nein, nein, mein lieber Freund! Alles was sich begibt, ist von Ursprung an als nothwendig bedingt, eben weil es sich begibt, und das ist der Zusammenhang der Dinge, auf dem das Princip alles Seyns, des ganzen Lebens beruht! — Da man nähmlich — In dem Moment —«

Doch es ist nöthig, dem geneigten Leser zuvörderst zu sagen, daß beyde, Ludwig und Euchar also mit einander redend, durch einen Laubgang des schönen Parks vor W. lustwandelten. Es war Sonntag. Die Dämmerung begann einzubrechen, der Abendwind strich säuselnd durch die Büsche, die sich von der Gluth des Tages erholend, aufathmeten in leisen Seufzern; durch den ganzen Wald ertönten lustig die frohen Stimmen geputzter Bürgersleute, die sich hinausgemacht, und bald in's blumigte Gras hingelagert, ein mäßiges Abendbrot verzehrten, bald in dieses, in jenes der zahlreichen Wirthshäuser eingekehrt, sich nach den Kräften des Gewinns der Woche etwas mehr zu Gute thaten.

In dem Moment also, da Ludwig weiter reden

wollte über die tiefsinnigen Lehren vom Zusammenhang der Dinge, stolperte er über eine dicke Baumwurzel, die er, brillbewaffnet, wie er war, doch übersehen, und fiel der Länge nach zur Erde nieder. „Das lag im Zusammenhang der Dinge; schlugst du nicht schmählich hin, so ging die Welt unter im nächsten Augenblick.“ So sprach Euchar ernsthaft und gelassen, hob Stock und Hut des Freundes auf, beydes war ihm beym Fall entflogen, und reichte ihm die Hand zum Aufstehen. Ludwig fühlte aber das rechte Knie so verletzt, daß er zu hinken genöthigt, und dabey blutete die Nase heftig genug. Dieß bewog ihn, dem Rathe des Freundes zu folgen, und einzukehren in das nächste Wirthshaus, unerachtet er sonst dergleichen, vorzüglich an Sonntagen, sorgfältig vermied, da ihm der Jubel der sonntäglichen Bürgerwelt eine seltsame innere Aengstlichkeit einflößte, als befinde er sich an einem Orte, der nicht recht geheuer, wenigstens für Leute seines Gleichen.

Auf dem mit Bäumen besetzten Rasen vor dem Hause hatten die Gäste einen dichten bunten Kreis geschlossen, aus dessen Mitte die Töne einer Guitarre und eines Tambourins erklangen. Das Schnupftuch vor dem Gesicht, vom Freunde geführt, hinkte Ludwig hinein in das Haus, und bath so kläglich um Wasser, und um ein geringes Etwas von Weinessig, daß die erschrockene Wirthinn ihn in den letzten Zügen glaubte. Während er mit dem Verlangten bedient

wurde, schlich Euchar, auf den Guitarren- und Tambourin-Töne einen mächtigen, unwiderstehlichen Zauber übten, man wird erfahren warum, hinaus, und suchte in den geschlossenen Kreis zu kommen. Euchar gehörte zu den wenigen hochbeglückten Lieblingen der Natur, denen ihr äußeres Ansehen, ihr ganzes Wesen überall freundliches Zuvorkommen verschafft, und so geschah es denn auch, das einige Handwerksbursche, sonst eben nicht am Sonntage zu graziöser Höflichkeit aufgelegt, als er fragte, was sich in dem Kreise begebe, sogleich Platz machten, damit er nur auch das kleine närrische Ding schauen könne, das so hübsch und so künstlich spiele und tanze. Nun that sich vor Euchar ein Schauspiel auf, das seltsam und anmuthig zugleich, seinen ganzen Sinn gefangen nahm.

In der Mitte des Kreises tanzte ein Mädchen mit verbundenen Augen zwischen neun Eyern, die zu drey und drey hinter einander auf dem Boden lagen, den Fandango, indem sie das Tambourin dazu schlug. Zur Seite stand ein kleiner verwachsener Mensch mit einem häßlichen Zigeunergesicht, und spielte die Guitarre. Die Tänzerinn schien höchstens fünfzehn Jahre alt, sie ging fremdartig gekleidet, im rothen goldstaffierten Mieder, und kurzem, weißen, mit bunten Bändern besetzten Rock. Ihr Wuchs, jede ihrer Bewegungen war die Zierlichkeit, die Anmuth selbst. Sie wußte dem Tambourin, das sie bald hoch über

dem Kopfe, bald mit in mahlerischer Stellung ausgestreckten Armen seitwärts, bald vor sich hin, bald hinter dem Rücken hielt, wunderbar mannigfaltige Töne zu entlocken. Zuweilen glaubte man den dumpfen Ton einer in weiter Ferne angeschlagenen Pauke, dann das klagende Girren der Turteltauben, dann wieder das Brausen des nahenden Sturmes zu vernehmen; dazu erklangen die wohlgestimmten hellen Glöckchen gar lieblich. Der kleine Guitarrist gab dem Mädchen in der Virtuosität des Spiels nichts nach, denn auch er wußte sein Instrument auf ganz eigene Weise zu behandeln, indem er die eigenthümliche Melodie des Tanzes bald klar und kräftig hervor treten, bald, indem er nach spanischer Weise mit der ganzen Hand über die Seiten fuhr, verrauschen ließ, bald volle helle Accorde anschlug. Immer stärker und mächtiger sauste und brauste das Tambourin, rauschten die Saiten der Guitarre, immer kühner wurden die Wendungen, die Sprünge des Mädchens; haardicht bey den Eyern setzte sie zuweilen fest und bestimmt den Fuß, so, daß die Zuschauer oft sich eines lauten Schreyes nicht erwehren konnten, meinend, nun sey eines von den zerbrechlichen Dingen zerstoßen. Des Mädchens schwarze Locken hatten sich los genestelt, und flogen im wilden Tanz um ihr Haupt, so, daß sie beynahe einer Mänade glich. »Endige!« rief ihr der Kleine auf Spanisch zu. Da berührte sie tanzend jedes der Eyer, so, daß sie in

einen Haufen zusammen rollten; dann aber mit einem starken Schlag auf das Tambourin mit einem mächtigen Accord der Guitarre, blieb sie plötzlich stehen wie fest gezaubert. Der Tanz war geendet.

Der Kleine trat hinzu und löste ihr das Tuch von den Augen, sie nestelte ihr Haar auf, nahm das Tambourin und ging mit niedergeschlagenen Augen im Kreise umher, um einzusammeln. Niemand hatte sich weg geschlichen. Jeder legte mit vergnügter Miene ein Stück Geld auf das Tambourin. Bey Euchar ging sie vorüber, und als er sich hinzu drängte, um ihr auch etwas zu geben, lehnte sie es ab. „Warum willst du von mir nichts annehmen, Kleine?“ fragte Euchar. Das Mädchen schaute auf, und durch die Nacht schwarzer seidener Wimpern blitzte der glühende Blick der schönsten Augen. „Der Alte,“ sprach sie ernst, beynahe feyerlich, mit tiefer Stimme und fremdem Accent, „der Alte hat mir gesagt, daß sie, mein Herr, erst dann kamen, als die beste Hälfte meines Tanzes vorüber, und da darf ich nichts nehmen.“ Damit machte sie dem Euchar eine zierliche Verbeugung, und wandte sich zu dem Kleinen, dem sie die Guitarre abnahm, und ihn an einen entfernten Tisch führte. Als Euchar hinblickte, gewahrte er Ludwig, der nicht weit davon zwischen zwey ehrsamen Bürgersleuten saß, ein großes Glas Bier vor sich stehen hatte, und ihm ängstlich zuwinkte. Euchar ging hinan und rief lachend: „Nun Ludwig, seit wann ergibst du dich denn

dem schnöden Biertrinken?« Aber Ludwig winkte ihm zu, und sprach mit bedeutendem Ton: »Wie kannst du nur so etwas reden? das schöne Bier gehört zu den edelsten Getränken, und ich liebe es über alle Maßen, wenn es so vortrefflich gebraut wird, als eben hier.«

Die Bürger standen auf, Ludwig begrüßte sie mit ungemeiner Höflichkeit, und zog ein süßsaures Gesicht, als sie ihm beym Weggehen, nochmahls den gehabten Unfall bedauernd, treuherzig die Hände schüttelten. »Immer,« begann nun Ludwig, »immer bringst du mich mit deinem unbedachtsamen Wesen in unnütze Gefahr! Ließ ich mir nicht ein Glas Bier geben, würgte ich nicht das schnöde Getränk hinunter, konnten das nicht die handfesten Meister übel nehmen, grob werden, mich als einen Ungeweihten hinauswerfen? Und nun bringst du mich, nachdem ich so geschickt meine Rolle gespielt, doch in Verdacht!« »Ey,« erwiederte Euchar lachend, »wärst du hinaus geworfen, oder gar was weniges abgeprügelt worden, hätte das nicht im Zusammenhang der Dinge gelegen? Doch höre, welch hübsches Schauspiel mir dein im Makrokosmus bedingter Sturz über die Baumwurzel verschafft hat.«

Euchar erzählte von dem anmuthigen Eyertanz des kleinen spanischen Mädchens — »Mignon!« rief Ludwig begeistert, »himmlische, göttliche Mignon!«

Gar nicht weit von den Freunden saß der Gui-

tarrist, und zählte emsig das eingenommene Geld, während das Mädchen vor dem Tische stand, und eine Apfelsine in ein Glas Wasser ausdrückte. Der Alte strich endlich das Geld zusammen, und nickte der Kleinen zu mit vor Freude funkelnden Blicken; die aber reichte dem Alten das bereitete Getränk hin, indem sie ihm die runzlichten Wangen streichelte. Ein widriges mäckerndes Gelächter schlug der Alte auf, und schlürfte den Trank ein mit durstigen Zügen. Die Kleine setzte sich hin, und klimperte auf der Guitarre. — „O Mignon!“ rief Ludwig von neuem, „göttliche, himmlische Mignon! — Ja, ich rette sie, ein zweyter Wilhelm Meister, aus den Händen des heimtückischen Bösewichts, dem sie dienstbar!“ — „Woher,“ sprach Euchar ruhig und gelassen, „woher weißt du, daß jener kleine Buckelmann ein heimtückischer Bösewicht ist?“ — „Kalter Mensch,“ erwiederte Ludwig, „kalter Mensch, den nichts ergreift, der nichts auffaßt, der keinen Sinn hat für das Geniale, Phantastische. Siehst du, gewahrst du denn nicht, wie aller Hohn, aller Neid, alle Bosheit, der schmutzigste Geiz aus den kleinen grünen Katzenaugen der zigeunerischen Mißgeburt heraus blitzt, sich aus den Runzeln des unheimlichen Antlitzes heraus fältelt? — Ja, ich rette es aus den satanischen Fäusten des braunen Unholds, das liebe Kind! — Könnt' ich nur reden mit der kleinen Huldinn!“ „Nichts ist leichter in's Werk zu stel-

len als das," sprach Euchar, und winkte das Mädchen herbey.

Sofort legte die Kleine das Instrument auf den Tisch, näherte und verbeugte sich dann mit züchtig nieder gesenktem Blick. „Mignon!" rief Ludwig wie außer sich selbst, „Mignon, holde, süße Mignon!" „Sie nennen mich Emanuela," sprach das Mädchen. „Und der abscheuliche Kerl dort," sprach Ludwig weiter, wo hat er dich Aermste geraubt, wo hat er dich in seine verfluchten Schlingen verlockt?" „Ich verstehe," erwiederte die Kleine, indem sie die Augen aufschlug, und Ludwig mit ernstem Blick durchstrahlte, „ich verstehe euch nicht, mein Herr, ich weiß nicht, was ihr meint, warum ihr mich so fragt." „Du bist Spanierinn, mein Kind," begann Euchar. „Ja wohl," erwiederte das Mädchen mit zitternder Stimme, „ja wohl bin ich das, ihr seht, ihr hört mir's wohl an, und da mag ich es nicht läugnen." „So," sprach Euchar weiter, „so spielst du auch Guitarre, und vermagst ein Lied zu singen?" Das Mädchen hielt die Hand vor die Augen, und lispelte kaum hörbar: „Ach, ich möcht' euch, meine lieben Herren, wohl eins vorspielen und vorsingen, aber meine Lieder sind glühend heiß, und hier ist es so kalt — so kalt!" „Kennst du," sprach nun Euchar auf Spanisch mit erhöhter Stimme, „kennst du das Lied: L'aure l'immortal?" Das Mädchen schlug die Hände zusammen, hob den Blick gen Himmel, Thränen

perlten in ihren Augen, sie stürzte fort, riß die Guitarre vom Tisch, flog mehr, als sie ging, zu den Freunden zurück, stellte sich vor Euchar, und begann:

L'aure l'immortal al gran Palafox,
Gloria de Espanna, de Francia terror! etc.

In der That, unbeschreiblich zu nennen war der Ausdruck, mit dem die Kleine das Lied vortrug. Aus dem tiefsten Todesschmerz flammte glühende Begeisterung auf, jeder Ton schien ein Blitz, vor dem jede Eisdecke zerspringen mußte, die sich über die erkaltete Brust gelegt. Ludwig wollte vor lauter Entzücken, wie man zu sagen pflegt, aus der Haut fahren. Er unterbrach den Gesang des Mädchens durch überlaute Bravas, Bravissimas, und hundert ähnliche Ausrufungen des Beyfalls. »Habe,« sprach Euchar zu ihm, »habe die Gnade, mein Gönner, und halt jetzt ein wenig das Maul!« »Ich weiß es schon,« erwiederte Ludwig mürrisch, »daß Musik dich unempfindlichen Menschen ganz und gar nicht zu rühern vermag,« that aber übrigens, wie ihm Euchar geheißen.

Das Mädchen lehnte sich, als das Lied geendet, ermattet an einen nahe stehenden Baum, und indem sie die Accorde fortsäuseln ließ, bis sie im Pianissimo verhauchten, fielen große Thränen auf das Instrument.

»Du bist,« sprach Euchar, mit dem Tone, der nur aus tief bewegter Brust zu kommen pflegt, »du

bist bedürftig, mein armes, holdes Kind; habe ich nicht deinen Tanz von Anfang an gesehen, so hast du das jetzt durch deinen Gesang überreichlich ersetzt, und darfst dich nun nicht mehr weigern, etwas von mir anzunehmen.«

Euchar hatte ein kleines Beutelchen hervorgezogen, aus dem schöne Ducaten herausblinkten, das streckte er nun der Kleinen zu, als sie sich ihm genähert. Das Mädchen heftete den Blick auf Euchars Hand, faßte sie mit beyden Händen, bedeckte sie mit dem lauten Ausruf: »Oh Dios!« vor Euchar niederstürzend, mit tausend heißen Küssen. »Ja,« rief Ludwig begeistert, »ja, nur Gold, nichts als Gold dürfen die süßen Händchen empfangen,« fragte aber dann, ob Euchar ihm nicht einen Thaler wechseln könne, da er gerade kein kleines Geld bey sich führe.

Indessen war der Bucklichte hinangehinkt, hob die Guitarre auf, die Emanuela zu Boden fallen lassen, und verbeugte sich nun schmunzelnd ein Mahl über das andere vor Euchar, der gewiß das Töchterlein reichlich beschenkt habe, da sie so gerührt danke.

»Bösewicht, Spitzbube,« grollte ihn Ludwig an. Erschrocken fuhr der Kleine zurück, und sprach weinerlich: »Ach Herr, warum seyd ihr denn so böse? Verdammt doch nicht den armen ehrlichen Biagio Cubas! kehrt euch ja nicht an meine Farbe, an mein, ich weiß es wohl, häßliches Gesicht! Ich bin

in Lorca geboren, und eben solch ein alter Christ, als ihr es selbst nur irgend seyn könnt.“ Das Mädchen sprang schnell auf, rief dem Alten auf Spanisch zu: „O fort — nur schnell fort, Väterchen!“ und beyde entfernten sich, indem Cubas noch allerley wunderliche Bücklinge verführte; Emanuela aber dem Euchar den seelenvollsten Blick zuwarf, dessen die schönsten Augen mächtig.

Als der Wald schon das seltsame Paar verbarg, begann Euchar: „Siehst du wohl, Ludwig, daß du dich mit deinem schlimmen Urtheil, das du über den kleinen Kobold fälltest, übereilt hast? Es ist wahr, der Mensch hat etwas Zigeunerartiges, er ist, wie er selbst sagt, aus Lorca. Nun mußt du aber wissen, daß Lorca eine alt-maurische Stadt ist, und daß die Lorcaner, sonst ganz hübsche Leute, die Spuren ihrer Abkunft nicht verläugnen können. Nichts nehmen sie jedoch übler auf, als wenn man ihnen das zu verstehen gibt, weßhalb sie unaufhörlich versichern, daß sie alte Christen wären. So ging es dem Kleinen, in dessen Gesicht sich freylich der maurische Stamm in der Carricatur abspiegelt.“ „Nein,“ rief Ludwig, „ich bleibe dabey, der Kerl ist ein verruchter Spitzbube, und ich werde Alles daran setzen, meine holde süße Mignon aus seinen Klauen zu retten.“ „Hältst du,“ sprach Euchar, „den Kleinen durchaus für einen Spitzbuben, so traue ich, meines Theils, wieder nicht recht der holden süßen Mignon.“

„Was sagst du?“ fuhr Ludwig auf, „was sagst du Euchar? Dem lieben Himmelskinde nicht trauen, aus deren Augen die unschuldsvollste Holdseligkeit hervorleuchtet? Aber daran erkennt man den eiskalten Prosaiker, der für dergleichen keinen Sinn hat, und der mißtrauisch ist gegen Alles, was nicht hineinpaßt, in seinen gewöhnlichen alltäglichen Kram!“ „Nun,“ erwiederte Euchar gelassen, „ereifre dich nur nicht so sehr, mein enthusiastischer Herzensfreund. Du wirst freylich sagen, daß das Mißtrauen gegen die süße Mignon keinen recht haltbaren Grund hat. Es entstand nur deßhalb, weil ich eben jetzt gewahrte, daß die Kleine in eben dem Augenblick, als sie meine Hand faßte, mir den kleinen Ring mit dem seltenen Stein, den ich, wie du weißt, beständig trug, vom Finger gezogen. Ungern vermisse ich das theure Andenken aus einer verhängnißvollen Zeit.“ „Was um des Himmels willen,“ sprach Ludwig kleinlaut, „es ist wohl gar nicht möglich! Nein,“ fuhr er dann heftig fort, „nein, es ist nicht möglich! Nicht täuschen kann ein solches Antlitz, ein solches Auge, ein solcher Blick! Du hast den Ring fallen lassen — verloren.“ „Nun,“ sprach Euchar, „wir wollen sehen, uns aber, da es stark zu dunkeln beginnt, nach der Stadt zurück begeben!

Unterwegs hörte Ludwig nicht auf, von Emanuela zu sprechen, die er mit den süßesten Nahmen nannte, und versicherte, wie er deutlich an einem

gewissen unbeschreiblichen Blick, den sie scheidend ihm zugeworfen, bemerkt, daß er einen tiefen Eindruck auf sie gemacht habe, welches ihm wohl in dergleichen Fällen, wenn nähmlich die Romantik in's Leben trete, arrivire. Euchar unterbrach den Freund nicht mit einem Wort. Der exaltirte sich selbst aber immer mehr und mehr, bis er gerade unter dem Thore, als eben der Tambour der Wache den abendlichen Trommelschlag begann, dem Freunde um den Hals fiel, und Thränen in den Augen, mit kreischender Stimme, um den drönenden Wirbel des militärischen Virtuosen zu überbiethen, in's Ohr schrie, er sey ganz und gar in Liebe zur süßen Mignon, und er wollte sein Leben daran setzen, sie wieder aufzufinden, und der alten Mißgeburt zu entreißen.

Vor dem Hause, in welchem Ludwig wohnte, stand ein Diener in reicher Livree, der näherte sich ihm mit einer Karte. Kaum hatte Ludwig gelesen und den Diener abgefertigt, als er den Freund eben so heftig umhalste, als es schon unter dem Thore geschehen, dann aber rief: „Nenne mich, o mein Euchar! aller Sterblichen, Glücklichsten, Beneidenswerthesten! Erschließe deine Brust — fasse meine Seligkeit, habe Sinn für Himmelswonne, Guter! Mische deine Freudenzähren mit den meinigen!“ „Aber,“ fragte Euchar, „was kann dir denn so Hochherrliches auf einer Karte verkündet werden?“ „Erschrick nicht,“ fuhr Ludwig murmelnd fort, „erschrick nicht,

wenn ich dir das zauberisch strahlende Paradies von tausend Wonnen aufthue, das sich mir aufthun wird, mittelst dieser Karte!« „So möcht' ich doch nur wissen," sprach Euchar weiter, „welch ein hohes Glück dir beschieden!« „Wisse es," rief Ludwig, „erfahr' es, vernimm es! Staune — zweifle — rufe — schreye — brülle. Ich bin auf Morgen eingeladen zum Soupé und Ball bey dem Grafen Walther Puck! Victorine — Victorine, holde süße Victorine!« „Und die holde süße Mignon?« So fragte Euchar, doch Ludwig ächzte gar weinerlich: „Victorine, du mein Leben!« und stürzte hinein in das Haus.

Die Freunde Ludwig und Euchar. Böser Traum von dem Verlust eines schönen Paars Beine im Piquett. Leiden eines enthusiastischen Tänzers. Trost, Hoffnung und Monsieur Cochenille.

Es möchte nöthig seyn, dem geneigten Leser zuerst etwas mehr über die beyden Freunde zu sagen, damit derselbe von Haus aus wenigstens einiger Maßen wisse, wie er mit ihnen daran ist, was er von jedem zu halten.

Beyde hatten einen Stand, der eigentlich chimärisch zu nennen, da er keinem Sterblichen auf dieser Welt beschieden, sie waren Freyherren. Zusammen erzogen, in enger Freundschaft aufgewachsen, konnten sie sich auch dann nicht trennen, als mit dem Zunehmen der Jahre die ausgesprochenste

Verschiedenheit der innern Gemüthsart immer mehr und mehr hervortrat, die sich selbst im äußeren Wesen offenbarte. Euchar gehörte als Knabe zu den sogenannten artigen Kindern, die also genannt werden, weil sie in der Gesellschaft Stunden lang auf einem Fleck still sitzen, nichts fragen, begehren u. s. w., und dann sich herrlich ausbilden zu hölzernen Dummköpfen. Mit Euchar hatte es eine andere Bewandtniß. Wurde er, wenn er, ein artiges Kind mit niedergeschlagenen Augen, gebeugtem Haupt da saß, angesprochen, so fuhr er erschrocken auf, stotterte, weinte manchmahl gar, er schien aus tiefen Träumen zu erwachen. War er allein, so schien er ein ganz anderes Wesen. Man hatte ihn belauscht, als er heftig sprach, wie er mit mehreren Personen, die zugegen, ja, als er ganze Geschichten, die er gehört oder gelesen, wie ein Schauspiel aufführte, da mußten Tische, Schränke, Stühle, Alles, was sich eben im Zimmer vorfand, Städte, Wälder, Dörfer, Personen vorstellen. Eine besondere Begeisterung ergriff aber den Knaben, wenn es ihm vergönnt wurde, allein im Freyen umherzustreifen. Dann sprang, jauchzte er durch den Wald, umarmte die Bäume, warf sich in's Gras, küßte die Blumen u. s. w.

In irgend ein Spiel mit Knaben seines Alters ließ er sich ungern ein, und galt deßhalb für furchtsam und träge, weil er irgend ein gefährliches Unternehmen, einen gewaltigen Sprung, eine kühne

Kletterey niemahls mitmachen wollte. Aber auch hier war es besonders, daß, wenn es am Ende Jedem an Muth gefehlt hatte, das Unternehmen wirklich zu wagen, Euchar still zurück blieb, und einsam mit Geschicklichkeit das vollbrachte, was die Andern nur gewollt. Galt es z. B. einen hohen schlanken Baum zu erklettern, und hatte Keiner hinauf gemocht, so saß Euchar gewiß im nächsten Augenblick, so wie er sich allein befand, oben auf der Spitze. Aeußerlich kalt, theilnahmlos erscheinend, ergriff der Knabe Alles mit ganzem Gemüth, mit einer Beharrlichkeit, wie sie nur starken Seelen eigen, und brach in manchen Momenten das im Inneren Empfundene hervor, so geschah es mit unwiderstehlich hinreißender Gewalt, so, daß jeder Kundige über die Tiefe des Gefühls, das der Knabe in der verschlossenen Brust trug, erstaunen mußte. Mehrere grundgescheide Hofmeister konnten aus ihrem Zöglinge gar nicht klug werden, und nur ein einziger (der letzte) versicherte, der Knabe sey eine poetische Natur, worüber Euchars Papa gar sehr erschrak, indem er befürchten zu müssen glaubte, daß der Knabe am Ende das Naturell der Mutter haben werde, die bey den glänzendsten Couren Kopfschmerz und Ekel empfunden. Des Papa's Intimus, ein hübscher glatter Kammerherr, versicherte jedoch, besagter Hofmeister thäte ein Esel seyn, in dem jungen Baron Euchar flösse echt adeliges Blut, mithin sey seine Natur freyherrlich und nicht poetisch. Das be-

ruhigte den Alten merklich. Man kann denken, wie sich aus solchen Grundanlagen des Knaben der Jüngling entwickeln mußte.

Auf Euchar's Antlitz hatte die Natur die bedeutungsvolle Ziffer gedrückt, mit der sie ihre Lieblinge bezeichnet. Aber Lieblinge der Natur sind die, welche die unendliche Liebe der guten Mutter, ihr tiefstes Wesen ganz zu fassen vermögen, und diese Lieblinge werden nur von Lieblingen verstanden. So kam es denn auch, daß Euchar von der Menge nicht verstanden, für gleichgiltig, kalt, keiner rechtschaffenen Extase über ein neues Trauerspiel fähig, und daher auch für prosaisch verschrieen wurde. Vorzüglich konnten es ganze Zirkel der elegantesten scharfsinnigsten Damen, denen sonst dergleichen Kenntniß wohl zuzutrauen, durchaus nicht begreifen, wie es möglich sey, daß diese Apollo-Stirne, diese scharf gebogenen gebiethenden Braunen, diese düstres Feuer sprühenden Augen, diese sanft aufgeworfenen Lippen, nur einem leblosen Bilde angehören sollten. Und doch schien es so, denn Euchar verstand durchaus nicht die Kunst, über nichts, nichts in nichts sagenden Worten mit schönen Weibern so zu reden, und so sich darzustellen, als sey er Rinaldo in Fesseln.

Ganz anders verhielt es sich mit Ludwig. Der gehörte zu den wilden, ausgelassenen Knaben, von denen man zu prophezeyen pflegt, daß ihnen dereinst die Welt zu enge seyn würde. Er war es, der immer

den Gespielen die tollsten Streiche angab, man hätte denken sollen, daß der kühne Junge doch ein Mahl Schaden leiden würde, er war es aber auch immer, der mit unverbrannter Nase davon kam, da er bey der Ausführung sich geschickt hinten an zu stellen, oder ganz davon zu machen wußte. Er ergriff Alles schnell mit großer Begeisterung, ließ es aber eben so schnell wieder; so kam es, daß er Vieles lernte, aber nicht viel. Zum Jüngling herangewachsen, machte er ganz artige Verse, spielte passabel manches Instrument, mahlte ganz hübsch, sprach ziemlich fertig mehrere Sprachen, war daher ein wahrer Ausbund von Bildung. Ueber Alles konnte er in die erstaunlichste Extase gerathen, und diese in den mächtigsten Worten verkünden. Aber es war mit ihm, wie mit der Pauke, die angeschlagen desto stärker tönt, je größer der innere hohle Raum. Der Eindruck, den alles Schöne, Herrliche, auf ihn machte, glich dem äußern Kitzel, der die Haut berührt, ohne die innern Fibern zu erfassen. Ludwig gehörte zu den Leuten, die man sehr oft sagen hört: „Ich wollte!“ und die vor diesem wollenden Princip nie zum Handeln kommen. Da aber in dieser Welt diejenigen Menschen, welche sehr laut und breit verkündigen, was sie thun wollen, viel mehr gelten, als die, welche in aller Stille hingehen und es wirklich thun, so geschah es auch, daß man Ludwig jeder großen Handlung fähig hielt, und ihn deßhalb höchlich bewunderte, ohne weiter darnach zu

fragen, ob er denn wirklich das gethan, was er so laut verkündet. Freylich gab es auch wohl Leute, die Ludwig durchschauten, und ihn fest haltend bey seinen Worten, sich darnach emsig erkundigten, ob er Dieß oder Jenes ausgeführt. Dieß verdroß ihn aber um so mehr, als er in einsamen Stunden bisweilen selbst sich gestehen mußte, daß das ewige Wollen und Wollen ohne That miserabel sey. Da gerieth er über ein verschollenes Buch, worin die mechanistische Lehre vom Zusammenhang der Dinge vorgetragen wurde. Begierig griff er diese Lehre auf, die sein Treiben, oder vielmehr sein Wollen, bey sich selbst und bey Andern entschuldigte. Denn war nicht ausgeführt, was er versprochen, so trug nicht er die Schuld, sondern es hatte nur allein im Zusammenhang der Dinge gelegen, daß es nicht geschehen konnte.

Der geneigte Leser wird sich wenigstens von der großen Bequemlichkeit jener weisen Lehren überzeugen.

Da Ludwig übrigens ein ganz hübscher Jüngling, mit rothen blühenden Wangen war, so würde er, vermöge seiner Eigenschaften, der Abgott jedes eleganten Zirkels gewesen seyn, hätte nicht sein kurzes Gesicht ihn manches seltsame Quidproquo begehen lassen, das ihm oft verdrießliche Folgen zuzog. Er tröstete sich jedoch mit dem unbeschreiblichen Eindruck, den er auf jedes weibliche Herz zu machen glaubte, und überdem galt die Gewohnheit, daß er, eben seines kurzen Gesichts halber, um nicht in der Person zu irren, mit

der er sprach, welches ihm manchmahl zu großem Aerger geschehen, selbst den Damen näher trat, als schicklich für die unbefangene Dreistigkeit des genialen Menschen.

Tages darauf, als Ludwig auf dem Ball bey dem Grafen Walther Puck gewesen, in aller Frühe erhielt Euchar ein Billet von ihm, worin es hieß:

„Theurer! Geliebtester! Ich bin elend, geschlagen, verloren, herabgestürzt von dem blumigten Gipfel der schönsten Hoffnungen in den bodenlosen nächtlichen Abgrund der Verzweiflung. Das, was mein nahmenloses Glück bereiten sollte, ist mein Unglück! — Komme! eile, tröste mich, wenn du es vermagst!“

Euchar fand den Freund mit verbundenem Haupt auf dem Sopha ausgestreckt, blaß, übernächtig. „Kommst du,“ rief Ludwig ihm mit matter Stimme entgegen, indem er den Arm nach ihm ausstreckte, „kommst du, mein edler Freund? Ja, du hast doch gewiß einigen Sinn für meinen Schmerz, für meine Leiden! Laß dir wenigstens erzählen, was mir begegnet, und sprich das Urtheil, wenn du glaubst, daß ich verloren bin total!“ „Gewiß,“ begann Euchar lächelnd, „gewiß ist es auf dem Ball nicht so gegangen, wie du gedachtest?“ Ludwig seufzte tief auf. „Hat,“ sprach Euchar weiter, „hat die holde Victorine scheel gesehen, dich nicht beachtet?“ „Ich habe sie,“ erwiederte Ludwig mit tiefem Grabeston, „ich habe sie schwer, ich habe sie unversöhnlich beleidigt!“ „Mein

Gott," rief Euchar, „wie hat sich das nur begeben können?" Ludwig holte nochmahls einen tiefen Seufzer, ächzte was weniges, und begann leise, aber mit gehörigem Pathos:

„Wie sich der Sonne Scheinbild in dem Dunstkreis
Mahlt, eh' sie kommt; so schreiten auch den großen
Geschicken ihre Geister schon voran.
Und in dem Heute wandelt schon das Morgen!"

„Ja," fuhr er dann wehmüthig fort, „ja, Euchar, wie das geheimnißvolle Schnurren des Räderwerks den Schlag der Uhr verkündet, so gehen warnende Ereignisse dem einbrechenden Malheur vorher. Schon in der Nacht vor dem Ball hatte ich einen schrecklichen fürchterlichen Traum! Mir war es, als sey ich schon bey dem Grafen, und könne, eben im Begriff zu tanzen, plötzlich keinen Fuß von der Stelle rühren. Im Spiegel werde ich zu meinem Schrecken gewahr, daß ich, statt des zierlichen Fußgestells, das mir die Natur verliehen, des alten Consistorial-Präsidenten dick umwickelte podagristische Beine unter dem Leibe trage. Und während daß ich an den Boden fest gebannt stehe, ländert der Consistorial-Präsident, Victorinen im Arm, leicht wie ein Vogel daher, lächelt mich hämisch an, und behauptet zuletzt, auf freche Weise, daß er mir meine Füße abgewonnen habe im Piquett. Ich erwachte, du kannst es denken, in Angstschweiß gebadet! Noch ganz tiefsinnig über das böse Nachtgesicht, bringe ich die Tasse, in der glü-

hende Chocolate dampft, an den Mund, und verbrenne mir dermaßen die Lippen, daß du, trotz aller Pomade, die ich verbraucht, die Spuren davon noch sehen kannst. Nun, ich weiß es ja, daß du nicht viel Antheil nimmst an fremden Leiden, ich übergehe daher alle die fatalen Ereignisse, womit mich das Schicksal den Tag über neckte, und saze dir nur, daß, als es endlich Abends zum Anziehen kam, eine Masche des seidenen Strumpfes platzte, mir zwey Westenknöpfe sprangen, daß ich, im Begriff, in den Wagen zu steigen, meinen Wellington in die Goße warf, und endlich im Wagen selbst, als ich die Patentschnallen fester auf die Schuhe drücken wollte, zu meinem nicht geringen Entsetzen an der Façon fühlte, daß der Esel von Kammerdiener mir ungleiche Schnallen aufgedrückt. Ich mußte umkehren und verspätete mich wohl um eine gute halbe Stunde. Victorine kam mir entgegen im vollsten Liebreiz — ich bath sie um den nächsten Tanz. Wir länderten — ich war im Himmel. Aber da fühlte ich plötzlich die Tücke des feindlichen Schicksals —“ „Zusammenhanges der Dinge,“ fiel ihm Euchar in's Wort. „Nenne es,“ fuhr Ludwig fort, „nenne es wie du willst, heute ist mir Alles gleich. Genug, es war ein tückisches Verhängniß, das mich vorgestern über die fatale Baumwurzel hinstürzte. Tanzend fühlte ich meinen Schmerz im Knie sich erneuern, und immer stärker und heftiger werden. Aber in demselben Augenblick spricht Victorine so laut, daß

es die andern Tänzer hören: „Das geht ja zum Einschlafen!“ Man winkt, man klatscht den Musikanten zu, und rascher und rascher wirbelt sich der Tanz! Mit Gewalt kämpfe ich die Höllenqual nieder, hüpfe zierlich, und mache ein freundliches Gesicht. Und doch raunt mir Victorine einmahl über das andere zu: Warum so schwerfällig heute, lieber Baron? Sie sind gar nicht mehr derselbe Tänzer wie sonst! Glühende Dolchstiche in mein Herz hinein.“ „Armer Freund,“ sprach Euchar lächelnd, „ich fasse deine Leiden im ganzen Umfange.“

„Und doch,“ fuhr Ludwig fort, „war dieß Alles nur Vorspiel des unseligsten Ereignisses! Du weißt, wie lange ich mich mit den Touren einer Seize herumgetragen, du weißt, wie ich vieles Glas und Porzellan, das ich, hier in meinem Zimmer mich in jenen Touren, in den kühnsten Wendungen und Sprüngen versuchend, von den Tischen warf, nicht geachtet habe, bloß um die geträumte Vollkommenheit zu erringen. Eine dieser Touren ist das Herrlichste, das jemahls der menschliche Geist in dieser Art ersonnen. Vier Paar stehen in mahlerischer Stellung, der Tänzer, auf der rechten Fußspitze balanzirend, umfaßt seine Tänzerinn mit dem rechten Arm, während er den linken gratiös gekrümmt über das Haupt erhebt, die andern machen Ronde. Vestris und Gardel haben an so etwas nicht gedacht. Auf diese Seize hatte ich den höchsten Moment der Seligkeit gebaut! Zum Nah=

menstag des Grafen Walther Puck hatte ich sie bestimmt — Victorinen im Arm bey jener überirdischen Tour, wollte ich flüstern: „Göttliche — himmlische Comteß, ich liebe sie unaussprechlich, ich bethe sie an! seyn sie mein, Engel des Lichts!“ Daher, lieber Euchar, gerieth ich in solch Entzücken, als ich nun wirklich zum Ball eingeladen wurde, woran ich beynahe zweifeln mußte, da Graf Puck kurz zuvor auf mich sehr erzürnt schien, als ich ihm die Lehre vom Zusammenhang der Dinge, vom Räderwerk des Makrokosmus, vortrug, die er seltsamer Weise dahin verstand, als vergleiche ich ihn mit einem Perpendikel. Er nannte das eine malitiöse Anspielung, die er nur meiner Jugend verzeihe, und drehte mir den Rücken. Nun also! Der unglückliche Ländler war geendet, ich tanzte keinen Schritt mehr, entfernte mich in die Nebenzimmer, und wer mir auf dem Fuße folgte, war der gute Cochenille, der mir sogleich Champagner kredenzte. Der Wein goß neue Lebenskraft mir in die Adern, ich fühlte keinen Schmerz mehr. Die Seize sollte beginnen, ich flog in den Saal zurück, stürzte hin zu Victorinen, küßte ihr feurig die Hand, stellte mich in die Ronde. Jene Tour kommt, ich übertreffe mich selbst — ich schwebe — balanzire, der Gott des Tanzes selbst — ich umschlinge meine Tänzerinn, ich lispele: göttliche, himmlische Comteß, wie ich's mir vorgenommen. Das Geständniß der Liebe ist meinen Lippen entflohen, ich

schaue der Tänzerinn tief in die Augen — Herr des Himmels! es ist nicht Victorine, mit der ich getanzt, es ist eine ganz andere, mir völlig unbekannte Dame, nur gewachsen, gekleidet wie Victorine! Du kannst denken, daß mir war, als träfe mich der Blitz! Alles um mich her schwamm chaotisch zusammen, ich hörte keine Musik mehr, sprang wild durch die Reihen, bald hier, bald dort hört' ich Schmerzensrufe, bis ich mich mit starken Armen festgehalten fühlte, und eine drönende Stimme mir in's Ohr donnerte: „Himmel tausend Saperment, ich glaube, sie haben neun Teufel in den Beinen, Baron!“ Es war der verhängnißvolle Consistorial-Präsident, den ich schon im Traum gesehen, der mich in einer ganz entfernten Ecke des Saales festhielt, und also fortfuhr: „Kaum bin ich vom Spieltisch aufgestanden und in den Saal getreten, als sie wie das böse Wetter aus der Mitte herausfahren und wie besessen auf meinen Füßen herumspringen, daß ich vor Schmerz brüllen möchte wie ein Stier, wär' ich nicht ein Mann von feiner Conduite. Sehen sie nur, welche Verwirrung sie angerichtet haben.“ In der That hatte die Musik aufgehört, die ganze Seize war auseinander, und ich bemerkte, wie mehrere Tänzer umher hinkten, Damen sich zu den Sesseln führen ließen, und mit Odeurs bedient wurden. — Ich hatte die Tour der Verzweiflung über die Füße der Tanzenden genommen, bis der baumstarke Präsident dem tollen Lauf ein Ziel setzte. —

Victorine nahte sich mir mit zornfunkelnden Augen. „In der That," sprach sie, „eine Artigkeit ohne Gleichen, Herr Baron! Sie fordern mich zum Tanz auf, tanzen dann mit einer andern Dame, und verwirren den ganzen Ball." Du kannst dir meine Betheurungen denken. „Diese Mystificationen," erwiederte Victorine ganz außer sich, „sind ihnen eigen, Herr Baron, ich kenne sie, aber ich bitte, mich nicht weiter zum Gegenstande ihrer tiefen schneidenden Ironie zu wählen." — So ließ sie mich stehen. Nun kam meine Tänzerinn, die Artigkeit, ja ich mochte sagen, die Zuthunlichkeit selbst! — Das arme Kind hat Feuer gefaßt, ich kann es ihr nicht verdenken, aber bin ich denn Schuld? — O Victorine, Victorine! O Unglücks-Seize! — Furientanz, der mich in den Orkus hinabreißt!"

Ludwig schloß die Augen und seufzte und ächzte, der Freund war aber gutmüthig genug, nicht auszubrechen in lautes Gelächter. Er wußte überdem wohl, daß Unfälle der Art, wie sie den armen Ludwig bey dem Ball des Grafen Walther Puck betroffen, selbst auf Menschen von geringerer Geckenhaftigkeit die Wirkung spanischer Fliegen äußern in psychischem Sinn.

Nachdem Ludwig ein Paar Tassen Chocolate eingeschlürft, ohne sich, wie Tages zuvor, die Lippen zu verbrennen, schien er mehr Fassung zu gewinnen, sein ungeheures Schicksal mit größerem Muthe zu

tragen. „Höre,“ begann er zu Euchar, der sich indessen in ein Buch vertieft, „höre, Freund, du warst ja auch zum Ball eingeladen?“ — „Allerdings,“ entgegnete Euchar gleichgiltig, kaum von den Blättern aufblickend. — „Und kamst nicht, und hast mir nicht einmahl von der Einladung etwas gesagt,“ sprach Ludwig weiter. — „Eine Angelegenheit,“ erwiederte Euchar, „hielt mich fest, die mir wichtiger war, als jeder Ball in der Welt, und hätt’ ihn der Kaiser von Japan gegeben.“ — „Gräfinn Victorine,“ fuhr Ludwig fort, „erkundigte sich sehr angelegentlich, weßhalb du wohl ausbliebest. Sie war so unruhig, blickte so oft nach der Thüre. In der That, ich hätte eifersüchtig werden, ich hätte glauben können, dir wär’s zum ersten Mahl gelungen, ein weibliches Herz zu rühren, wenn sich nicht Alles aufgeklärt hätte. — Kaum mag ich’s dir wieder erzählen, auf welche schonungslose Art sich die holde Victorine über dich äußerte. — Nichts Geringeres behauptete sie, als daß du ein kalter herzloser Sonderling seyst, dessen Gegenwart sie oft mitten in der Lust ängstige; weßhalb sie denn gefürchtet hätte, du würdest auch an dem Abend ihr Freudenstörer seyn. Nun sey sie aber recht froh, daß du nicht gekommen. — Aufrichtig gesprochen, seh ich doch gar nicht ein, warum du, lieber Euchar, dem der Himmel doch so viel körperliche und geistige Vorzüge verliehen, solch entschiedenes Unglück bey den Damen hast, warum ich dir überall den Rang

ablaufe! — Kalter Mensch! kalter Mensch, ich glaube, du hast keinen Sinn für das hohe Glück der Liebe, und darum wirst du nicht geliebt. Ich dagegen! — Glaube mir, selbst Victorinens aufglühender Zorn, erzeugte er sich nicht aus den Liebesflammen, die in ihrem Innern lodern, für mich den Glücklichen, den Seligen?«

Die Thüre öffnete sich, und es trat ein seltsames Männlein in das Zimmer, im rothen Rock mit großen Stahlknöpfen, schwarz seidenen Unterkleidern, stark gepuderter hoher Frisur mit kleinem runden Haarbeutel! »Bester Cochenille,« rief ihm Ludwig entgegen, »bester Monsieur Cochenille, wie habe ich das seltene Vergnügen —«

Euchar versicherte, daß wichtige Angelegenheiten ihn fortriefen, und ließ den Freund mit dem Kammerdiener des Grafen Walther Puck allein.

Cochenille versicherte, süß lächelnd, mit niedergeschlagenen Augen, wie hochgräfliche Gnaden überzeugt wären, daß der verehrteste Herr Baron während der Seize von einer seltsamen Krankheit befallen, deren Nahmen im Lateinischen beynahe so klinge, wie Raptus, und wie er, Monsieur Cochenille, gekommen, Nachfrage zu halten, nach des verehrtesten Herrn Barons gnädigem Wohlbefinden. »Was, Raptus, o Cochenille, was, Raptus,« rief Ludwig, erzählte nun ausführlich, wie sich Alles begeben und schloß damit, daß er den gewandten Kammerdiener des Grafen Wal-

ther Puck bath, die Sache möglichst in's Geleise zu bringen.

Ludwig erfuhr, daß seine Tänzerinn eine Cousine der Gräfinn Victorine gewesen, die vom Lande hineingekommen, zum Nahmensfest des Grafen, daß sie und Gräfinn Victorine ein Herz und eine Seele wären, und sich, wie bey jungen Damen der Einklang der Gemüther wohl in Seide und Flor an's Licht zu treten pflege, öfters ganz gleich kleideten. Cochenille meinte ferner, daß es mit dem Zorn der Gräfinn Victorine doch nicht rechter Ernst seyn müsse. Er habe ihr nähmlich bey dem Schluß des Balls, gerade als sie mit der Cousine zusammen gestanden, Gefrornes servirt, und dabey bemerkt, wie beyde herzlich gekichert und gelacht, so wie gehört, wie sie beyde mehrmahls ganz deutlich den Nahmen des hochverehrtesten Herrn Barons genannt hätten. Freylich sey, wie er vernommen, die gräfliche Cousine ungemein verliebter Complexion, und werde nun verlangen, daß der Herr Baron das fortsetze, was er begonnen, nähmlich, daß er der Cousine fortan erklecklich den Hof mache, und zuletzt Glacéhandschuhe anziehe, und sie zum Brautaltar führe, indessen wolle er das Seinige thun, daß sie davon abgebracht werde. Morgenden Tages wollte er hochgräfliche Gnaden, wenn er dieselbe zu frisiren die Ehre habe, gerade beym Lockenbau auf der linken Seite, die ganze Sache vortragen, und bitten, der Cousine unter eindrin-

genden oheimlichen Ermahnungen vorzustellen, daß des Herrn Barons Liebeserklärung nichts anders gewesen sey, als was dergleichen Erklärungen gewöhnlich wären, nähmlich ein angenehmer Tanzschnörkel der geraden Tour beygefügt, als liebenswürdiger Exceß. Das werde helfen. Cochenille gab endlich dem Baron den Rath, Victorinen so bald als nur möglich zu sehen, und dazu finde sich noch am heutigen Tage Gelegenheit. Die Consistorial = Präsidentinn Beechs gäbe nähmlich Abends ästhetischen Thee, den sie, wie er von dem Kammerdiener des russischen Gesandten erfahren, durch die russische Gesandtschaft direct von der chinesischen Gränze kommen lasse, und der einen ungemein süßen Geruch verbreite. Dort werde er Victorine finden, und Alles retabliren können.

Ludwig sah ein, daß nur unwürdige Zweifel den Glauben an sein Liebesglück verstört haben konnten, und beschloß, beym ästhetischen Thee der Consistorial-Präsidentinn so bezaubernd liebenswürdig zu seyn, daß es Victorinen nicht einfallen werde, auch nur was weniges zu schmollen.

Der ästhetische Thee. Stickhusten eines tragischen Dichters. Die Geschichte nimmt einen ernsten Schwung, und spricht von blutigen Schlachten, Selbstmord u. dergl.

Der geneigte Leser muß es sich schon gefallen lassen, den beyden Freunden, Ludwig und Euchar, zu folgen in den ästhetischen Thee, der nun bey der Frau

Consistorial=Präsidentinn Veehs wirklich angegangen. Ungefähr ein Dutzend hinlänglich geputzter Damen sitzen in einem Halbkreis. Eine lächelt gedankenlos, die andere ist vertieft in den Anblick ihrer Schuhspitzen, mit denen sie geschickt die neuesten Pas irgend einer Françoise ganz in der Stille zu probieren weiß, die dritte scheint süß zu schlafen, noch süßer zu träumen, die vierte läßt den Feuerblick ihrer Augen umherstreifen, damit er nicht einen, sondern wo möglich alle jungen Männer treffe, die im Saal versammelt, die fünfte lispelt: „Göttlich — herrlich — sublim“ — diese Ausrufungen gelten aber dem jungen Dichter, der eben mit allem nur möglichen Pathos eine neue Schicksals=Tragödie vorliest, die langweilig und abgeschmackt genug ist, um sich ganz zu solcher Vorlesung zu eignen. Hübsch war es, daß man oft ein Brummen vernahm, fernem Donner zu vergleichen. Dieß war aber die Stimme des Consistorial=Präsidenten, der in einem entfernten Zimmer mit dem Grafen Walther Puck Piquet spielte, und sich auf jene Weise grollend murrend, vernehmen ließ. Der Dichter las mit dem süßesten Ton, dessen er mächtig:

»Nur noch ein Mahl, nur noch einmahl
Laß dich hören, holde Stimme,
Ja, o Stimme, süße Stimme,
Stimme aus dem tiefen Grunde,
Stimme aus den Himmelslüften.
Horch, o horch —«

Da schlug aber der Donner los, der längst be=

drohlich gemurmelt. „Himmel tausend Sapperment!“ drönte des Consistorial-Präsidenten Stimme durch das Zimmer, so, daß alles erschrocken von den Sitzen aufsprang. Wieder war es hübsch, daß der Dichter sich gar nicht stören ließ, sondern fortfuhr:

»Ja es ist sein Liebesathem,
Ist ein Ton den Honiglippen
Ist der süße Laut entflohen —«

Ein höheres Schicksal war das, was in des Dichters Tragödie waltete, litt es aber nicht, daß der Dichter seine Vorlesung ende. Gerade, als er bey einem gräßlichen Fluch, den der Held des Stückes ausspricht, seine Stimme erheben wollte zur höchsten tragischen Kraft, kam ihm, der Himmel weiß was, in den Hals, so, daß er in einen fürchterlichen, nicht zu beschwichtigenden Husten ausbrach, und halb todt weggetragen wurde.

Der Präsidentinn, der man längst Ueberdruß und Langweile angemerkt, schien die plötzliche Unterbrechung nicht ungelegen. Sobald die Ruhe der Gesellschaft wieder hergestellt, erinnerte sie, wie es nun an der Zeit sey, daß irgend etwas nicht vorgelesen, sondern recht lebendig erzählt werde, und meinte, daß Euchar recht eigentlich der Gesellschaft dazu verpflichtet, da er sonst bey seiner hartnäckigen Schweigsamkeit wenig zur Unterhaltung beytrage.

Euchar erklärte bescheiden, daß er ein sehr schlechter Erzähler sey, und daß das, was er vielleicht

zum besten geben könne, sehr ernsten, vielleicht gar graulichen Inhalts seyn, so aber der Gesellschaft wenig Lust erregen werde. Da riefen aber vier blutjunge Fräuleins mit Einer Stimme: „O graulich! nur recht graulich, o was ich mich gar zu gern graue!“

Euchar nahm den Rednerstuhl ein, und begann: „Wir haben eine Zeit gesehen, die wie ein wüthender Orcan über die Erde dahin brauste. Die menschliche Natur, in ihrer tiefsten Tiefe erschüttert, gebar das Ungeheure, wie das sturmbewegte Meer die entsetzlichen Wunder des Abgrunds emporschleudert auf den tosenden Wellen. Alles was Löwenmuth, unbezwingbare Tapferkeit, Haß, Rache, Wuth, Verzweiflung, im mörderischen Todeskampf vollbringen können, geschah im spanischen Freyheitskriege. Es sey mir erlaubt, von den Abenteuern meines Freundes — ich will ihn Edgar nennen — zu erzählen, der dort unter Wellingtons Fahnen mitfocht. Edgar hatte, im tiefen schneidenden Gram über die Schmach seines deutschen Vaterlandes, seine Vaterstadt verlassen, und war nach Hamburg gezogen, wo er in einem kleinen Stübchen, das er in einer entlegenen Gegend gemiethet, einsam lebte. Von dem Nachbar, mit dem er Wand an Wand wohnte, wußte er eben nichts weiter, als daß es ein alter kranker Mann sey, der niemahls ausgehe. Er hörte ihn öfters stöhnen, und in sanfte rührende Klagen ausbrechen, ohne die Worte zu verstehen. Später ging der Nachbar fleißig in der Stube

auf und ab, und ein Zeichen wiedergekehrter Genesung schien es, als er eines Tages eine Guitarre stimmte, und dann leise Lieder begann, die Edgar für spanische Romanzen erkannte.

Auf näheres Befragen vertraute ihm die Wirthinn, daß der Alte ein Krankheits halber von dem Romanaschen Corps zurückgebliebener spanischer Offizier sey, der freylich nun insgeheim bewacht werde, und sich nicht viel hinaus wagen dürfe.

Mitten in der Nacht hörte Edgar den Spanier die Guitarre stärker anschlagen als sonst. Er begann in mächtiger, seltsam wechselnder Melodie, die Profecia del Pirineo des Don Juan Baptista de Arriaza. Es kamen die Strophen:

Y oye que el gran rugido
Es ya trueno en los campos de Castilla
En las Asturias bèlico alarido,
Voz de venganza en la imperial Sevilla
Junto a Valencia es rayo.
Y terremoto horrisono en Monsàyo.

Mira en hares guererras,
La Espanna toda hieriendo hasta sus fines,
Batir tambores, tremolar banderas,
Estallar bronçes, resonar clarines,
Y aun las antiguas lanzas,
Salir del polvo â renovar venganzas.

»Möge,« unterbrach die Präsidentinn den Redner, »möge es doch unserm Freunde, bevor er weiter erzählt, gefallen, uns die mächtigen Verse deutsch

zu wiederholen, da ich mit mehreren meiner lieben Gäste, die ästhetische Unart theile, kein Spanisch zu verstehen.« »Der mächtige Klang,« erwiederte Euchar, »den jene Verse haben, geht in der Uebersetzung verloren, doch würden sie gut genug also verdeutscht *).«

»Horch, wie des Leuen Töne,
Zum Donner in Castiliens Regionen,
Zum Heulen werden für Asturias Söhne,
Nachschrey für die, die in Sevilla wohnen.
Valencia ist erschüttert,
Indeß Moncayos Boden drönt und zittert.

Sieh bis an seine Gränzen
Das ganze Land in Kriegesgluth sich röthen,
Die Trommeln wirbeln und die Fahnen glänzen,
Die Erze krachen, schmettern die Trompeten,
Selbst die im Staube lagen,
Die Lanzen braucht man in den Rachetagen.«

Edgar's Innerstes entzündete die Gluth der Begeisterung, die aus dem Gesange des Alten strömte. Eine neue Welt ging ihm auf, er wußte nun, wie er sich aufraffen von seiner Siechheit, wie er ermannt zu kühner That, den Kampf, der seine Brust zerfleischte, auskämpfen konnte im regen Leben. »Ja, nach Spanien — nach Spanien!« so rief er überlaut, aber in demselben Augenblick verstummte Gesang und Spiel des Alten. Edgar konnte der Be-

*) Durch S. H. Friedländer.

gierde nicht widerstehen, den zu kennen, der ihm neues Leben eingehaucht. Die Thüre wich dem Druck seiner Hand. Doch in dem Moment, als er hineintrat in des Alten Zimmer, sprang dieser mit dem Schrey: „traidor!“ (Verräther) vom Bette auf, und stürzte mit gezogenem Dolch los auf Edgar.

Diesem gelang es indessen durch eine geschickte Wendung, dem gutgezielten Stoß auszuweichen, dann aber den Alten fest zu packen, und nieder zu drücken auf das Bett.

Während er nun den kraftlosen Alten fest hielt, beschwor er ihn in den rührendsten Ausdrücken, sein stürmisches Einbrechen ihm zu verzeihen. Kein Verräther sey er, vielmehr habe das Lied des Alten allen Gram, allen trostlosen Schmerz, der seine Brust zerrisse, entflammt zu glühender Begeisterung, zu unerschütterlichem Kampfesmuth. Er wolle hin nach Spanien, und freudig fechten für die Freyheit des Landes. Der Alte blickte ihn starr an, sprach leise: „Wär' es möglich?“ drückte Edgarn, der nicht nachließ, auf das eindringendste zu betheuern, daß ihn nichts abhalten werde, seinen Entschluß auszuführen, heftig an die Brust, indem er den Dolch, den er noch in der Faust hielt, weit von sich schleuderte.

Edgar erfuhr nun, daß der Alte Baldassare de Luna geheißen, und aus einem der edelsten Geschlechter Spaniens entsprossen war. Hilflos, ohne Freunde, ohne die geringste Unterstützung bey der drückend-

sten Bedürftigkeit, hatte er die trostlose Aussicht, fern von seinem Vaterland ein elendes Leben zu verschmachten. Nicht gelingen wollt' es Edgarn, den bedauernswürdigen Alten zu beschwichtigen, als er aber zuletzt auf das Heiligste versprach, Beyder Flucht nach England möglich zu machen, da schien neues belebendes Feuer durch alle Glieder des Spaniers zu strömen. Er war nicht mehr der sieche Alte, nein, ein begeisterter Jüngling, der Hohn sprach der Ohnmacht seiner Unterdrücker.

Edgar hielt, was er versprochen. Es gelang ihm, die Wachsamkeit der arglüstigen Hüther zu täuschen, und mit Baldassare de Luna zu entfliehen nach England. Das Schicksal vergönnte aber nicht dem wackern, vom Unglück verfolgten Mann, daß er sein Vaterland wieder sehe. Auf's neue erkrankt, starb er in London in Edgars Armen. Ein prophetischer Geist ließ ihn die Glorie des geretteten Vaterlandes schauen. In den letzten Seufzern des Gebeths, das sich den zum Tode erstarrten Lippen mühsam entrang, vernahm Edgar den Nahmen Vittoria, und die Verklärung des Himmels leuchtete auf de Luna's lächelndem Antlitz.

Gerade in dem Zeitraum, als Suchet's siegreiche Heere allen Widerstand niederzuschmettern, das schmachvolle fremde Joch auf ewige Zeit zu befestigen drohten, langte Edgar mit der Brigade des englischen Obersten Sterret vor Tarragona an. Es ist

bekannt, daß der Oberst die Lage des Platzes zu bedenklich fand, um die Truppen auszuschiffen. Das vermochte der nach kühnen Waffenthaten dürstende Jüngling nicht zu ertragen. Er verließ die Engländer und begab sich zu dem spanischen General Contreras, der mit acht tausend der besten spanischen Truppen in der Festung lag. Man weiß, daß des heftigsten Widerstandes unerachtet, Suchets Truppen Tarragona mit Sturm nahmen, daß Contreras selbst, durch einen Bajonetstich verwundet, den Feinden in die Hände fiel.

Alles furchtbare Entsetzen der Hölle biethen die gräuelvollen Scenen dar, die vor Edgars Augen sich aufthaten. War es schändliche Verrätherey, war es unbegreifliche Nachlässigkeit der Befehlshaber — genug, den zur Vertheidigung des Hauptwalls aufgestellten Truppen fehlte es bald an Munition. Lange widerstanden sie mit dem Bajonet dem durch das erbrochene Thor einstürmenden Feinde; als sie aber endlich seinem wüthenden Feuer weichen mußten, da ging es fort in wilder Verwirrung nach dem Thore gegenüber, in das, da es zu klein für die durchdringenden Massen eingekeilt, sie Stich halten mußten dem fürchterlichen Gemetzel. Doch gelang es etwa vier tausend Spaniern, das Regiment Almeira war dabey und mit ihm Edgar, hinauszukommen. Mit der Wuth der Verzweiflung durchbrachen sie die dort aufgestellten feindlichen Bataillone, und setzten ihre Flucht fort auf

dem Wege nach Barcellona. Schon glaubten sie sich gerettet, als ein fürchterliches Feuer aus Feldstücken, die der Feind hinter einem tiefen Graben, der den Weg durchschnitt, aufgestellt hatte, unentrinnbaren Tod in ihren Reihen brachte. Edgar stürzte getroffen nieder.

Ein wüthender Kopfschmerz war das Gefühl, indem er zur Besinnung erwachte. Es war tiefe Nacht, alle Schauer des Todes durchbebten ihn, als er das dumpfe Aechzen, den herzzerschneidenden Jammer vernahm. Es gelang ihm, sich aufzuraffen, und fortzuschleichen. Als endlich die Morgendämmerung anbrach, befand er sich in der Nähe einer tiefen Schlucht. Eben im Begriff, hinabzusteigen, kam ein Trupp feindlicher Reiter langsam hinauf. Nun der Gefangenschaft zu entgehen, schien unmöglich; doch wie ward ihm, als plötzlich aus dem dicksten Gebüsch Schüsse fielen, die einige der Reiter niederstreckten, und nun ein Trupp Guerillas auf die übrig Gebliebenen losstürzte. Laut rief er seinen Befreyern auf Spanisch zu, die ihn freudig aufnahmen. Nur ein Streifschuß hatte ihn getroffen, von dem er bald genas, so, daß er vermochte, sich Don Joachim Blakes Truppen anzuschließen, und nach vielen Gefechten mit ihm einzuziehen in Valencia.

Wer weiß es nicht, daß die vom Guadalaviar durchströmte Ebene, in der das schöne Valencia mit seinen stolzen Thürmen gelegen, das Paradies der Erde zu nennen ist. Alle Götterlust eines ewig hei=

tern Himmels strahlt hinein in das Gemüth der Bewohner, denen das Leben ein ununterbrochener Festtag wird. Und dieß Valencia war nun der Waffenplatz des mörderischen Krieges! Statt der süßen Liebesklänge, die sonst in der stillen Nacht hinauf girrten zu den Gitterfenstern, hörte man nur das dumpfe Gerassel des Geschützes, der Pulverkarren, die wilden Rufe der Wachen, das unheimliche Murmeln der durch die Straßen ziehenden Truppen. Alle Freude war verstummt, die Ahnung des Entsetzlichen, was sich begeben werde, lag auf den bleichen von Gram und Wuth verstörten Gesichtern; der fürchterlichste Ingrimm brach aus in tausend gräßlichen Verwünschungen des Feindes. Die Alameda (ein reizender Spaziergang in Valencia), sonst der Tummelplatz der schönen Welt, diente jetzt zur Musterung eines Theils der Truppen. Hier war es, wo Edgar, als er eines Tages einsam an einen Baum gelehnt stand, und nachsann über das dunkle feindliche Verhängniß, das über Spanien zu walten schien, einen hochbejahrten Mann von hohem stolzen Wuchs bemerkte, der langsam auf und ab schritt, und bey ihm vorüber gehend, jedes Mahl einen Augenblick stehen blieb und ihn scharf in's Auge faßte. Edgar trat endlich auf ihn zu, und fragte mit bescheidenem Ton, wodurch er des Mannes besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen. »So habe,« sprach der Mann, indem ein düstres Feuer unter den buschichten schwarzen Brauen hervorblitzte,

»so habe ich mich doch nicht getäuscht, ihr seyd kein Spanier, und doch muß ich, lügt nicht euer Rock, euch für einen unserer Mitkämpfer halten. Das kommt mir aber etwas wunderlich vor.« Edgar, zwar ein wenig verletzt durch des Alten barsche Anrede, erzählte doch gelassen genug, was ihn nach Spanien gebracht.

Kaum hatte er indessen den Nahmen Baldassare de Luna genannt, als der Alte in voller Begeisterung laut rief: »Was sagt ihr? — Baldassare de Luna — Baldassare de Luna? mein würdiger Vetter! Ach, mein innigster Freund, der mir hiernieden noch übrig geblieben!« Edgar wiederholte, wie sich Alles begeben, und unterließ nicht, zu erwähnen, mit welchen Himmelshoffnungen Baldassare de Luna gestorben.

Der Alte faltete die Hände, schlug die Augen voller Thränen auf zum Himmel, seine Lippen bebten, er schien mit dem dahin geschiedenen Freunde zu reden. »Verzeiht,« wandte er sich dann zu Edgar, »verzeiht, wenn mich ein düstres Mißtrauen zu einem Betragen gegen euch zwang, das mir sonst nicht eigen. Man wollte vor einiger Zeit ahnen, daß die verruchte Arglist des Feindes so weit gehe, fremde Offiziere sich in unsere Heere schleichen zu lassen, um verderblichen Verrath zu bereiten. Die Vorfälle in Tarragona haben diese Ahnung nur zu sehr bestätigt, und schon hat die Junta beschlossen, alle frem-

den Offiziere zu entfernen. Don Joachim Blake hat indessen erklärt, daß vorzüglich fremde Ingenieure ihm unentbehrlich wären, dagegen aber feyerlich versprochen, jeden Fremden, auf den der leiseste Verdacht des Verraths kommen werde, augenblicklich niederschießen zu lassen. Seyd ihr wirklich ein Freund meines Baldassare, so meint ihr es gewiß tapfer und ehrlich — ich habe euch indessen Alles gesagt, und ihr möget euch darnach achten.“ Damit ließ ihn der Alte stehen.

Alles Waffenglück schien von den Spaniern gewichen; der Todesmuth der Verzweiflung vermochte nichts auszurichten gegen den immer näher andringenden Feind. Enger und enger wurde Valencia von allen Seiten umzingelt, so, daß Blake, auf das Aeußerste gebracht, beschloß, sich mit zwölf tausend Mann der auserlesensten Truppen durchzuschlagen. Es ist bekannt, daß nur wenige durchkamen, daß die Uebrigen zum Theil getödtet, zum Theil zurück gedrängt wurden in die Stadt. Hier war es, wo Edgar, an der Spitze des tapfern Jäger-Regiments Orihuela, noch dem Feinde einige Momente Trotz zu biethen vermochte, so, daß die wilde Verwirrung der Flucht weniger verderblich wurde. Aber wie bey Tarragona streckte ihn in dem Moment des wüthendsten Kampfes eine Gewehrkugel nieder. — Den Zustand von diesem Augenblick an bis zum klaren Bewußtseyn beschrieb mir Edgar als unerklärlich seltsam. Oft war es ihm,

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

als sey er in wilder Schlacht, er hörte den Donner des Geschützes, das wilde Geschrey der Kämpfenden, die Spanier rückten siegreich vor, aber als er von freudiger Kampfeslust entflammt, sein Bataillon in's Feuer führen wollte, war er plötzlich gelähmt, und versank in bewußtlose Betäubung; dann fühlte er wieder deutlich, daß er auf weichem Lager liege, daß man ihm kühles Getränk einflöße, er hörte sanfte Stimmen sprechen, und konnte sich doch nicht aufraffen aus den Träumen. Einmahl, als er wieder in dem dicksten Getümmel der Schlacht zu seyn wähnte, war es ihm, als packe man ihn fest bey der Schulter, während ein feindlicher Jäger sein Gewehr auf ihn abschoß, so, daß die Kugel seine Brust traf, und sich auf unglaubliche Weise langsam einwühlte in das Fleisch unter den unsäglichsten Schmerzen, bis alles Gefühl unterging im tiefen Todesschlaf.

Aus diesem Todesschlaf erwachte Edgar plötzlich zu vollem Bewußtseyn, doch in solcher seltsamer Umgebung, daß er durchaus nicht ahnen konnte, wo er sich befinde. Zu dem weichen und üppigen Lager mit seidenen Decken paßte nähmlich gar schlecht das niedrige, kleine, gefängnißartige Gewölbe von rohen Steinen, in dem es stand. Eine düstere Lampe verbreitete nur ein sparsames Licht rings umher, weder Thüre noch Fenster waren bemerkbar. Edgar richtete sich mühsam in die Höhe, da gewahrte er einen Franciscaner, der in einer Ecke des Gewölbes auf

einem Lehnstuhl saß, und zu schlafen schien. „Wo bin ich?“ rief Edgar mit aller Kraftanstrengung, deren er nur fähig.

Der Mönch fuhr auf aus dem Schlafe, schürte den Docht der Lampe, nahm sie, leuchtete Edgarn in's Gesicht, fühlte seinen Puls und murmelte etwas, das Edgar nicht verstand. Edgar war im Begriff, den Mönch zu befragen um Alles, was sich mit ihm begeben, als geräuschlos sich die Wand zu öffnen schien, und ein Mann herein trat, den Egar augenblicklich für den Alten von der Alameda her erkannte. Der Mönch rief ihm zu, daß die Crisis vorüber sey, und nun Alles gut gehen werde. „Gelobt sey Gott!“ erwiederte der Alte, und näherte sich Edgars Lager.

Edgar wollte sprechen, der Alte bath ihn aber zu schweigen, weil die mindeste Anstrengung zur Zeit ihm noch gefährlich sey. Zu denken sey es, daß es ihm unerklärlich seyn müsse, sich in solchen Umgebungen wieder zu finden, wenig Worte würden aber hinreichen, ihn nicht nur ganz zu beruhigen, sondern ihm auch die Nothwendigkeit zu zeigen, daß man ihn in diesem traurigen Kerker lagern müssen.

Edgar erfuhr nun Alles. Als er von einer Kugel in die Brust getroffen nieder sank, hatten ihn die unerschrockenen Kampfesbrüder, des fürchterlichsten Feuers ungeachtet, aufgerafft, und in die Stadt hinein getragen. Es begab sich, daß hier im dicksten Getümmel Don Rafaele Marchez (so war der Alte geheißen)

den verwundeten Edgar gewahrte, und ihn, statt nach dem Spital, sogleich in sein Haus tragen ließ, um dem Freunde seines Baldassare alle nur mögliche Hilfe und Pflege angedeihen zu lassen. Die Wunde war zwar gefährlich genug, was aber Edgars Zustand besonders bedenklich machte, war das hitzige Nervenfieber, dessen Spuren sich schon früher gezeigt, und das nun in voller Wuth ausbrach. Man weiß, daß Valencia drey Tage und drey Nächte hindurch mit dem gräßlichsten Erfolg beschossen wurde, daß alles Schrecken, alles Entsetzen der furchtbarsten Belagerung, sich in der von Menschen überfüllten Stadt verbreitete, daß derselbe Pöbel, der von der Junta zur Wuth aufgereizt, unter den fürchterlichsten Drohungen verlangte, Blake solle sich auf's äußerste vertheidigen, und den bewaffneten General zur augenblicklichen Uebergabe zwingen wollte; daß Blake mit der Fassung eines Helden den zusammengerotteten Haufen durch wallonische Garden aus einander treiben ließ, dann aber mit Suchet ehrenvoll genug capitulirte. Don Rafaele Marchez wollte nicht, daß der todtkranke Edgar dem Feinde in die Hände fallen sollte. So wie die Capitulation geschlossen, und der Feind einrückte in Valencia's Mauern, schaffte er Edgarn hinab in das entlegene, jedem Fremden unentdeckbare Gewölbe. »Freund meines verklärten Baldassare,« so schloß Don Rafaele Marchez seine Erzählung, »seyd auch der meinige; euer Blut ist ge-

flossen für mein Vaterland, jeder Tropfen fiel siedend heiß in meine Brust, und vertilgte jede Spur des Mißtrauens, das in dieser verhängnißvollen Zeit sich nur zu leicht erzeugen muß. Dieselbe Gluth, die den Spanier entflammt zum wüthendsten Haß, lodert auch auf in seiner Freundschaft, und macht ihn jeder That, jedes Opfers fähig für den Verbundenen. In meinem Hause wirthschaften die Feinde, doch ihr seyd in Sicherheit, denn ich schwöre euch, geschieht Entsetzliches, so lasse ich mich eher unter den Trümmern von Valencia begraben, als daß ich euch verriethe. Glaubt mir das!«

Zur Tageszeit herrschte rings um Edgars verborgenes Gemach die tiefste Grabesstille, Nachts dagegen war es Edgar oft, als höre er aus der Ferne den Wiederhall leiser Tritte, das dumpfe Murmeln mehrerer Stimmen durch einander, das Oeffnen und Schließen von Thüren, das Geklirre von Waffen. Ein unterirdisches Treiben schien zum Leben erwacht in den Stunden des Schlafes. Edgar befragte darum den Franciscaner, der ihn sehr selten nur auf Augenblicke verließ, und ihn mit der unermüdlichsten Sorgfalt pflegte. Der meinte aber, sey er nur erst mehr genesen, so würde er wohl durch Don Rafaele Marchez erfahren, was in seiner Nachbarschaft sich begebe. Das geschah denn auch wirklich. Als nähmlich Edgar so weit hergestellt, daß er sein Lager verlassen konnte, kam eines Nachts Don Rafaele mit einer

angezündeten Fackel, und lud Edgar ein, sich anzukleiden, und ihm, nebst dem Pater Eusebio, so hieß der Franciscaner, der sein Arzt und Krankenwärter, zu folgen.

Don Rafaele führte ihn durch einen schmalen ziemlich langen Gang, bis sie an eine verschlossene Thür kamen, die auf Don Rafaele's Klopfen geöffnet wurde.

Wie erstaunte Edgar, als er in ein geräumiges, hell erleuchtetes Gewölbe trat, in dem sich eine zahlreiche Gesellschaft von Leuten befand, die größten Theils ein schmutziges, wildes, trotziges Ansehen hatten. Mitten stand ein Mann, der, wie der gemeinste Bauer gekleidet, mit verwildertem Haar, alle Spuren eines heimathlosen Nomadenlebens an sich tragend, doch in seinem ganzen Wesen etwas kühnes, Ehrfurcht gebiethendes hatte. Die Züge seines Gesichtes waren dabey edel, und aus seinen Augen blitzte jenes kriegerische Feuer, das den Helden verräth. Zu diesen Mann führte Don Rafaele seinen Freund hin, und kündigte ihn als den jungen tapfern Deutschen an, den er dem Feinde entrissen, und der bereit sey, den großen Kampf für die Freyheit von Spanien mitzukämpfen. Dann sprach Don Rafaele, sich zu Edgar wendend: „Ihr seht hier im Herzen von Valencia von Feinden umlagert den Herd, auf dem ewig das Feuer geschürrt wird, dessen unlöschbare Flammen immer mit verdoppelter Kraft auflodernd,

den verruchten Feind vertilgen sollen, in der Zeit, wenn er, durch sein trügerisches Waffenglück kühn und sicher geworden, schwelgen wird in trotzigem Uebermuth. Ihr befindet euch in den unterirdischen Gewölben des Franciscaner-Klosters. Auf hundert, jeder Arglist verborgenen Schleichwegen, kommen hier die Häupter der Tapfern zusammen, und ziehen dann wie aus einem Brennpunct schießende Strahlen hinaus nach allen Enden, um den verrätherischen Fremlingen, selbst nach durch Uebermacht erzwungenen Siegen, Tod und Verderben zu bereiten. Wir betrachten euch, Don Edgar, als der Unsrigen einen. Nehmt Theil an der Glorir unserer Unternehmungen!«

Empecinado — niemand anders als das berühmte Haupt der Guerillas war jener Mann in Bauerntracht, Empecinado, dessen unerschrockene Kühnheit bis zum mährchenhaften Wunder stieg, der wie der unvernichtbare Geist der Rache selbst allen Anstrengungen der Feinde Trotz both, und plötzlich, wenn er spurlos verschwunden schien, mit verdoppelter Stärke hervorbrach, der in dem Augenblick, als die Feinde die vollkommene Niederlage seiner Haufen verkündeten, vor den Thoren von Madrid erschien, und den Afterkönig in Todesschrecken setzte — also Empecinado reichte Edgarn die Hand, und redete zu ihm mit begeisterten Worten.

Man führte jetzt einen Jüngling gebunden herbey. Auf seinem todtbleichen Antlitz lagen alle Spu-

ren trostloser Verzweiflung, er schien zu beben, nur mit Mühe sich aufrecht zu erhalten, als man ihn hinstellte vor Empecinado. Der durchbohrte ihn schweigend mit seinem Flammenblick, und begann endlich mit einer fürchterlichen, herzzermalmenden Ruhe: „Antonio! Ihr steht in Eintracht mit dem Feinde, ihr wart mehrmahls zu ungewöhnlichen Stunden bey Suchet, ihr habt unsre Waffenplätze in der Provinz Cuenca verrathen wollen!“ „Es ist so,“ erwiederte Antonio mit einem schmerzlichen Seufzer, ohne das gesenkte Haupt empor zu richten. „Ist es möglich?“ rief nun Empecinado in wildem Zorn aufbrausend, „ist es möglich, daß du ein Spanier bist, daß das Blut deiner Vorfahren dir in den Adern rinnt? War deine Mutter nicht die Tugend selbst? Wäre der leiseste Gedanke, daß sie die Ehre ihres Hauses hätte beflecken können, nicht verruchter Frevel; ich würde glauben, du seyst ein Bastard, aus dem Samen des verworfensten Volks der Erde entsprossen! Du hast den Tod verdient. Mache dich gefaßt zu sterben!“ Da stürzte Antonio ganz Jammer und Verzweiflung hin zu Empecinado's Füßen, indem er laut schrie: „Oheim — Oheim! glaubt ihr denn nicht, daß alle Furien der Hölle meine Brust zerfleischen? Habt Barmherzigkeit, habt Mitleiden! Bedenkt, daß die Arglist des Teufels oft Alles vermag! — Ja, Oheim, ich bin ein Spanier, laßt mich das beweisen! — Seyd barmherzig, vergönnt, daß ich die

Schande, die Schmach, die die verruchtesten Künste der Hölle über mich gebracht, tilge, daß ich euch, daß ich den Brüdern gereinigt erscheinen möge! — Oheim, ihr versteht mich, ihr wißt, warum ich euch anflehe!«

Empecinado schien durch des Jünglings Flehen erweicht. Er hob ihn auf, und sprach sanft: »Du hast Recht, die Arglist des Teufels vermag viel. Deine Reue ist wahr, muß wahr seyn. Ich weiß, warum du flehst, ich verzeihe dir, Sohn der geliebten Schwester! komm an meine Brust.« Empecinado löste selbst die Bande des Jünglings, schloß ihn in seine Arme, und reichte ihm dann den Dolch, den er am Gürtel trug. »Habe Dank,« schrie der Jüngling, küßte Empecinado's Hände, benetzte sie mit Thränen, hob den Blick bethend gegen Himmel, stieß sich den Dolch tief in die Brust, und sank lautlos zusammen. Den kranken Edgar erschütterte der Auftritt dermaßen, daß er sich der Ohnmacht nahe fühlte. Pater Eusebio brachte ihn zurück in sein Gewölbe.

Als einige Wochen vergangen, glaubte Don Rafaele Marchez seinen Freund ohne Gefahr aus seinem Kerker, in dem er nicht genesen konnte, befreyen zu dürfen. Er brachte ihn zur Nachtzeit herauf, in ein einsames Zimmer, dessen Fenster in eine ziemlich entlegene Straße hinausgingen, und warnte ihn, wenigstens den Tag über nicht aus der Thür zu tre-

ten, der Franzosen halber, die im Hause einquartiert seyen.

Selbst wußte Edgar nicht, woher die Lust kam, die ihn eines Tages anwandelte, auf den Corridor hinaus zu gehen. In demselben Augenblick, als er aus dem Zimmer trat, öffnete sich aber die Thür gegenüber, und ein französischer Offizier trat ihm entgegen.

„Freund Edgar, welches Geschick bringt euch hieher? Seyd tausendMahl willkommen!" so rief der Franzose, stürzte auf ihn zu, umarmte ihn voller Freude. Edgar hatte augenblicklich den Oberst La Combe von der kaiserlichen Garde erkannt. Der Zufall hatte den Obersten gerade in der verhängnißvollsten Zeit der tiefen Erniedrigung des deutschen Vaterlands in das Haus des Oheims geführt, bey dem Edgar, als er die Waffen ablegen müssen, sich aufhielt. La Combe war im südlichen Frankreich geboren. Durch seine unzweydeutige Gutmüthigkeit, durch die, seiner Nation sonst eben nicht eigene Zartheit, womit er die tief Verletzten zu behandeln wußte, gelang es ihm, den Widerwillen, ja den unversöhnlichen Haß, der in Edgars Innerm gegen die übermüthigen Feinde festgewurzelt, zu überwinden, und zuletzt durch einige Züge, die La Combes wahrhaft edlen Sinn außer Zweifel setzten, seine Freundschaft zu gewinnen. „Edgar, wie kommst du hieher nach Valencia?" rief der Oberst. Man kann denken, wie sehr Edgar in

Verlegenheit gerieth; er vermochte nicht zu antworten. Der Oberst sah ihn starr an, und sprach dann ernst: „Ha! ich weiß, was dich hergebracht. Du hast deinem Haß Luft gemacht, du hast das Schwert der Rache gezückt für die vermeintliche Freyheit eines wahnsinnigen Volks — und — ich kann dir das nicht verdenken. Ich müßte deine Freundschaft nicht für echt halten, wenn du etwa glauben solltest, ich könnte dich verrathen. Nein, mein Freund! nun ich dich gefunden, bist du erst in voller Sicherheit. Denn wisse, du sollst von nun an kein Anderer seyn, als der reisende Geschäftsführer eines deutschen Handelshauses in Marseille, den ich längst gekannt, und damit gut!" So sehr es Edgarn peinigte, La Combe ruhte nicht, bis er seine Clause verließ, und mit ihm die bessern Zimmer bezog, die Don Rafaele Marchez ihm eingeräumt.

Edgar eilte, den mißtrauischen Spanier von dem ganzen Hergang der Sache, von dem Verhältniß mit La Combe, zu unterrichten. Don Rafaele begnügte sich, ernst und trocken zu erwiedern: „In der That, das ist ein sonderbarer Zufall!"

Der Oberst fühlte Edgars Lage ganz; indessen konnte er doch den seiner Nation eigenthümlichen Sinn, dem lebendiges Bewegen in Lust und zerstreuendem Vergnügen als die tiefste Herzenswunde heilend erscheint, nicht verläugnen. So kam es, daß der Oberst mit dem Marseiller Kaufmann Arm in

Arm täglich in der Alameda spazierte, ihn fortriß in die lustigen Gelage der bis zum tollen Uebermuth leichtsinnigen Cameraden.

Edgar bemerkte wohl, wie ihn manche seltsame Gestalten mit mißtrauischen Blicken verfolgten, und es fiel ihm nicht wenig auf's Herz, als er, mit dem Obersten in eine Posada eintretend, ganz deutlich hinter sich zischeln hörte: acqui esta el traidor (da ist der Verräther).

Don Rafaele wurde immer kälter und einsylbiger gegen Edgar, bis er zuletzt sich gar nicht mehr sehen und ihm sagen ließ, er könne von nun an, statt daß er sonst mit ihm allein gegessen, mit dem Obersten La Combe speisen.

Eines Tages, als der Dienst den Obersten abgerufen, und Edgar sich allein in dem Zimmer befand, klopfte es leise an der Thür, und Pater Eusebio trat herein. Eusebio fragte nach Edgars Gesundheit, und sprach dann von allerley gleichgiltigen Dingen, bis er plötzlich inne hielt, und Edgarn tief in's Auge blickte, dann rief er tief bewegt: »Nein, Don Edgar! Ihr seyd kein Verräther! Es ist des Menschen Natur, daß er im wachen Traum, im bethörenden Wahnsinn des Fiebers, wenn der Lebensgeist im harten Kampf begriffen mit der irdischen Hülle, wenn die stärker und stärker gespannten Fibern nicht mehr den fortbrausenden Gedanken zu hemmen vermögen — ja — daß er dann sein Innerstes

zu erschließen gezwungen! Wie oft hab ich, Don Edgar, an eurem Lager Nächte durchwacht, wie oft habt ihr mich unbewußt in eure tiefste Seele blicken lassen! Nein! Don Edgar, ihr könnt kein Verräther seyn. Aber seht euch vor — seht euch vor!« Edgar beschwor Eusebio, ihm zu sagen, welcher Verdacht auf ihm laste, welche Gefahr ihm drohe. „Nicht verhehlen,“ sprach Eusebio, „nicht verhehlen will ich euch, daß euer Umgang mit dem Obersten La Combe und seinen Gefährten euch verdächtig gemacht hat, daß man fürchtet, ihr könntet, wenn auch nicht aus bösem Willen, doch im fröhlichen Uebermuth bey irgend einem lustigen Gelage, wenn ihr zu viel des starken spanischen Weins genossen, die Geheimnisse dieses Hauses verrathen, in die euch Don Rafaele eingeweiht. Ihr seyd allerdings in einiger Gefahr! Doch,« fuhr Eusebio, da Edgar nachdenklich schwieg, nach einer Weile mit niedergesenktem Blicke fort, „doch gibt es ein Mittel, euch aller Gefahr zu entreißen, ihr dürft euch nur dem Franzosen ganz in die Arme werfen, er wird euch fortschaffen aus Valencia.“ „Was sagt Ihr?“ fuhr Edgar heftig auf, »ihr vergeßt, daß ich ein Deutscher bin! Nein, lieber vorwurfsfrey sterben, als Rettung suchen in elender Schmach!“ „Don Edgar!“ rief der Mönch begeistert, „Don Edgar, ihr seyd kein Verräther!“ Dann drückte er Edgarn an die Brust, und verließ mit Thränen in den Augen das Zimmer.

Noch in derselben Nacht, Edgar war einsam geblieben, der Oberst nicht zurückgekehrt, hörte Edgar Tritte sich nähern, und Don Rafaele's Stimme rief: »Macht auf, Don Edgar, macht auf!« Als Edgar öffnete, stand Rafaele vor ihm, mit einer Fackel in der Hand, neben ihm Pater Eusebio. Don Rafaele lud Edgarn ein, ihm zu folgen, da er einer wichtigen Berathung im Gewölbe des Franciscaner-Klosters beywohnen müsse. Schon waren sie im unterirdischen Gange, Don Rafaele schritt mit der Fackel voraus, als Eusebio Edgarn leise zuflüsterte: »O Gott, Don Edgar, ihr geht zum Tode, ihr könnet nicht mehr entrinnen!«

Edgar hatte in manchem mörderischen Kampf sich fröhlichen Todesmuth erhalten, doch hier mußte ihn wohl alle Bangigkeit, aller Schrecken des Meuchelmordes, der auf ihn wartete, durchbeben, so, daß ihn Eusebio mit Mühe aufrecht erhielt. Und doch gelang es ihm, da der Gang noch weit, nicht allein Fassung zu gewinnen, sondern auch zum festen Entschluß zu kommen, der ihn zum gefährlichen Spiel bestimmte. Als die Thüren des Gewölbes sich öffneten, erblickte Edgar den furchtbaren Empecinado, aus dessen Augen Wuth und Rache blitzten. Hinter ihm standen mehrere Guerillas und einige Franciscaner-Mönche. Nun ganz ermuthigt, trat Edgar keck und fest dem Haupt der Guerillas entgegen, und sprach ernst und ruhig: »Es schickt sich sehr gut, daß

ich euch heute zu Gesicht bekomme, Don Empecinado, schon wollt' ich Don Rafaele ein Gesuch vortragen, dessen Gewährung ich nun von euch selbst einholen kann. Ich bin — Vater Eusebio, mein Arzt und treuer Pfleger wird es mir bezeugen — nun ganz genesen, ich fühle mich ganz erkräftigt, und vermag die langweilige Ruhe meines Aufenthalts unter verhaßten Feinden nicht länger zu ertragen. Ich bitte euch, Don Empecinado, laßt mich auf den euch bekannten Schleichwegen hinausbringen, damit ich zu euerm Haufen stosse, und Thaten vollbringe, nach denen meine ganze Seele dürstet.« »Hm,« erwiederte Empecinado, mit beynahe hämischem Ton, »haltet ihr es denn noch mit dem wahnsinnigen Volke, das lieber in den Tod gehen, als der großen Nation huldigen will? haben euch eure Freunde nicht eines Bessern belehrt?« »Euch ist,« sprach Edgar gefaßt, »euch ist der deutsche Sinn fremd, Don Empecinado, ihr wißt nicht, daß der deutsche Muth, der in heller reiner Naphtaflamme unauslöschbar fortbrennt, daß die deutsche felsenfeste Treue der undurchdringliche Harnisch ist, von dem alle vergifteten Pfeile der Arglist und Bosheit wirkungslos abprallen. Ich bitte euch nochmahls, Don Empecinado, laßt mich hinaus in's Freye, damit ich die gute Meinung bewähre, die ich wohl schon verdient zu haben glaube.« Empecinado blickte Edgarn verwundert an, während ein dumpfes Murmeln durch die Versammlung lief. Don

Rafaele wollte mit Empecinado sprechen, er wies ihn zurück, näherte sich Edgarn, faßte seine Hand und sprach bewegt: „Ihr waret wohl heute zu etwas Andern berufen — doch — Don Edgar! Denkt an euer Vaterland! die Feinde, die es in Schmach versenkten, stehen auch hier vor euch; denkt daran, daß zu dem Phönix, der mit leuchtendem Gefieder aus den Flammen emporsteigen wird, die hier gegen Himmel lodern, auch eure deutschen Brüder aufblicken werden, so, daß dann die Verzweiflung glühende Sehnsucht werden muß, Todesmuth und Todeskampf gebärend.“ „Ich habe,“ erwiederte Edgar sanft, „ich habe das Alles bedacht, ehe ich mein Vaterland verließ, um mein Blut für eure Freyheit zu verspritzen, mein ganzes Wesen löste sich auf in Rachedurst als Don Baldassare de Luna sterbend in meinen Armen lag.“ „Ist es euch,“ rief nun Empecinado, wie plötzlich in Zorn auflodernd, „ist es euch Ernst, so müßt ihr noch in dieser Nacht fort — in diesem Augenblick — ihr dürft nicht mehr zurück in Don Rafaels Haus.“ Edgar erklärte, daß dieß eben sein Wunsch sey, und zugleich wurde er von einem Mann der Isidor Mirr geheißen, später sich zu einem Haupt der Guerillas empor schwang, und dem Pater Eusebio fortgebracht.

Nicht herzlich genug konnte auf dem Wege der alte Eusebio Edgarn seine Theilnahme an seiner Rettung versichern. „Der Himmel,“ sprach er, „nahm

sich eurer Tugend an, und senkte den Muth in eure Brust, der mir als ein göttliches Wunder erschien.“ Viel näher vor Valencia, als geahnt worden, als der Feind wohl träumen mochte, fand Edgar den ersten Haufen Guerillas, dem er sich anschloß.

Ich schweige von Edgars kriegerischen Abenteuern, die manchmahl einem ritterhaften Fabelbuch entleht scheinen möchten, und komme gleich zu dem Augenblick, als Edgar ganz unverhofft den Don Rafaele Marchez unter den Guerillas erblickte. „Man hat euch wirklich Unrecht gethan, Don Edgar,“ sprach Don Rafaele. Edgar drehte ihm den Rücken.

So wie die Dämmerung einbrach, gerieth Don Rafaele in eine Unruhe, die immer mehr und mehr stieg, bis zur qualvollsten Angst. Er lief hin und her, stöhnte, seufzte, hob die Hände gen Himmel, bethete. „Was ist dem Alten?“ fragte Edgar. „Es ist ihm gelungen,“ erwiederte Isidor Mirr, „nachdem er selbst sich fortgeschlichen, seine besten Habseligkeiten aus Valencia zu retten, und auf Maulthiere laden zu lassen, die erwartet er in dieser Nacht und mag wohl Böses fürchten.“ Edgar wunderte sich über Don Rafaeles Geiz, der ihn alles Uebrige vergessen zu lassen schien. Es war Mitternacht, der Mond leuchtete hell durch das Gebirge, als man aus der Schlucht herauf ein starkes Schießen vernahm. Bald hinkten schwer verwundete Guerillas hinan, welche verkündeten, daß der Trupp, der Don Rafaeles Maulthiere

geführt, ganz unerwartet von französischen Jägern überfallen worden sey. Beynahe alle Cameraden wären niedergemacht, die Maulthiere schon in des Feindes Gewalt. „Heiliger Gott, mein Kind, mein armes unglückliches Kind!“ So kreischte Don Rafaele auf, und sank besinnungslos zu Boden.

„Was ist da zu thun?“ rief Edgar laut, „auf — auf — Brüder, hinab in die Schlucht — hinab, den Tod unserer Tapfern zu rächen, den Hunden die gute Beute aus den Zähnen zu reißen.“ — „Der brave Deutsche hat Recht!“ rief Isidor Mirr, „der brave Deutsche hat Recht!“ erscholl es rings umher, und hinab in die Schlucht ging es wie brausender Gewittersturm!

Nur noch wenige Guerillas wehrten sich in Todesmuth der Verzweiflung. Mit dem Schrey: „Valencia!“ stürzte sich Edgar in den dicksten Haufen der Feinde, und mit dem todtverkündenden Gebrüll blutdürstiger Tieger stürzten die Guerillas ihm nach, stießen den von jähem Todesschreck gelähmten Feinden ihre Dolche in die Brust, schlugen sie nieder mit den Büchsenkolben. Die schnell Entrinnenden trafen wohlgezielte Schüsse. Das waren die Valencier, die die Kürassiere des General Moncey auf dem Marsche einholten, ihnen in die Flanke sprangen, sie, ehe ihnen die Besinnung kam, mit Dolchstößen nieder machten, und Meister der Waffen und Pferde, zurückkehrten in ihre Schlupfwinkel.

Schon war Alles entschieden, als Edgar aus dem tiefsten Dickicht heraus ein durchdringendes Geschrey vernahm; schnell eilte er hin, und gewahrte, wie ein kleiner Mensch den Zügel des Maulthieres, das hinter ihm stand, zwischen den Zähnen, mit einem Franzosen rang. In demselben Augenblick, ehe noch Edgar hervor gekommen, stieß der Franzose den Kleinen mit einem Dolch, den er ihm wahrscheinlich entwunden, nieder, und wollte nun das Maulthier fortzerren, tiefer in den Wald hinein. Edgar schrie laut auf, der Franzose schoß, fehlte, Edgar rannte ihm sein Bajonet durch den Leib. Der Kleine winselte. Edgar hob ihn auf, machte mit Mühe den Zügel los, in den er krampfhaft gebissen, und wurde nun erst, als er ihn auf das Maulthier legen wollte, gewahr, daß eine verhüllte Gestalt darauf saß, die niedergebeugt den Hals des Thieres umklammert hatte, und leise wimmerte. Hinter dem Mädchen, das war die Gestalt, der Stimme nach zu urtheilen, legte nun Edgar den kleinen wunden Menschen, faßte die Zügel des Maulthiers, und so gings hinauf zu dem Waffenplatz, wo Isidor Mirr, da sich kein Feind mehr spüren lassen, mit den Cameraden schon angekommen.

Man hob den Kleinen, der ohnmächtig geworden vom Blutverlust, unerachtet die Wunde nicht tödtlich schien, und dann das Mädchen hinab von dem Maulthier. Aber in dem Augenblick stürzte Don Ra-

faele ganz außer sich, laut schreyend: »mein Kind — mein süßes Kind!« herbey. Er wollte die Kleine, kaum acht bis zehn Jahre schien das Mädchen alt zu seyn, in seine Arme schließen, doch als nun der helle Fackelglanz Edgarn in's Gesicht leuchtete, fiel er plötzlich diesem zu Füßen, und rief: »O Don Edgar, Don Edgar, vor keinem Sterblichen hat sich dieses Kniee gebeugt, aber ihr seyd kein Mensch, ihr seyd ein Engel des Lichts, gesandt mich zu retten vor tödtendem Gram, trostloser Verzweiflung! O Don Edgar, hämisches Mißtrauen wurzelte in dieser unheilbrütenden Brust! O fluchwürdiges Unternehmen, euch, den edelsten der Menschen, Ehre und Muth im treuesten Herzen, stürzen zu wollen in schmachvollen Tod! Stoßt mich nieder, Don Edgar, nehmt blutige Rache an mir Elenden! Niemahls könnt ihr vergeben, was ich that.«

Edgar, in vollem Bewußtseyn, nichts mehr vollbracht zu haben, als was Pflicht und Ehre gebothen, fühlte sich gepeinigt von Don Rafaele's Betragen. Er suchte ihn auf alle nur mögliche Weise zu beschwichtigen, welches ihm endlich mit Mühe gelang.

Don Rafaele erzählte, daß der Oberst La Combe ganz außer sich gewesen über Edgars Verschwinden, daß er geschehenes Unheil ahnend im Begriff gestanden, das ganze Haus durchwühlen, und ihn, den Don Rafaele, selbst zur Haft bringen zu lassen. Dieß hab^ ihn genöthigt, zu fliehen, und nur den Bemü-

hungen der Franciscaner sey es gelungen, auch die Tochter, den Diener und Manches, dessen er bedurfte, heraus zu schaffen aus Valencia.

Man hatte indessen den wunden Diener, so wie auch Don Rafaele's Tochter weiter fortgeschafft; Don Rafaele zu alt, die kühnen Züge der Guerillas mit zu machen, sollte ihnen folgen. Beym wehmüthigen Scheiden von Edgar händigte er ihm einen Talisman ein, der ihn aus mancher dringenden Gefahr rettete.« — So endigte Euchar seine Erzählung, die die Theilnahme der ganzen Gesellschaft erregt zu haben schien.

Ein Dichter, der meinte, daß in Edgar's spanischen Abenteuern viel guter Tragödienstoff enthalten, nur wünsche er einen geziemlichen Zusatz von Liebe und einen tüchtigen Schluß, einen honnetten Mord, hinlänglichen Wahnsinn, Schlagfluß oder sonst dergleichen. »Ach ja, Liebe,« sprach ein Fräulein, indem sie verschämt erröthete; »ein hübsches Liebesabenteuer fehlte ihrer sonst sehr artigen Erzählung, lieber Baron.« — »Habe ich,« erwiederte Euchar lächelnd, »hab' ich denn aber, meine Gnädige, einen Roman auftischen wollen? waren es nicht die Schicksale meines Freundes Edgar, von denen ich sprach, und dessen Leben in den wilden Gebirgen Spaniens war leider ganz arm an Abenteuern der Art.« »Ich glaube,« murmelte Victorine dumpf vor sich hin, »ich glaube diesen Edgar zu kennen, der

der arm geblieben, weil er die reichste Gabe verschmähte.«

Keiner war aber so in Enthusiasmus gerathen, als Ludwig. Der rief überlaut: »Ja ich kenne sie, die verhängnißvolle Profecia del Pirineo des göttlichen Don Juan Batista de Ariaza! O — sie goß Flammen in mein Inneres, ich wollte hin nach Spanien, wollte in den heißen Kampf treten, hätt' es nur im Zusammenhange der Dinge gelegen. Ha! Ich kann mich ganz in Edgars Lage versetzen, wie hätte ich in dem fatalen Augenblick im Franciscaner-Gewölbe zu dem furchtbaren Empecinado gesprochen!« Ludwig begann nun eine Rede, die so pathetisch war, daß Alles in Erstaunen gerieth, und nicht genug Ludwigs Muth, seine heroische Entschlossenheit bewundern konnte. »Aber es lag nicht im Zusammenhange der Dinge,« unterbrach ihn die Präsidentinn, »doch mag es in diesem Zusammenhange liegen, oder vielmehr sich wohl schicken, daß ich eben heute meinen lieben Gästen eine Unterhaltung zugedacht, die der Erzählung unsers Euchar einen ganz charakteristischen erheiternden Schluß gibt.«

Die Thüren öffneten sich, herein trat Emanuele, und hinter ihr der kleine verwachsene Biagio Cubas, mit der Guitarre in den Händen, sich auf seltsame Weise verbeugend. Doch mit jener unbeschreiblichen Anmuth, die die Freunde Ludwig und Euchar schon im Park bewundert, trat Emanuele in den Kreis,

verbeugte sich, und sprach mit holder süßer Stimme, daß sie gekommen, vor der Gesellschaft ein Talent zu zeigen, das vielleicht nur durch seine Fremdartigkeit ergetze.

Das Mädchen schien seit den wenigen Tagen, da die Freunde sie sahen, größer, reizender, vollendeter im Wuchs geworden zu seyn, auch war sie sehr sauber, beynahe reich gekleidet. „Nun kannst du,“ zischelte Ludwig dem Freunde in's Ohr, während Cubas unter hundert sehr possirlichen Geberden die Anstalten zum Fandango zwischen neun Eyern traf, „nun kannst du ja deinen Ring wieder fordern, Euchar!“ — „Hasenfuß,“ erwiederte dieser, „du siehst ihn ja an meinem Finger, ich hatte ihn mit dem Handschuh abgestreift, und fand ihn eben in dem Handschuh noch denselben Abend wieder.“ Emanuelen's Tanz riß Alles hin, denn niemand hatte Aehnliches jemahls gesehen. Während Euchar den ernsten Blick unabgewandt auf die Tänzerinn richtete, brach Ludwig los in laute Ausrufe des höchsten Entzückens. Da sprach Victorine, neben der er saß, ihm in's Ohr: „Heuchler, sie wagen es, mir von Liebe vorzureden, und sind verliebt in das kleine trotzige Ding, in die spanische Seiltänzerinn? Wagen sie es nicht mehr, sie anzuschauen.“ Ludwig wurde nicht wenig verlegen über Victorinen's ungeheure Liebe zu ihm, die so ohne alle vernünftige Ursache aufflammen konnte in Eifer-

sucht. »Ich bin sehr glücklich,« lispelte er vor sich selbst hin, „aber es genirt.“

Nachdem der Tanz geendigt, nahm Emanuele die Guitarre und begann spanische Romanzen heitern Inhalts. Ludwig bath, ob es ihr nicht gefallen wolle, jenes hübsche Lied zu wiederholen, daß sie seinem Freunde Euchar vorgesungen; Emanuele begann sogleich:

L'aure l'immortal al gran Palafox etc.

Immer glühender wurde ihre Begeisterung, immer mächtiger ihrer Stimme Klang, immer stärker rauschten die Accorde. Endlich kam die Strophe, die des Vaterlandes Befreyung verkündet, da fiel ihr strahlender Blick auf Euchar, ein Thränenstrom stürzte ihr aus den Augen, sie sank nieder auf die Kniee. Schnell sprang die Präsidentinn hinzu, hob das Mädchen auf, sprach: »Nicht weiter, nicht weiter, mein süßes holdes Kind!« führte sie zum Sopha, küßte sie auf die Stirne, streichelte ihr die Wangen.

»Sie ist wahnsinnig, sie ist wahnsinnig!« rief Victorine Ludwigen in's Ohr; „du liebst keine Wahnsinnige — nein! — sag es mir, sag es mir gleich auf der Stelle, daß du keine Wahnsinnige zu lieben vermagst!« — „Ach Gott, nein, nein!« erwiederte Ludwig ganz erschrocken. Er konnte sich in den Ausbruch der heftigsten Liebe Victorinen's gar nicht recht finden.

Während die Präsidentinn Emanuelen süßen Wein und Bisquit einnöthigte, damit sie sich nur er-

hole, wurde auch der wackere Guitarrist Biagio Cubas, der in einer Ecke des Zimmers niedergesunken war, und sehr geschluchzt hatte, mit einem tüchtigen Glase echten Xeres bedient, das er mit einem fröhlichen: „Donna, viva listed mil annos," bis auf den letzten Tropfen leerte.

Man kann denken, daß die Frauen nun herfielen über Emanuele, und sie mit Fragen bestürmten nach ihrem Vaterlande, ihren Verhältnissen u. s. w. Die Präsidentinn fühlte die peinliche Lage des Mädchens zu sehr, um sie nicht gleich daraus zu befreyen, dadurch, daß sie den festgeschlossenen Kreis in mancherley Wirbel aufzulösen wußte, in denen sich nun Alle, selbst die Piquetspieler drehten. Der Consistorial-Präsident meinte, die kleine Spanierinn sey ein schmuckes, allerliebstes Ding, nur ihr verwünschtes Tanzen sey ihm in die Beine gefahren, und ihm manchmahl so schwindlich zu Muthe geworden, als ländre mit ihm der leidige Satan. Das Singen sey dagegen ganz was Apartes gewesen, und habe ihn sehr ergetzt.

Graf Walther Puck war anderer Meinung. Er verachtete Emanuelens Gesang, da ihm das Trillo gemangelt, und rühmte dagegen höchlich ihren Tanz, den er, wie er sich ausdrückte, ganz deliciös gefunden. Er bezog sich darauf, daß er sich auf so etwas sehr gut verstehe, da er es sonst dem besten Balletmeister gleich gethan. „Kannst du," sprach Graf Wal-

ther Puck, „kannst du es dir vorstellen, Bruder Consistorial-Präsident, daß ich, als ein juveniler Ausbund aller Geschwindigkeit und Stärke, den Fiocco sprang, und mit dem zartesten der Beine ein neun Fuß über meiner Nasenspitze aufgehängtes Tambourin hinabschlug? Und was den Fandango zwischen Eyern betrifft, so hab ich tanzend oft mehr Eyer zerstampft, als sieben Hennen des Tages legen konnten.“ — „Alle Teufel, das waren Kunststücke!“ schrie der Consistorial-Präsident. „Und da,“ fuhr der Graf fort, „der gute Cochenille sehr amön das Flageolet bläst, so tanze ich noch zuweilen ausgelassen nach seinem Pfeiflein, wie wohl nur in meinem Zimmer ganz insgeheim.“ — „Das glaub ich,“ rief der Consistorial-Präsident laut lachend, „das glaub ich, Bruder Graf!“ Unterdessen war Emanuele mit ihrem Cubas verschwunden.

Als die Gesellschaft sich trennen wollte, sprach die Präsidentinn: „Freund Euchar! ich wette, sie wissen noch mehr Interessantes von ihrem Freunde Edgar! Ihre Erzählung war ein Bruchstück, das uns Alle so gespannt hat, daß wir eine schlaflose Nacht haben werden. Nicht länger als bis morgen Abend gönne ich ihnen Frist, uns zu beruhigen. Wir müssen mehr erfahren von Don Rafaele, Empecinado, den Guerillas, und es ist möglich, daß Edgar sich verlieben kann, so halten sie damit nicht zurück.“ — „Das wäre herrlich!“ rief es von allen Seiten,

und Euchar mußte versprechen, sich am folgenden Abend mit dem zur Ergänzung seines Bruchstücks nöthigen Material einzufinden.

Auf dem Heimwege konnte Ludwig nicht genug von Victorinens bis an Wahnsinn gränzender Liebe zu ihm sprechen. „Aber," rief er, „sie hat mir durch ihre Eifersucht mein eigenes Inneres aufgeschlossen, ich habe einen tiefen Blick hinein gethan, und gefunden, daß ich Emanuelen unaussprechlich liebe. Ich werde sie aufsuchen, ihr meine Liebe gestehen — sie an mein Herz drücken!" — „Thue das, mein Kind," erwiederte Euchar gelassen.

Als am andern Abend die Gesellschaft bey der Präsidentinn versammelt, verkündigte sie mit Bedauern, daß Baron Euchar ihr geschrieben, wie ihn ein unvorhergesehenes Ereigniß genöthigt, plötzlich abzureisen, weßhalb er die Ergänzung des Bruchstücks bis zu seiner Rückkunft verschieben müsse.

Euchars Rückkehr. Scenen einer durchaus glücklichen Ehe. Beschluß der Geschichte.

Zwey Jahre mochten vergangen seyn, als vor dem goldenen Engel, dem vornehmsten Wirthshause in W., ein stattlicher, schwer bepackter Reisewagen hielt, aus dem ein junger Mann, eine verschleyerte Dame und ein alter Herr stiegen. Ludwig kam gerade des Weges, und konnte nicht unterlassen, ste-

hen zu bleiben, und die Ankömmlinge mit der Lorgnette zu betrachten. In dem Augenblick drehte sich der junge Mann um, und stürzte mit dem Ausruf: „Ludwig, mein Ludwig, sey mir tausend Mahl gegrüßt,“ Ludwigen in die Arme.

Der war aber nicht wenig verwundert, so ganz unerwartet seinen Freund Euchar wieder zu sehen. Denn Niemand anders war der junge Mann, der aus dem Reisewagen gestiegen. „Bester,“ sprach Ludwig, „wer ist denn die verschleyerte Dame, wer der alte Herr, der mit dir gekommen? — Alles erscheint mir so seltsam und — da kommt ja noch ein Packwagen heran, und auf ihn sitzt — hilf Himmel! — seh ich recht?“

Euchar nahm Ludwigen unter den Arm, führte ihn einige Schritte über die Straße fort, und sprach: „Du wirst Alles zu seiner Zeit erfahren, geliebter Freund, aber für jetzt sage mir nur, was mit dir vorgegangen? — Du siehst leichenblaß aus, das Feuer deiner Augen ist erloschen, du bist, aufrichtig sag ich's dir, um zehn Jahre älter geworden. Hat dich eine schwere Krankheit heimgesucht? Drückt dich sonst ein böser Kummer?“ — „Ach nein,“ erwiederte Ludwig, „ich bin vielmehr der glücklichste Mensch unter der Sonne, und führe ein wahres Schlaraffenleben in lauter Liebe und Lust. Denn wisse, seit länger als einem Jahr hat mir die himmlische Victorine ihre zarte, liebe Hand gereicht. Dort das schöne Haus mit den hellen Spiegelfenstern ist meine Residenz, und du könntest

nichts Gescheideres thun, als gleich mit mir kommen, und mich besuchen in meinem irdischen Paradiese. Wie wird sich mein gutes Weib freuen, dich wieder zu sehen. Ueberraschen wir sie!« Euchar bath nur um Frist, die Kleider zu wechseln, und versprach dann zu kommen und zu vernehmen, wie sich Alles zu Ludwigs Glück gefügt.

Ludwig empfing den Freund unten an der Treppe, und bath, so leise als möglich aufzutreten, da Victorine häufig, und jetzt eben stärker, an nervösen Kopfschmerzen leide, die sie in solch reizbaren Zustand versetzten, daß sie die leisesten Tritte im Hause vernehme, unerachtet ihre Gemächer im entferntesten Theile des Flügels befindlich. Beyde schlichen nun sachte über die mit Decken belegten Stufen durch den Corridor, und in Ludwigs Zimmer hinein. Nach herzlichen Ergießungen der Freude des Wiedersehens, zog Ludwig an der Schelle, rief aber auch gleich: »Gott! — Gott! was hab ich gethan — ich Unglücklicher!« und hielt beyde Hände vor's Gesicht. Es dauerte auch nicht lange, so stürzte ein schnippisches Ding von Kammermädchen hinein, und schrie Ludwigen mit gemeinem kreischenden Ton an: »Herr Baron, was fangen sie an? wollen sie die arme Frau Baroninn tödten, die schon in Krämpfen liegt?« — »Ach Gott,« lamentirte Ludwig, »bestes Nettchen, in der Freude hab' ich nicht daran gedacht! Nun — hier der Baron, mein bester Herzensfreund, ist an=

gekommen — seit Jahren haben wir uns nicht gesehen — ein alter, intimer Freund deiner Frau — bitte sie, flehe sie an, daß sie vergönne, ihn ihr vorzustellen. Thue das, bestes Nettchen!« Ludwig drückte ihr Geld in die Hand, und sie verließ mit einem schnippischen: »ich will sehen, was zu machen ist,« das Zimmer.

Euchar, der hier einen Auftritt sah, wie er sich nur zu oft im Leben begibt, und daher in hundert Romanen und Comödien aufgetischt wird, hatte seine besonderen Gedanken über des Freundes häusliches Glück. Er fühlte mit Ludwig die Pein des Moments, und begann sich nach gleichgiltigen Dingen zu erkundigen. Ludwig ließ sich aber gar nicht darauf ein, sondern meinte, es sey ihm doch gar zu merkwürdig in der Zwischenzeit ergangen, und das müsse er erzählen.

»Du erinnerst,« begann er, »du erinnerst dich gewiß jenes Abends bey der Präsidentinn Veehs, als du die Geschichte aus dem Leben deines Freundes Edgar erzähltest. Du erinnerst dich auch, wie dann, als Victorine in Eifersucht erglühte, und ihr von Liebe zu mir entflammtes Herz ganz und gar erschloß. Und ich Thor, ich gestand dir's ja, ich Thor, verliebte mich sehr in die kleine spanische Tänzerinn, und las wohl in ihren Blicken, daß ich nicht hoffnungslos liebe. Du wirst bemerkt haben, daß, als sie beym Schluß des Fandango die Eyer in eine Py-

ramide zusammen schob, die Spitze dieser Pyramide mir, der ich gerade in der Mitte des Kreises hinter dem Stuhle der Veehs stand, zugerichtet war. Nun, konnte sie besser ausdrücken, wie sehr ich sie interessire? Ich wollte den andern Tag das liebe Ding aufsuchen, aber es lag nicht im Zusammenhange der Dinge, daß es geschah. Ich hatte die Kleine beynahe ganz vergessen, als der Zufall —«

»Der Zusammenhang der Dinge,« fiel ihm Euchar in's Wort.

»Nun ja wohl,« sprach Ludwig weiter, »genug, ich ging einige Tage darauf durch unsern Park, vor dem Wirthshause vorüber, wo wir damahls unsere kleine Spanierinn zum ersten Mahl sahen. Da sprang die Wirthinn — du glaubst gar nicht, was die gute Frau, die mir damahls Eissig und Wasser für mein wundes Knie reichte, für ein Interesse für mich gefaßt hatte — ja, die Wirthinn sprang auf mich zu, und fragte sehr angelegentlich, wo denn die Tänzerinn mit ihrem Begleiter geblieben sey, die ihr so vielen Besuch verschaffte, sie ließe sich schon seit mehreren Wochen gar nicht sehen. Ich wollte mir andern Tages alle Mühe geben, zu erforschen, ob sie noch im Orte oder nicht, es lag aber nicht im Zusammenhange der Dinge, daß es geschah. Mein Herz bereute auch jetzt gar sehr die Thorheit, die ich begehen wollen, und wandte sich wieder ganz der himmlischen Victorine zu. In ihr nur zu reizbares Ge-

müth war aber mein Attentat der Untreue so tief eingedrungen, daß sie mich gar nicht sehen, nichts von mir hören wollte. Der liebe Cochenille versicherte, daß sie in tiefe Melancholie verfallen, daß sie oft in Thränen ersticken wolle, daß sie ganz trostlos rufe: „Ich habe ihn verloren, ich habe ihn verloren!“ Du kannst denken, welche Wirkung dieß auf mich machte, wie ich ganz aufgelöst war in Schmerz über das unglückliche Mißverständniß. Cochenille both mir seine Hilfe an, er wollte die Baronesse auf schlaue Weise von meiner wahren Gesinnung unterrichten, ihr meine Verzweiflung schildern, ihr sagen, daß ich nicht mehr derselbe sey, daß ich auf den Bällen höchstens vier Mahl tanze, im Theater gedankenlos in die Coulissen hineinstarre, meinen Anzug vernachläßige u. s. f. Ich ließ ihm reichlich Goldstücke zufließen, und er brachte mir dafür jeden Morgen eine neue Hoffnung. Endlich ließ sich Victorine wieder sehen. Ach, wie schön sie war! O Victorine, mein holdes, liebes, süßes Weib, die Anmuth selbst und die Güte!“

Nettchen trat herein und kündigte Ludwigen an, daß die Frau Baroninn ganz erstaunt wären über die seltsamen Einfälle, die den Herrn Baron heute bethörten. Erst klingelten sie, als sey Feuer im Hause, und dann verlangten sie, daß die todtkranke Frau Baroninn von Besuchen belästigt werden solle. Sie könne heute Niemanden sehen, und ließe sich bey dem

fremden Herrn entschuldigen. Nettchen sah Eucharn starr in die Augen, maß ihn von Kopf bis zu Fuß, und verließ dann das Zimmer.

Ludwig sah schweigend vor sich nieder, und fuhr dann etwas kleinlaut fort: „Du glaubst gar nicht, mit welcher beynahe verhöhnenden Kälte mir Victorine begegnete. Hätten nicht die früheren Ausbrüche der glühendsten Liebe mich überzeugt, daß die Kälte erheuchelt, um mich zu strafen, in der That, ich wäre in manche Zweifel gerathen. Endlich wurde ihr die Verstellung zu schwer, ihr Betragen freundlicher und freundlicher, bis sie zuletzt auf einem Ball mir ihren Shawl anvertraute. Da war mein Triumph entschieden. Ich arrangirte jene verhängnißvolle Seize zum zweyten Mahl, tanzte göttlich mit ihr, mit ihr, der Himmlischen, flüsterte ihr, auf der rechten Fußspitze balanzirend, und die Holde umfangend, zu: Göttliche, himmlische Comteß, ich liebe sie unaussprechlich, ich bethe sie an. — Seyn sie mein Engel des Lichts! — Victorine lachte mir in's Gesicht, das hielt mich aber nicht ab, den andern Morgen zu schicklicher Zeit, das heißt, um Ein Uhr hinzugehen, mir durch meinen Freund Cochenille den Zutritt zu ihr zu verschaffen, und sie anzuflehen um ihre Hand. Sie sah mir schweigend in's Gesicht, ich warf mich vor ihr nieder, faßte die Hand, die mein werden sollte, bedeckte sie mit glühenden Küssen. Sie ließ das geschehen, aber es wurde mir in der That seltsam zu Muthe, als ihr

ernster, starrer Blick mir wie ohne Sehkraft, als sey sie ein lebloses Bild, schien. Doch endlich traten ein Paar große Thränen ihr in die Augen, sie drückte mir die Hand so heftig, daß ich, da ich gerade einen wunden Finger, hätte aufschreyen mögen; stand auf, verließ, das Schnupftuch vor dem Gesicht, das Zimmer. — Mein Glück war mir nicht zweydeutig, ich eilte zum Grafen und hielt um die Tochter an. Schön, sehr schön, allerliebst, bester Baron, sprach der Graf wohlgefällig lächelnd, aber haben sie der Gräfinn schon etwas merken lassen, sind sie geliebt? ich bin, als ein wahrer Thor, ungemein portirt für die Liebe! Ich erzählte dem Grafen, wie es sich mit der Seize begeben. Seine Augen funkelten vor Freude. Das ist deliciös, das ist ganz deliciös, rief er ein Mahl über das andere. Wie war die Tour, bester Baronetto? fragte er mich dann. Ich tanzte die Tour und blieb stehen in der Stellung, wie ich sie erst beschrieben. Scharmant, englischer Freund, in der That, ganz scharmant, rief der Graf voll Entzücken, schellte, schrie laut zur Thür hinaus: Cochenille, Cochenille!«

»Als Cochenille gekommen, mußte ich ihm die Musik zu meiner Seize vorsingen, die ich selbst componirt. Nehmen sie ihr Flageolet zur Hand, Cochenille, und blasen sie dasjenige, was der Herr Baron ihnen vorgesungen. So sprach der Graf. Cochenille führte gut genug aus, was ihm gebothen, ich mußte mit dem Grafen tanzen, seine Dame vorstellen, und,

ich hätt' es dem Alten nicht zugetraut, auf der rechten Fußspitze schwebend flüsterte er mir zu: Auserwähltester der Barone, meine Tochter Victorine ist die Ihrige!

Die holde Victorine zierte sich, wie das nun ein Mahl Mädchen zu thun pflegen. Sie blieb stumm und starr, sagte nicht nein, nicht ja, und betrug sich überdem gegen mich so, daß auf's neue meine Hoffnungen sanken. Dazu kam, daß ich eben jetzt erfuhr, wie damahls, als ich in der Seize die Cousine faßte statt Victorinen, die Mädchen den heillosen Spaß verabredet hatten, um mich auf entsetzliche Weise zu mystificiren. In der That, ich wurde ganz betrübt und wollte beynahe weinen, daß es im Zusammenhange der Dinge läge, mich bey der Nase herum führen zu lassen. — Unnütze Zweifel — ehe ich mir's versah — ganz unerwartet, gerade als ich in das tiefste Leid versunken, bebte das himmlische Ja! von den süßesten Lippen! — Nun wurde ich recht gewahr, welchen Zwang sich Victorine angethan, denn sie war nun so ausgelassen lustig und heiter, wie man sie niemahls gesehen. Daß sie mir die unschuldigste Liebkosung versagte, daß ich kaum ihre Hand zu küssen wagen durfte — nun, das war wohl übertriebene Sprödigkeit. Manche von meinen Freunden wollten mir zwar allerley dummes Zeug in den Kopf setzen, der Tag vor meiner Vermählung war aber dazu bestimmt, die letzten Zweifel aus meiner Seele zu vertilgen. —

Am frühen Morgen eilte ich zu meiner Braut. Ich fand sie nicht in ihrem Zimmer. Auf ihrem Arbeitstisch liegen Papiere. — Ich werfe einen Blick darauf, es ist Victorinens saubere, niedliche Handschrift — ich lese — es ist ein Tagebuch — o Himmel — o all ihr Götter! jeder Tag gibt mir einen neuen Beweis, wie glühend, wie unaussprechlich mich Victorine von jeher liebte — der kleinste Vorfall ist aufgezeichnet und immer heißt es: Du verstehst dieß Herz nicht — Unempfindlicher! soll ich, im Wahnsinn der Verzweiflung, alle Scham verläugnend, dir zu Füßen sinken, dir sagen, daß ohne deine Liebe mir das frische Leben Grabesnacht dünkt? — Und in diesem Ton ging es weiter fort! — Eben an dem Abende, als ich in Liebe entbrannte zur kleinen Spanierinn, lese ich: Alles ist verloren — er liebt sie, nichts ist gewisser. Wahnsinniger, weißt du nicht, daß der Blick des liebenden Weibes das Innerste zu durchschauen vermag? — Ich lese das laut; in dem Augenblicke tritt Victorine hinein, mit dem Tagebuch in der Hand stürze ich vor ihr nieder, schreye: Nein, nein, niemahls liebte ich jenes seltsame Kind, du, du allein warst mein Abgott immerdar!« — Da starrte mich Victorine an, ruft mit einer gellenden Stimme, die mir noch in die Ohren klingt: »Unglückseliger, dich habe ich nicht gemeint!« verläßt mich schnell, in das andere Zimmer eilend. — Vermagst du dir es zu denken, daß weibliche Ziererey so weit gehen kann! —

Nettchen kam in diesem Moment und erkundigte sich im Nahmen der Frau Baroninn, woran es denn liege, daß der Herr Baron ihr nicht den Fremden zuführe, sie warte schon eine halbe Stunde vergebens auf den ihr zugedachten Besuch. „Ein herrliches, treffliches Weib," sprach der Baron gerührt, „sie opfert sich für meine Wünsche." Euchar verwunderte sich nicht wenig, die Baroninn völlig angekleidet, beynahe geputzt, anzutreffen.

„Hier bringe ich dir unsern theuern Euchar, wir haben ihn wieder!" so rief Ludwig; als aber Euchar sich der Baroninn näherte, ihre Hand faßte, überfiel sie ein heftiges Zittern, und mit einem leisen: „O Gott!" sank sie ohnmächtig in den Lehnsessel.

Euchar, der die Pein des Augenblicks nicht zu ertragen vermochte, entfernte sich schnell. „Unglückseliger," sprach er zu sich selbst, „nein! Du warst nicht gemeint!" Er übersah nun das gränzenlose Elend, in das Mißverständnisse der unbegreiflichen Eitelkeit den Freund gestürzt hatten, er wußte nun, wem Victorinens Liebe gegolten, und fühlte sich auf seltsame Weise bewegt. Jetzt erst wurde ihm mancher Moment klar, den er in seiner unbefangenen Geradheit nicht beachtet, jetzt erst durchschaute er die leidenschaftliche Victorine ganz und gar, und begriff selbst kaum, daß er ihre Liebe nicht geahnt. Jene Momente, in denen sich Victorinens Liebe beynahe rücksichtslos offenbarte, gingen ihm hell in der Seele auf, und er empfand

lebhaft, daß gerade dann ein seltsamer unerklärlicher Widerwille gegen das schöne holde Mädchen ihn in die unmuthigste Stimmung versetzt hatte. Diesen bittern Unmuth richtete er nun gegen sich selbst, indem ihn tiefes Mitleiden für die Arme, über die ein finsterer Geist gewaltet, durchdrang.

Gerade denselben Abend war die Gesellschaft bey der Präsidentinn Veehs versammelt, der Euchar vor zwey Jahren von Edgars Abenteuern in Spanien erzählt hatte. Man empfing ihn mit dem fröhlichsten Jubel, doch wie ein electrischer Schlag traf es ihn, als er Victorinen erblickte, die er durchaus nicht vermuthet. Keine Spur von Krankheit war an ihr zu bemerken, ihre Augen strahlten feurig wie sonst, und ein sorgfältig gewählter, geschmackvoller Putz erhöhte ihre Schönheit und Anmuth. Euchar, von ihrer Gegenwart gepeinigt, schien, wie es sonst gar nicht seine Art war, gedrückt, verlegen. Victorine wußte geschickt sich ihm zu nähern, faßte plötzlich seine Hand, zog ihn bey Seite, sprach ernst und ruhig: „Sie kennen meines Mannes System vom Zusammenhange der Dinge. Den wahren Zusammenhang unsers ganzen Seyns bilden, denk ich, die Thorheiten, die wir begehen, bereuen, und wieder begehen; so daß unser Leben ein toller Spuk scheint, der uns, unser eigenes Ich, rastlos verfolgt, bis er uns zu Tode neckt und hetzt! — Euchar! ich weiß Alles, ich weiß, wen ich noch diesen Abend sehen werde — ich weiß, daß

sie erst heute mich verstanden haben. — Nicht sie, nein, ein böser Geist nur brachte bittern, hoffnungslosen Schmerz über mich! — Der Dämon ist gewichen in dem Augenblick, als ich sie wieder sah! — Frieden und Ruhe über uns, Euchar!« — »Ja,« erwiederte Euchar gerührt, »ja, Victorine, Frieden und Ruhe über uns, die ewige Macht läßt kein mißverstandenes Leben ohne Hoffnung.« — »Es ist nun Alles vorüber und gut,« sprach Victorine, drückte eine Thräne aus dem Auge und wandte sich zur Gesellschaft.

Die Präsidentinn hatte das Paar beobachtet, und flüsterte nun Eucharn zu: »Ich habe ihr Alles gesagt, that ich Recht?« »Muß ich,« erwiederte Euchar, »muß ich mich denn nicht Allem unterwerfen?«

Die Gesellschaft nahm nun, wie es wohl zu geschehen pflegt, einen neuen Anlauf zur Freude und Verwunderung über Euchars unverhoffte Rückkunft, und bestürmte ihn mit Fragen, wo er gewesen, was sich mit ihm unter der Zeit begeben.

»Eigentlich,« hob jetzt Euchar an, »bin ich nur gekommen, um das vor zwey Jahren gegebene Wort zu lösen, nähmlich noch manches von meines Freundes Edgar Schicksalen zu erzählen, ja jene Erzählung ordentlich abzurunden und ihr einen Schlußstein zu geben, den der Herr Dichter dort damahls vermißte. Darf ich nun noch versichern, daß keine finstere Gewölber, keine Mordthaten und dergleichen für-

der vorkommen werden, ja, daß dagegen nach dem Wunsche der Damen von hinlänglich romantischer Liebe die Rede seyn wird, so kann ich wohl auf einigen gerechten Beyfall hoffen.“ Alle applaudirten sehr und rückten schnell in einen engen Kreis zusammen. Euchar nahm den Rednerstuhl ein, und begann ohne weiteres:

„Die seltsamen, zum Theil mährchenhaften Kriegesabenteuer, welche Edgar bestand, während er mit den Guerillas focht, übergehe ich, und bemerke nur, daß der Talisman, den ihm Don Rafaele Marchez bey dem Abschiede einhändigte, ein kleiner Ring mit geheimnißvollen Ziffern war, der ihn als einen, in die geheimsten Bündnisse Eingeweihten, bezeichnete, eben daher ihm aber überall bey den Kundigen das unbedingteste Vertrauen erwarb, und ferner eine Gefahr, der ähnlich, der er in Valencia ausgesetzt gewesen, unmöglich machten. Später begab er sich zu den englischen Truppen und focht unter Wellington. Keine feindliche Kugel traf ihn mehr, frisch und gesund kehrte er nach dem beendigten Feldzuge in sein Vaterland zurück. Den Don Rafaele Marchez hatte er weder selbst wieder gesehen, noch von seinen Schicksalen weiter etwas vernommen. Längst war Edgar in seiner Vaterstadt, als ihm eines Tages der kleine Ring des Don Rafaele, den er beständig am Finger trug, auf besondere Weise abhanden gekommen war. Den andern Morgen in aller Frühe trat ein kleiner

seltsamer Mensch in's Zimmer, hielt ihm den verlornen Ring vor Augen, und fragte, ob es nicht der seinige sey. So wie Edgar dieß aber freundlich bejahte, rief der Mensch ganz außer sich auf Spanisch: „O Don Edgar, ihr seyd es, — ihr seyd es, es ist gar kein Zweifel mehr!“ Nun kamen Edgar des kleinen Menschen Gesichtszüge, seine Gestalt in's Gedächtniß zurück, es war Don Rafaele's treuer Diener, der mit dem Löwenmuth der Verzweiflung Don Rafaele's Kind zu retten trachtete. „Um aller Heiligen willen, ihr seyd der Diener des Don Rafaele Marchez! Ich kenne euch wieder — wo ist er? ha! eine seltsame Ahnung will sich bewähren!“ So rief Edgar, doch der Kleine beschwor ihn, nur gleich mit ihm zu gehen!

Der Kleine führte Edgarn in die entfernteste Vorstadt, stieg mit ihm herauf bis zur Bodenkammer eines elenden Hauses. Welch ein Anblick! Siech abgezehrt, alle Spuren des tödtenden Grams auf dem todtbleichen Antlitz, lag Don Rafaele Marchez auf einem Strohlager, vor dem ein Mädchen — ein Kind des Himmels kniete! So wie Edgar eintrat, stürzte das Mädchen auf ihn zu, riß ihn hin zu dem Alten, rief mit dem Ton des inbrünstigen Entzückens: „Vater — Vater, er ist es, nicht wahr, er ist es?“ „Ja,“ sprach der Alte, indem seine erloschenen Augen aufleuchteten, und er mühsam die gefalteten Hände zum Himmel erhob, „ja er ist es, unser Ret-

ter! — O Don Edgar, wer hätt' es gedacht, daß die Flamme, die in mir aufglühete für Vaterland und Freyheit, sich verderblich gegen mich selbst richten sollte!« —

Nach den ersten Ausbrüchen des höchsten Entzückens, des tiefsten Schmerzens, erfuhr Edgar, daß es der ausgedachtesten Bosheit der Feinde Don Rafaele's gelungen war, ihn nach hergestellter Ruhe der Regierung verdächtig zu machen, die das Verbannungsurtheil über ihn aussprach und sein Vermögen confiscirte. Er gerieth in das tiefste Elend. Die fromme Tochter, der treue Diener ernährten ihn durch Gesang und Spiel. „Das ist Emanuele, das ist Biaggio Cubas," rief Ludwig laut, und Alle riefen ihm durcheinander nach: »ja, ja, das ist Emanuele — das ist Cubas!«

Die Präsidentinn geboth Ruhe, indem der Redner, wenn sich auch manches nach und nach aufzuklären scheine, doch nicht unterbrochen werden dürfe, vielmehr zum völligen Schluß der Geschichte kommen müsse. Uebrigens glaube sie zu errathen, daß Edgar, so wie er die holde Emanuele erblickt, in die glühendste Liebe gekommen. „So ist es," nahm Euchar das Wort, indem eine leichte Röthe sein Gesicht überflog, »so ist es in der That.« Schon früher, als er das wunderbare Kind schaute; durchbebten süße Ahnungen seine Brust, und das noch nie genannte Gefühl der inbrünstigsten Liebe entzündete sein ganzes We-

sen! — Edgar mußte, konnte helfen. Er brachte den Don Rafaele, so wie den treuen Cubas (ich selbst half das vermitteln) auf das Gut seines Oheims. Don Rafaele's Glückstern schien nun wieder aufgehen zu wollen, denn bald darauf erhielt er einen Brief von dem frommen Vater Eusebio, in dem es hieß, daß die Brüder, bekannt mit den verborgenen Winkeln seines Hauses, den nicht unbeträchtlichen Schatz an Gold und Juwelen, den er vor seiner Flucht eingemauert, in das Kloster geborgen hätten, und daß es nur darauf ankäme, ihn durch eine sichere Person abholen zu lassen. Edgar entschloß sich augenblicklich mit dem treuen Cubas hinzureisen nach Valencia. Er sah seinen frommen Pfleger, den Vater Eusebio wieder, Don Rafaele's Schatz wurde ihm ausgehändigt. Doch er wußte, daß wohl mehr als aller Reichthum, dem Rafaele Marchez seine Ehre galt. Es gelang ihm in Madrid, der Regierung die völlige Unschuld Don Rafaele's darzuthun, der Bann wurde aufgehoben.

Die Thüren gingen auf, hinein trat eine prächtig gekleidete Dame, hinter ihr ein alter Mann, von hohem stolzen Ansehen. Die Präsidentinn eilte ihnen entgegen, führte die Dame in den Kreis — Alle waren von ihren Plätzen aufgestanden — und sprach: „Donna Emanuele Marchez, die Gemahlinn unsers Euchar — Don Rafaele Marchez!“

„Ja,“ sprach Euchar, indem die Seligkeit des gewonnenen Glücks aus seinen Augen leuchtete, auf

seinen Wangen schimmerte in glühendem Roth, „ja es blieb wirklich nur noch übrig zu sagen, daß der, den ich Edgar nannte, niemand anders ist, als ich selbst. Victorine schloß die in dem mächtigsten Liebreiz strahlende Emanuele in die Arme, drückte sie heftig an ihre Brust. Beyde schienen sich schon zu kennen, Ludwig sprach aber, indem er einen etwas trüben Blick auf die Gruppe warf: „Das Alles lag im Zusammenhange der Dinge!“